Die Reform

des

christlichen Religionsunterrichtes.

Ein Beitrag zur Lösung der Schulfrage.

Von

Bernhard Baehring.

Hebr. 13, 8:
Jesus Christus, gestern und heute,
derselbe auch in Ewigkeit!

Berlin, 1872.
Verlag von F. Henschel.

Vorwort.

Die Schulfrage ist gegenwärtig nationale Erziehungsfrage geworden. Es handelt sich weniger mehr um Einführung neuer Lehrgegenstände und Lehrmethoden, als um eine solche Hebung und Feststellung des pädagogischen Einflusses unserer Schulen auf unsere deutsche Jugend, daß wir mit guter Zuversicht einer gesunden Entwickelung unserer nach so schweren Kämpfen und mit so großen Opfern endlich politisch geeinigten Nation entgegensehen können. Dazu aber bedarf die Schule eines höheren Grades von Unabhängigkeit und verfassungsmäßiger Selbständigkeit, als sie bisher hatte. Der deutsche Lehrerstand und ganz gewiß auch der der Elementarlehrer, dem die Erziehung der untersten Schichten des Volkes vorzugsweise anvertraut ist, muß durch geistige Bildung und materielle Stellung in den Stand gesetzt werden, sich mit voller Liebe seinem verantwortungsvollen Berufe hingeben zu können. Eine blos schablo-

nenmäßige Vollziehung von Oben her ertheilter Regulative muß auch in den kleinsten Dörfern schwinden. Das einzig segenbringende Princip der Erziehung ist die Liebe, und zwar sowohl die zu der anvertrauten Jugend, als auch die zum gemeinsamen Vaterland. Ohne patriotische Begeisterung kann kein Lehrer wahrhaft erziehend wirken. Daß aber solche Liebe und Begeisterung im Lehrerstande wachse und heimisch werde, hat vorzüglich der Staat durch angemessene Fürsorge für das Schulwesen zu bewirken.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Reorganisation des deutschen Schulwesens bildet indeß zur Zeit noch das Verhältniß der Schule zur Kirche. Die Schule kann der Religion nicht entbehren, wenn sie Volkserziehungsanstalt sein will; und die Kirchen behaupten, allein die zur Pflanzung und Pflege der Religion bestimmten Anstalten zu sein. So lange diese Behauptung öffentliche Anerkennung genießt, wird das Schulwesen immer in einer Abhängigkeit von den Kirchen und deren Leitern verbleiben, die ihm unter Umständen sehr hinderlich in der Vollziehung seines pädagogischen Berufes werden kann. Ja, der Sieg des päpstlichen Infallibilismus in der römischen Kirche und die trotz der Ausweisung der Jesuiten aus dem deutschen Reich fortdauernde Geltung der vatikanischen Beschlüsse lassen nicht erwar-

ten, daß bei dem vom Papste abhängigen Theil des deutschen Volkes jemals eine nationale Erziehung der Jugend zugelassen wird, so lange das bisherige Verhältniß der Schule zur Kirche fortbesteht.

Nur durch eine Reform des christlichen Religionsunterrichtes wird sich das Verhältniß zwischen Kirche und Schule in einer Weise umgestalten lassen, daß weder die Religion noch die Nation Schaden leiden, sondern vielmehr Staat und Kirche daraus Gewinn ziehen.

Daß und wie dieses möglich sei, sucht die vorliegende Schrift nach verschiedenen Seiten hin darzuthun. Sie sei allen, denen unser nationaler Aufschwung am Herzen liegt, zu freundlicher Beachtung empfohlen!

Wilgartswiesen in der Pfalz,
im Juli 1872.

B. Baehring.

Inhalt.

I.

Die Aufgaben des christlichen Religionsunterrichtes in der Gegenwart.

Der Unterricht, die Belehrung durch Wort und That, ist das von Christus selbst angeordnete Mittel, seine Religion fortzupflanzen und auszubreiten. Sein Tagewerk bestand ausschließlich in dieser Arbeit (Joh. 9, 4. 5), und sein letzter Auftrag an seine Jünger war, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen, durch dasselbe Mittel, wodurch er sie an sich gefesselt, durch die Unterweisung in allem, was er ihnen zu halten geboten hatte. Indem er zu diesem Auftrage die Verheißung fügt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 18—20), erklärt er, daß nicht allein das Wachsthum seiner Religion von der Lehrthätigkeit abhänge, sondern auch daß dieselbe ein wesentlicher Bestandtheil seiner Religion sei. Christus ist da, wo sich eine Gemeinde in seinem Namen gesammelt hat (Matth. 18, 20); aber die Vereinigung in seinem Namen und Geiste erweist sich in dem Triebe, die Botschaft von ihm auszubreiten. Wie er sein Licht hat leuchten lassen, so lange er in der Welt war, so thut es auch seine Gemeinde. Weil sie glaubt, darum redet sie (2 Cor. 4, 13), und nur als redende und lehrende ist sie die treue Braut des Herrn.

Daß sich das Recht und die Pflicht, an der Ausbreitung des Evangeliums mitzuwirken, auf die ganze Gemeinde erstreckt, und kein Glied davon ausgeschlossen ist, gehört so wesentlich zum

Princip der christlichen Religion, als der Religion des Geistes, der Wahrheit und der Liebe, daß jede Beschränkung dieses Rechtes und dieser Pflicht das Christenthum selbst in seinem innersten Wesen fälscht und seine heilbringende Kraft schwächt. Die ganze Gemeinde ist priesterlichen Geschlechts, „ein Volk des Eigenthums", und hat den Auftrag, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wunderbaren Licht" (1 Petr. 2, 9). Sie ist „der Leib des Herrn" (1 Cor. 12), der „lebendige Tempel Gottes" (1 Cor. 3, 16. Eph. 2, 21. 22), in welchem weder ein einzelner Stand, noch eine einzelne Person ein absolutes Vorrecht, eine göttliche Prärogative in Betreff der Lehre besitzt und sich anmaßen darf. Sind gleichwohl besondere Aemter und Stände zum Dienst an der Gemeinde nöthig, so haben dieselben nur relative Vorrechte, d. h. Rechte, die nicht ohne gewisse Verpflichtungen bestehen und verloren gehen, sobald die Pflichten nicht mehr erfüllt werden. Es ergeben sich daher von dem einzig richtigen und dem Geist des Christenthums allein entsprechenden Standpunkte des allgemeinen Priesterthums aus zwei Hauptgrundsätze für die religiöse Lehrthätigkeit in der Christenheit, welche von der größten culturgeschichtlichen Bedeutung sind:

1) Jeder Christ hat als Glied der Gemeinde das unveräußerliche Recht, sich durch Kundgebung seiner religiösen Erkenntniß und Ueberzeugung an der geistigen und sittlichen Hebung der Gesammtheit selbstthätig zu betheiligen.

2) Das kirchliche Lehramt ist eingesetzt, um durch geordnete Unterweisung jedes Gemeindeglied nach dem Maße seiner Gaben zum Bewußtsein seines priesterlichen Rechtes zu erheben und zur sittlich-religiösen Mündigkeit heranzubilden.

In der Verwirklichung des Grundsatzes vom Priesterthum der Gemeinde besteht der Fortschritt der Religion des Neuen Bundes vor der des Alten, was besonders eingehend im Brief

an die Hebräer nachgewiesen ist, aber auch in allen apostolischen Schriften bezeugt wird. Das alte Bundesvolk sollte zwar auch sein „ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk“ (2 Mos. 19, 6); aber unter der Herrschaft des Gesetzes blieb diese Forderung ein Ideal, welches dem Volke Israel nur das Bewußtsein einer großen Bestimmung für die Zukunft gab. In der geschichtlichen Wirklichkeit hatte der Stamm Levi, und in diesem wieder das Haus Aaron die priesterlichen Vorrechte für sich in Anspruch genommen, und selbst die Propheten und Schriftgelehrten waren bei ihrer freien Unterweisung diesem besonderen Priesterthum untergeordnet. Das Christenthum wäre nichts, als eine neue Gestalt des Judenthums, wenn in ihm die Gemeinde wieder einem besonderen Standespriesterthum unterworfen werden sollte, und müßte eines Erlösers in der Zukunft harren.

Nachdem aber durch die Lehre, den Tod und die Erhöhung Jesu und die fortwährende Mittheilung seines Geistes an alle Glieder seiner Gemeinde durch Wort und Sakrament die Idee des allgemeinen Priesterthums in die Wirklichkeit eingetreten, ist der Grund gelegt zur Sammlung der ganzen Menschheit zum priesterlichen Gottesvolke. Das Priesterthum der Gemeinde ist im Christenthum nicht blos dogmatische Idee, sondern zugleich auch sittliches Princip. Der Christ weiß nicht nur, daß ihm der Zugang zu Gott in Gebet und Betrachtung, im Denken, Fühlen und Wollen jederzeit offen steht und keine Gewalt ihn scheiden kann von der Liebe seines himmlischen Vaters (Röm. 8, 31—39); sondern er weiß auch, daß er nur dann christlich lebt und handelt, wenn er sich von dem Geiste Gottes selbst regieren läßt. In diesem unmittelbaren Verkehr mit Gott übt er den allein „vernünftigen Gottesdienst“, bringt er das allein Gott wohlgefällige Opfer (Röm. 12, 1), arbeitet er in der allein wirksamen Weise an dem Bau des wahren Gottestempels (Eph. 2, 17—22). Durch den Grundsatz des Priesterthums der Gemeinde steht das Christenthum in einem wesentlichen Zusammenhang mit den natürlichen und sittlichen Lebensverhältnissen und der ge-

1*

sammten Culturentwickelung der Menschheit. Kunst und Wissenschaft, Ehe und Familie, bürgerliche Gemeinde und Staat gelten im Christenthum so wenig als profan, als die menschliche Persönlichkeit. Nur der widergöttliche, fleischliche Sinn, die Sünde, der Egoismus ist das Profane. Den natürlichen Bildungselementen gegenüber verhält sich das Christenthum zunächst kritisch. Es hat nicht den Auftrag, die zu bekehrenden Völker mit dem Schwert zu unterwerfen und in ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit zu vernichten, sondern durch Belehrung und Ermahnung den Geist ihnen zuzuführen, und die Gesinnung in ihnen zu wecken, alle natürlichen Gaben und Kräfte in den Dienst Gottes zu stellen. „Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes" (1 Cor. 3, 23), das ist der prägnanteste apostolische Ausspruch über die religiöse Freiheit und sittliche Gebundenheit der Gemeinde, worin ihr „königliches Priesterthum" sich offenbart.

Wunderbar ist die Weisheit und die Kunst, womit Jesus, der Meister aller Meister, in seinen Unterweisungen das priesterliche Bewußtsein in seinen Jüngern und Hörern zu wecken verstand, um die Gewissen von der Allgewalt der dem levitischen Priesterthum dienenden Schriftgelehrten zu befreien. Er hatte diesen gegenüber eine ähnliche, aber ungleich schwierigere Aufgabe zu lösen, wie Socrates gegenüber den Sophisten, ja überhaupt die schwierigste Aufgabe, die jemals einem Religionslehrer zugefallen ist.

Die Sophistik der jüdischen Schriftgelehrten schwebte nicht in der Luft subjectiver Gedankenspiele, sondern schloß sich an die vom Volke anerkannte, mit der gesammten Nationalität innigst verwachsene göttliche Autorität des Gesetzes an. Sie selbst bildeten einen ebenso öffentlich anerkannten, im ganzen Lande verbreiteten und mit gesetzlichen Mitteln ihren tiefgehenden Einfluß geltend machenden Stand wie die Leviten, und standen mit diesen in organischem Zusammenhang. Während die Leviten die

Pflege des Heiligthums besorgten, war es die Aufgabe der Schriftgelehrten, die Kunde des Gesetzes zu verbreiten, durch welches mit göttlicher Autorität die Israeliten an das nationale Heiligthum gefesselt wurden. Da das Gesetz das bürgerliche und religiöse Leben umfaßte und dem nationalen Leben der Israeliten den Charakter einer Theokratie gab, eines durch Gott selbst geleiteten Staatswesens, so arbeiteten die Schriftgelehrten nicht allein im Dienste des zwischen Gott und Volk vermittelnden Priesterthums, sondern wurden zugleich auch vom Volke als Boten Gottes verehrt. Diese ihre Standesautorität im Volke zu befestigen, war ihre Lehrmethode außerordentlich geeignet. Durch die disputatorisch-katechetische Form wußten sie ihren Unterricht interessant und anregend zu machen. Dem natürlichen Ehrgeiz gaben sie reichliche Nahrung durch die Stufen, auf welchen der sich auszeichnende Schüler zu höherer Würde emporsteigen konnte. Durch ihre volksthümliche Erscheinung sicherten sie sich den Zugang in alle Kreise, und ihrem opferwilligen Eifer, der auf materielle Gegenleistungen keinen Anspruch machte, war kein Ort zu entlegen, kein Weg zu beschwerlich, keine Amtsvorrichtung zu viel. Ueberall waren sie zu finden, wie die Geschichte Jesu auf allen Blättern zeigt. Sie hatten in den Familien einen Eifer für Kindererziehung in ihrem Sinne erweckt, daß, wie Josephus berichtet, vom ersten Dämmern des Bewußtseins an die Gebote in den Seelen gleichsam wie eingegraben wurden*). Durch ihre erfolgreichen Bemühungen wurde dem israelitischen Volke jene unverwüstliche Zähigkeit verliehen, welche dem tiefsinnigen Hamann, dem „Magus im Norden", den bekannten Ausspruch abnöthigte: „Das Wunder aller Wunder, mehr als der Kasten Noah's und der feurige Busch Mosis, ist ein jeder lebende Jude." Das Judenthum beweist, daß in der Menschenseele ein ebenso tiefer Zug nach Autorität und unbedingtem Gehorsam schlummert, als nach klarem, vernünftigem Selbstbewußtsein und freier

---

*) Vgl. A. Hausrath: Neutestamentliche Zeitgeschichte I, S. 75 ff.

Selbstbestimmung, und die jüdischen Schriftgelehrten waren die ersten unter den in der Menschengeschichte bedeutsam hervortretenden Religionslehrern, welche jenem Zug mit vollkommen durchgebildeter Methode das unbedingte Uebergewicht zu verschaffen und ihn zur Herstellung eines sogar eine großartige Propaganda nach außen hin machenden Religionssystems auszunutzen verstanden *).

Diesem ordensmäßig constituirten Religionslehrerstand aber mußte die Herrschaft über die Gewissen entzogen werden, wenn wieder Wahrheit und Freiheit in das religiöse Denken und Leben des Volkes gebracht werden sollte. Es mußte Gott wieder als den ewigen, allgegenwärtigen, allbelebenden, allbarmherzigen, allen nach ihm verlangenden Seelen unmittelbar nahen Geist kennen und lieben lernen, wie ihn schon Abraham, Moses und die Propheten in den gehobensten Augenblicken ihres Lebens wenn auch nicht mit voller Klarheit erkannt, aber doch geahnt, gefühlt, empfunden und ersehnt hatten, wenn die weltgeschichtliche Bestimmung des israelitischen Volkes sich erfüllen und die von ihm unter der Hülle des Gesetzes bewahrte ewige Wahrheit Gemeingut der Menschheit werden sollte. Kein größeres Unglück hätte für die Menschheit eintreten können, als wenn es den „Meer und Land umziehenden", missionirenden Schriftgelehrten (Matth. 23, 15) gelungen wäre, an die Stelle des zusammensinkenden Heidenthums ihr Religionssystem zu setzen und zur weltherrschenden Macht zu erheben; denn dann wäre der göttliche Freiheitszug in den Menschenseelen mit unlöslichen Fesseln umschmiedet und der absolute religiöse Stillstand für alle Zeiten sichergestellt worden. Es ist unverkennbar, daß Jesus von einem solchen Blick in die Weltgeschichte und in die Zukunft der Menschheit erleuchtet war, als er den scheinbar so ungleichen und so wenig Aussicht auf glücklichen Erfolg bietenden Kampf mit dem jüdischen Schriftgelehrtenthum aufnahm. Damals war der Zeitpunkt gekommen,

---

*) Steinheim: Glaubenslehre der Synagoge. Leipz., 1856. S. 189.

wo zur Erlösung der Menschheit und zur Bewahrung vor den ihr drohenden Abgründen der erste entscheidende Schritt gethan werden mußte; und die Weisheit, die Energie, die Aufopferung und der Erfolg, mit dem Jesus diesen Schritt vollzogen, sind vorbildlich, stärkend und verheißungsvoll für alle Zeiten. Der Weheruf über die Schriftgelehrten, daß sie aus den durch ihre Propaganda gewonnenen Seelen „Kinder der Hölle machen, zwiefältig mehr denn sie selbst sind", zeigt, wie tief Jesus von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß gerade damals und somit auch durch ihn, der die damalige Weltlage allein durchschauete, eine ewige Erlösung gestiftet werden müsse. Ein zur Judengenossenschaft bekehrtes und von Jerusalem aus hierarchisch regiertes Heidenthum wäre die furchtbarste Macht der Finsterniß für die Menschheit geworden, weil dadurch die Heuchelei als vollkommen berechtigt in dieses gesetzliche Religionssystem mit aufgenommen worden wäre, und Vernunft und Gewissen alle Bedeutung für die Religion verloren hätten.

Jesus schloß sich an das Gute in der Lehrweise der Schriftgelehrten an. Er trat durchaus volksthümlich auf, wußte durch seine seltene Lebenskenntniß sich überall Vertrauen zu gewinnen, verschmähete jede Gegenleistung von Seiten des Volkes und machte auch seinen Jüngern dieses zur Pflicht (Matth. 10, 8). Die disputatorisch-katechetische Lehrform wußte er mit einer Meisterschaft zu handhaben, die alle in Erstaunen setzte, und in den Gedankenkreis des Volkes verstand er sich herabzulassen, wie keiner der Schriftgelehrten. Was ihn aber wesentlich von diesen unterschied, war negativ die Freiheit von allem Satzungswesen und Buchstabendienst, und positiv die gewaltige Einwirkung auf Vernunft und Gewissen, um diese höchsten Kräfte des Geistes, das Centrum und die Quelle des persönlichen Lebens vollkommen in den Dienst Gottes und seines Reiches zu stellen.

Christus hat keine dogmatischen oder moralischen Lehrvorträge gehalten, die darauf angelegt gewesen wären, gewisse Lehrsätze oder ein systematisches Lehrganze zum Gegenstand verstandes-

mäßiger Erörterung zu machen und dem Gedächtniß einzuprägen, wie es die Rabbinen mit dem Gesetz und den traditionellen Satzungen, dem s. g. Zaun um das Gesetz, thaten. Es ziehen sich zwar durch alle seine Reden Grundgedanken hindurch, die eine in seinem Geiste vollkommen durchgebildete religiöse Weltanschauung erkennen lassen. Aber nur gelegentlich anknüpfend an merkwürdige Ereignisse, Erscheinungen oder an seine eigenen Thaten und Erlebnisse, warf er diese Grundgedanken vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit wie keimkräftige Saamenkörner in die Herzen, um darin ihr eigenthümliches, der Individualität der Einzelnen entsprechendes Wachsthum zu gewinnen. Er legte der Vernunft kein drückendes Lehrjoch, dem Gewissen kein Satzungsjoch auf und konnte im Hinblick auf den von den Rabbinen hergestellten Satzungszwang sagen: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" (Matth. 11, 30). Seine Lehrvorträge hatten dadurch eine außerordentlich anziehende Kraft. Vom Geiste der Wahrheit, der Liebe, des aufrichtigsten Wohlwollens gegen alle Menschen gaben sie alle Zeugniß, und dieses in so mannigfachen und lieblichen Tönen, daß die Hörer nie müde wurden und selbst Feinde und rohe Widersacher ihre Bewunderung nicht zurückhalten konnten (Joh. 7, 45). Von seinen Wundern mag man denken und sie sich erklären, wie man will: kein Verständiger kann in Abrede stellen, daß seine Thaten eine Uneigennützigkeit, Selbstaufopferung und Barmherzigkeit offenbarten, wie sie in dem Lehr- und Missionseifer der Schriftgelehrten auch im Entferntesten nicht zu finden war, und daß derselbe Geist der der Wahrheit in ihnen zu den Herzen redete, wie in den Worten Jesu. Die ganze Persönlichkeit Jesu stand rein, frei, rückhaltslos und unmittelbar im Dienste Gottes; und Gott selbst, aber nicht einer die Gewissen beherrschenden, obschon ebenfalls aus sündigen Menschen bestehenden Hierarchie die Seelen zu gewinnen, das war der Zweck seines Lehrens und Wirkens.

Darum war positiv die Lehrthätigkeit Jesu stets darauf gerichtet, das Volk zu einem selbständigen Gebrauch der Ver-

nunft in religiösen Dingen anzuleiten, seinen religiösen Gesichtskreis zu erweitern und das ursprünglich in jedem Menschenherzen schlummernde Gottesbewußtsein zu beleben und zur vollen Kräftigkeit zu erheben; denn nur dadurch konnte die Tyrannei seiner geistigen Vormünder gebrochen werden. Die Worte des Propheten Jesaja (42, 1—4): „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen" &c., auf sich anwendend, richtete er seine Aufmerksamkeit mit besonderer Liebe auf die von den Schriftgelehrten und Hierarchen excommunicirten „Schafe aus dem Hause Israel", weil sie durch ihren Conflikt mit den geistlichen Machthabern am meisten geneigt sein mußten, über ihre religiösen Rechte nachzudenken und den Frieden mit Gott auf dem Wege aufrichtiger Herzensbekehrung zu suchen, während der formelle Gesetzesgehorsam durch systematische Förderung der Heuchelei Vernunft und Gewissen außerordentlich gegen jede göttliche Einwirkung verhärteten. Eine Rechtfertigung dieser Methode liegt unverkennbar in dem merkwürdigen Ausspruch Jesu (Matth. 6, 22. 23): „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein!" *) Die religiöse Empfänglichkeit des Menschen leuchtet aus seinem leiblichen Auge hervor. Ist sie ertödtet — und die Erziehung zur Heuchelei ist das Mittel dazu —, dann ist weder für das religiöse noch für das bürgerliche Leben von einem solchen Menschen etwas Gutes zu erwarten. Daher nahm Jesus beständig Bedacht darauf, dem Volke, über welches er das harte Urtheil fällen mußte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und verstehen nicht" (Matth. 13, 13), die Augen und die Ohren für die Offenbarungen Gottes zu öffnen, von denen es beständig umgeben war. Mit unüber-

*) Wir geben die Bibelstellen nach Bunsen's Bibelwerk.

trefflicher Kunst erklärte er ihm in seinen Gleichnißreden die religiöse Sprache der Natur. Die Geschichte der Väter, über welche die heiligen Schriften des Alten Bundes eine trotz alles Lesens und Disputirens unter Leitung der Schriftgelehrten in der Hauptsache unverstandene Nachricht gaben, schloß er ihm auf, daß es oft vor sich selbst erschrak. Seine Lehre bewies sich überall als „Geist und Leben" (Joh. 6, 63),, als die mächtigste Anregung, Gott zu erkennen als Geist, und ihn anzubeten in Geist und Wahrheit (Joh. 4, 24), als die kräftigste Nahrung für alle hungrigen Seelen, als der seligste Trost für die bekümmerten Herzen. Leere Wortklaubereien, abstrakte Distinktionen, hohle Phrasen, hochtrabendes Pathos, nur unterhaltende und Neugier erweckende Erzählungen, sentimentale Rührungsversuche sind nirgends bei ihm zu finden. „Er lehrte als einer, der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten" (Matth. 7, 29); das ist der Eindruck, den er überall hinterließ.

Der selige Dr. Ch. H. Weisse, der auch zu der nicht geringen Zahl deutscher Denker gehört, deren Verdienst erst nach ihrem Tode richtig gewürdigt werden, sagt in seiner „Philosophischen Dogmatik" *) über die Lehrweise Jesu: „Wie nach Innen die Befreiungs- und Erhebungsthat des Gottesbewußtseins und des mit dem Gottesbewußtsein auf das Innigste verschlungenen Selbstbewußtseins, durch Hoheit, Fülle und Tiefe der religiösen Erkenntniß: so bethätigte sich nach Außen der Genius des göttlichen Meisters durch eine in ihrer Art einzige, in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehende Gabe der mündlichen improvisirten Rede, durch den Reichthum und die schlagende Gewalt des obwohl sinnbildlichen, parabolischen und änigmatischen, doch überall dem überschwänglichen Inhalte vollkommen adäquaten Ausdruckes, von dessen Zauberkraft über die Hörer die evangelischen Berichte auf jedem ihrer Blätter Zeugniß geben." — Und weiter sagt er: „Die Weltgeschichte zeigt in ihrem ganzen Ver-

*) Leipzig, 1862. III, S. 329.

laufe kein zweites Beispiel einer auch nur irgendwie gleichartigen stilistischen Ausprägung mündlich gesprochener, überall nur auf augenblickliche Veranlassung improvisirter Reden von kürzestem Umfang; wenigstens nicht einer solchen, welche die Kraft gehabt hätte, ihre Eigenthümlichkeit auch in einer schriftlichen, durch mehrere Zungen und Hände hindurchgegangenen Ueberlieferung so vollständig zu bewahren, daß auch noch auf die spätesten Leser ein völlig ungeschwächter Eindruck dieser Eigenthümlichkeit möglich ist. . . . . Das ist das Große und Gewaltige in der Rede des evangelischen Christus, daß sie, auch unverstanden, die mächtigste Wirkung auf die Hörer übt; daß sie durch ihre scharfen Pointen, durch ihre frappanten Bilder sich ihrem Gedächtniß einprägt, und so sich auf Jahrhunderte, auf Jahrtausende hinaus einen Wirkungskreis sichert, ihrer selbstgewiß, daß ihr eigentliches und volles Verständniß nicht zu spät kommt, und wenn es auch erst nach Jahrhunderten und Jahrtausenden kommen sollte.“ —

Diese Vertiefung und Vergeistigung des religiösen Denkens war aber der einzige Weg, um den Glauben an den wahren Gott aus den nationalen Schranken zu befreien und zum Gemeigut der Menschheit, zur Grundlage einer neuen, menschheitlichen Gemeindebildung zu machen.

In der Lehrthätigkeit der Apostel, die wir aus den neutestamentlichen Schriften, wenn nicht vollständig, doch hinreichend kennen, lassen sich ganz dieselben katechetischen Grundsätze bemerken, wie bei ihrem Herrn und Meister, nämlich Freiheit von jedem orthodoxistischen Lehrzwang und die tiefste Einwirkung auf die Individualitäten zur Befreiung des Gewissens und der Vernunft von der Macht der Sünde und der abergläubischen Ueberlieferung. Wir begegnen in ihren Schriften weder den Ausdrücken, in welche die Dogmatik der späteren Kirche glaubte das Christenthum fassen zu können, noch einer bestimmten Lehrformel;

sondern wie Christus selbst in jedem von ihnen eine individuelle Gestalt gewonnen, so erscheint es als die Aufgabe ihres Lehrens und Ermahnens, ihres Betens und Wirkens, daß Christus auch in jedem Gläubigen ein eigenthümliches Leben schaffe (Gal. 4, 19), und somit die christliche Gemeinde sich darstelle als eine Vereinigung nur durch Gott selbst zusammengehaltener, aber innerlich freier Persönlichkeiten. „Für die Freiheit hat uns Christus befreiet. So stehet nun fest und lasset euch nicht wiederum in ein knechtisches Joch fangen!" (Gal. 5, 1.) Die „Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes" wird von den Aposteln nicht, wie es die Kirche später in ihren Lehrformeln gethan, zum Ausgangspunkt beim Unterricht gemacht, sondern bei der großen Mannigfaltigkeit in der Behandlung des christlichen Lehrstoffes als Zielpunkt vertrauensvoll festgehalten, zu dem die Christenheit, wenn sie „zum Maße des Alters der Fülle Christi gelangt sein wird" (Ephes. 4, 13), unter der Leitung des in ihr wirkenden göttlichen Geistes sicher gelangt. Der Glaube, den die Apostel gepflanzt haben, ist nicht abstrakte Erkenntniß, noch weniger urtheilslose Annahme von religiösen Lehrsätzen und Geboten, sondern die durch das geistige Schauen Christi, welches durch das lebendige Wort vermittelt wurde, erweckte sittliche Gesinnung heiliger Gottes- und Nächstenliebe (Gal. 5, 6), und die Gebote, die sie gegeben, sind nichts als eine Wegweisung, jene Glaubensgesinnung in allen Lebensverhältnissen zu bewähren. In solcher religiösen Gemeinschaft wird, wie Paulus sagt (Röm. 12, 1), der allein „vernünftige Gottesdienst" geübt; solche Lehre bezeichnet Petrus als „die vernünftige lautere Milch" (1 Petr. 2, 1—5), solche Lebensweise Jacobus als „das vollkommene Gesetz der Freiheit" (Jac. 1, 25—27); und Johannes kann darum das ganze Christenthum in dem kurzen Worte beschreiben: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm" (1 Joh. 4, 16).

Am meisten hat unter den Aposteln zur Ausbildung der christlichen Religionslehre Paulus beigetragen. Gebildet von

dem vorzüglichsten Schriftgelehrten des Judenthums und begabt mit außerordentlichen Geisteskräften, war er vor allen Aposteln dazu berufen, den christlichen Ideen eine bestimmte Lehrfassung zu geben, und er hat das auch mit einer Meisterschaft gethan, die seinen Lehrschriften einen unvergänglichen Werth in der Christenheit sichert. Aber es kann dem orthodoxistischen Mißbrauch, der mit den paulinischen Schriften gemacht wird, gegenüber nicht genug hervorgehoben werden, welchen Werth er auf die Freiheit, die religiöse Selbstbestimmung, die selbständige Prüfung aller religiösen Fragen legt, und wie er die Einheit des Geistes sich nur mit der Mannigfaltigkeit der Gaben und mit sehr verschiedenen Stufen der Erkenntniß zusammengedacht hat. Erklärte er doch die durch die Engherzigkeit Einzelner entstandenen Zerwürfnisse als der wahren Religion sogar förderlich, wenn er an die aus sehr disparaten Elementen bestehende korinthische Gemeinde schrieb (1 Cor. 11, 19): „Es müssen ja auch Zerwürfnisse unter euch sein, auf daß die Bewährten offenbar werden"; und fand er doch bei den vielen Widerwärtigkeiten, die er durch unverständige Fanatiker zu erdulden hatte, darin seinen Trost, daß durch die verschiedenen Parteien doch Christus verkündigt wurde, es sei nun zum Vorwand oder in Wahrheit. „Und darüber freue ich mich — fügt er (Phil. 1, 18. 19) hinzu in einer wahrhaft großartigen Freisinnigkeit und Duldung —, ja auch werde ich mich freuen, denn ich weiß, daß nur dieses zum Heile gereichen wird durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Jesu Christi, wie ich warte und hoffe, daß ich in keinem Stücke zu Schanden werde, sondern daß mit allem Freimuth, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus in meinem Leibe verherrlicht werde, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Bei einer solchen Gesinnung gegen Andersdenkende versteht es sich von selbst, daß, wenn Paulus sich genöthigt gesehen, den Bann über einzelne Personen auszusprechen (Gal. 1, 8. 9. 1 Cor. 5, 5), er dieses nicht gethan hat, um der späteren Hierarchie Excommunications-

formeln gegen die frömmsten Bekenner der evangelischen Wahrheit zu liefern, sondern im Gegentheil um die christliche Gemeinde rein zu erhalten von den frömmelnden Schleichern, die darauf ausgingen, die kaum befreiten Seelen wieder in das Joch abergläubischer Gesetzlichkeit zu fangen und dadurch das Christenthum zu einer neuen hierarchischen Anstalt umzugestalten.

Das Lehrmittel, dessen sich die Apostel und mit ganz vorzüglichem Geschicke zur Begründung eines solchen freien, geistigen Glaubenslebens in den Gemeinden bedienten, war außer den Schriften des Alten Bundes vorzüglich das Leben Jesu, das nunmehr mit seiner unendlichen Geistesfülle vollendet vor den Augen der gläubigen Gemeinde stand und sich immer herrlicher in ihrem Geiste verklärte. Die verschiedenen Versuche, dieses Leben darzustellen, von welchen Lucas im Eingang seines Evangeliums berichtet, beweisen den hohen Werth, welcher in den apostolischen Gemeinden auf die Kenntniß desselben gelegt wurde. Auch Paulus, „die unzeitige Geburt" (1 Cor. 15, 8), hat diese historische Grundlage des Christenthums nicht mißachtet, sondern, wenn er (Röm. 10, 6—17) erklärt, wie der Glaube aus der Predigt, die Predigt durch das Wort Gottes komme, so bezeichnet er diese Glauben erzeugende Predigt als ein Herabholen Christi vom Himmel und als ein Heraufholen Christi von den Todten; er findet den Rückfall der Galater in das gesetzliche Wesen des Alten Bundes um so verwerflicher, weil er ihnen Jesus Christus vor die Augen hingemalt hatte als Gekreuzigten (Gal. 3, 1); und die durch Lehrstreitigkeiten und Wortgezänke verwirrte Gemeinde zu Corinth erinnert er daran (1 Cor. 2, 1—5), daß er zu ihnen gekommen, nicht um ihnen „mit hoher Rede oder Weisheit das Zeugniß Gottes zu verkündigen." „Denn, sagt er, ich beschloß nichts zu wissen unter euch, denn allein Jesum Christum, und zwar als Gekreuzigten. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in beweglichen Reden der Weisheit, sondern im Erweise des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gotteskraft."

Diese „Gotteskraft" war aber nichts anders als die Person Jesu, in welcher die „ganze Fülle" der Gottheit wohnte (Col. 1, 10). Ihn zu erweisen als den im Alten Bunde Verheißenen und zu empfehlen als den Grund- und Eckstein des Neuen Bundes, den einzigen Mittler und Versöhner der Welt, darin bestand der „Erweis des Geistes und der Kraft". An diesem Erweise konnte und sollte neben den Aposteln jedes Gemeindeglied nach dem Maße seiner Begabung mitwirken. Diese historische Methode war das einzige Mittel, das allgemeine Priesterthum der Gemeinde, das im Judenthum fast ebenso untergegangen war wie im Heidenthum, wieder herzustellen. Durch sie gelang es, die jungen christlichen Gemeinden auf eine geistige Höhe zu heben, daß Paulus schreiben konnte (Ephes. 5, 7—10): „Ihr waret einst Finsterniß, nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt also wie die Kinder des Lichtes (denn die Frucht des Lichtes bestehet in gütigem Wesen und Gerechtigkeit und Wahrheit), prüfend, was dem Herrn wohlgefällig sei"; und (Phil. 2, 14—18): „Alles thut ohne Murren und Bedenken, auf daß ihr tadellos und lauter seid, unsträfliche Kinder Gottes, mitten unter dem verkehrten und verdrehten Geschlechte, unter welchem ihr wie Lichter in der Welt erscheinet, die ihr das Wort des Lebens inne habt, mir zum Ruhme auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe. Aber wenn ich auch über dem Opfer- und Priesterdienste eures Glaubens geopfert werde, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen. Gleich also freuet auch ihr euch, und freuet euch mit mir."

Die Bethätigung der allgemeinen priesterlichen Rechte, das selbständige Denken und Forschen über die religiöse Wahrheit, das überzeugungsvolle, freie, sittliche Handeln zur Förderung des Himmelreiches, hat die apostolischen Gemeinden trotz mannigfacher Mängel zu Vorbildern für alle Zeiten gemacht, und wenn diese hohe Geisteskraft in ihnen nicht sowohl durch das Dogma als vielmehr durch die lebendigen Persönlichkeiten der Apostel und ihren lebendigen Zusammenhang mit der Person Jesu Christi

geweckt worden, also durch die Macht geschichtlich-sittlicher Erscheinung, so erhellt, daß es für alle Zeiten kein anderes Mittel geben kann, die christlichen Gemeinden zur Höhe apostolischen Lebens zu erheben, als die Herstellung des vollen Zusammenhanges mit der Lebensfülle Jesu Christi.

Verschiedene Ursachen wirkten in der nachapostolischen Zeit zusammen, um das priesterliche Bewußtsein der Gemeinden zu unterdrücken und die Anfangs aus den Gemeinden durch freie Wahl hervorgegangenen Aeltesten und Vorsteher zu einem Standespriesterthum zu erheben, das im Widerspruch mit dem Vorbild und den Weisungen der Apostel (2 Cor. 1, 24. 1 Petr. 5, 1—4) als Mittleramt zwischen Christus und der Gemeinde den Glauben zu Dogmen formulirte und diesen als Glaubensgesetzen und wesentlichen Kennzeichen des Christenthums mit Disciplinargewalt eine unbedingte Anerkennung sicherte. Der Dogmatismus wuchs mit der Hierarchie, und nachdem in der Katechetenschule zu Alexandrien der freiere apostolische Geist sich im dritten Jahrhundert noch eine lichtvolle Pflanzstätte geschaffen, schwindet er mit dem Siege des Orthodoxismus auch hier, und der gelehrte und so vielseitige Augustinus († 430) weiß für den Religionsunterricht des Volkes nichts dringender anzuempfehlen, als das Erlernen und beständige Hersagen des allgemeinen Symbolums. „Damit ihr, ermahnt er das christliche Volk in einem seiner Sermone (LIX), des Symbolums nie vergesset, sprechet es euch selber täglich, wenn ihr aufstehet und wenn ihr euch schlafen leget; gebet euer Glaubensbekenntniß wieder, gebet es wieder dem Herrn; traget es im beständigen Angedenken. Nicht verdrieße es euch, es zu wiederholen; denn gut ist die Wiederholung, auf daß keine Vergessenheit sich einschleiche. Saget nicht, ich habe es gestern gesprochen, ich habe es heute gesprochen, ich spreche es täglich und halte es sicherlich fest. Rufe deinen Glauben dir in's Gedächtniß, siehe in dich hinein! Dein Symbol sei

dir zum Spiegel, dort beschaue dich! Freue dich täglich deines Glaubens, das sei dein Reichthum! Ihr habt ihn empfangen, und ihr habt ihn wiederzugeben. In eueren Seelen und Herzen müßt ihr ihn bewahren, auf dem Wege sprechen, auf den Straßen denken, während des Essens nicht vergessen, ja ihn wachend erwägen, wenn auch der Leib schläft."

Mit der Aufrichtung des Standespriesterthums wurde der gesetzliche Standpunkt des Alten Bundes auf die Behandlung aller religiösen Angelegenheiten in die christliche Kirche übergetragen und das, was von Christus und den Aposteln im Geiste der Wahrheit und Freiheit begonnen war, im Fleische hierarchischen Satzungswesens fortgesetzt und bis zur Unkenntlichkeit gefälscht. Im Papstthum hat diese gesetzlich-hierarchische Verunstaltung des Christenthums eine systematische Durchbildung erlangt, welche es möglich gemacht hat, der Gemeinde alle priesterlichen Rechte zu entziehen und sie zu einem bloßen Fußschemel für die geistlichen Machthaber zu degradiren. Da heißt es nun nicht mehr: Wo Christus ist, wo sein Wort lauter und rein gelehrt wird, ist die Kirche; sondern wo der Papst herrscht, da ist Christus, da ist die alleinseligmachende Kirche. Der Glaube an das Evangelium ist nach der Anschauung des Papstthums thatsächlich nichts weiter als der Glaube an die göttliche Autorität des Papstes. Eigenes Bibelforschen wird als seelenverderblich verworfen, weil es den Glauben an diese Autorität erschüttert. Die Bibel wird daher als gefährliches Buch den Laien zu lesen verboten, und die Geistlichen lesen sie nicht, um nicht durch sie in Conflikt mit ihren Oberen zu gerathen. Die Regel für die Gemeinden ist: zu glauben, was die Kirche glaubt und zu glauben gebietet, zu thun und zu lassen, was die Kirche vorschreibt, zu opfern, was die Kirche fordert, und sich für Zeit und Ewigkeit ganz der Sorge der Kirche zu überlassen. Die persönliche Verantwortlichkeit hört auf, die Stimme der Vernunft und des Gewissens muß verstummen, sobald man seiner Uebereinstimmung mit den kirchlichen Machthabern sicher ist. Die Kirche hat die

Garantie der ewigen Seligkeit für alle, die sich auf eigene Prüfung und Selbständigkeit verzichtend ihrer Leitung gänzlich anheimgeben, übernommen. Dadurch ist die christliche Gemeinde in einen Zustand voller Unfreiheit und Unmündigkeit versetzt. Während Paulus (Gal. 3, 24) das mosaische Gesetz als „einen Zuchtmeister auf Christus hin" bezeichnete, den christlichen Glauben aber als ein Ergreifen der Kindschaft, als das Leben in seliger Freiheit; so ist durch das Papstthum die christliche Religion in eine Zuchtanstalt für die Menschheit verwandelt worden, welche um so drückender auf ihr lastete, als der Papst die Worte Christi: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18) auf sich bezog und bezieht, und eine Appellation an eine höhere Gewalt, eine Hoffnung auf Erlösung von seinem Joch unter keiner Bedingung zuläßt.

J. A. Wylie*) hat nicht Unrecht, wenn er im Papstthum, wenigstens seinem Princip und seiner Tendenz nach, die Vollendung des Abfalls von Gott erkennt, und wenn er behauptet, daß, sofern es dieses Princip vollkommen hätte verwirklichen können, alle höhere Cultur untergegangen wäre. Die gänzliche Vernachlässigung des Volksunterrichtes, die absichtliche Pflege des finstersten Aberglaubens, die grausame Verfolgung jeder freieren Regung in der Religion wie in der Wissenschaft, welche das Mittelalter, d. h. die Jahrhunderte der unbeschränkten Papstherrschaft, charakterisiren, berechtigen vollkommen zu jener Behauptung, wenn auch das Streben nach sichtbarer Verherrlichung der Kirche durch die Kunst in gewissen Kreisen noch ein ideales Streben und Schaffen erhalten hatte.

Welche furchtbaren Dimensionen der sittlich verderblichste Teufels- und Hexenglaube im christlichen Volk unter der grundverkehrten Leitung des Papstthums erreicht hat, darüber finden sich in dem lehrreichen Werke von Roskoff: „Die Geschichte des

*) Geschichte, Lehren, Geist und Aussichten des Papstthums. Elberfeld 1854. S. 84.

Teufels" *) urkundliche Schilderungen, welche mit Entsetzen erfüllen. Wenn Jesus über das von seinen Priestern und Schriftgelehrten mißleitete jüdische Volk Jammer empfand, weil sie trotz alles Unterrichtes in den Synagogen wie Schafe waren, die keinen Hirten haben (Marc. 6, 34), was mußte er empfinden über jene Zustände seines christlichen Volkes, das, beherrscht, bevormundet, unterdrückt von einer Priesterschaft, die unter christlichen Formen und Symbolen den christlichen Geist verleugnete und verfolgte, mit Erlernung des Credo, des Dekaloges in der von Augustinus verstümmelten Form und einiger Gebete zu den kirchlichen Feiern und Bildern wie zu stummen Götzen geführt wurde, und durch das grausame Verfahren der Inquisition und den Anblick zahlloser Hexen- und Ketzer-Verbrennungen aller edleren Menschengefühle im Namen Dessen beraubt wurde, der aus Liebe zum Heile der Menschen sein Leben geopfert.

Man streitet darüber, ob sich Christus dem Dämonenglauben seines Volkes nur accomodirt, oder ob er ihn bis zu einem gewissen Grad wirklich getheilt habe. Daß die römische Hierarchie den rohesten Teufels- und Hexenglauben nicht nur getheilt, sondern durch die Mittel, welche sie zur Bestrafung der Hexen, Zauberer und Ketzer wegen ihres Paktirens mit dem Teufel anordnete, denselben auf die wirksamste Weise beförderte und anstatt durch geeignete Belehrung das unwissende Volk durch ihre Schreckmittel immer tiefer in den finstersten Aberglauben hineintrieb, darüber kann kein Zweifel obwalten. Zur Ueberwindung des natürlichen Hangs zum Aberglauben kann es überhaupt kein wirksameres Mittel geben als Hebung der geistigen wie sittlichen Bildung. Diese aber läßt sich nicht erreichen ohne Freiheit im Denken und im Leben. Je allseitiger sich die natürlichen und sittlichen Kräfte des menschlichen Geistes ausbilden können, desto sicherer schwinden alle die Gaukelspiele und Trügereien, welche eine geängstete Phantasie oder absichtliche Bosheit ihm vorge-

*) Leipzig, Brockhaus, 1869.

zaubert hat. Indem das Christenthum das religiöse Leben und Denken aus der Bevormundung durch die jüdischen Priester und Schriftgelehrten in das heilige Gebiet der Freiheit versetzte, brach es die Bahn, um endlich alles abergläubische Wesen in der Welt zu überwinden und die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit zur gemeinsamen Religion aller Völker zu machen. Die römische Hierarchie aber hat diesem geistigen Befreiungswerke des Christenthums einen fluchwürdigen Einhalt gethan, und ein systematisch organisirtes und centralisirtes Reich der Finsterniß aufgerichtet, wie es sonst nirgends in der Weltgeschichte zu finden ist.

Nur in der Verborgenheit konnte von einzelnen Sekten und frommen Vereinen, wie den Waldensern und Hussiten, den Gottesfreunden und Brüdern vom gemeinsamen Leben durch Zurückkehren zur Heiligen Schrift und Wiederbelebung des gemeindlichen Priesterthums in der Christenheit die Hoffnung auf eine einstige Erlösung aus diesem furchtbaren Verfall der Religion, worüber selbst der so wenig Ansprüche an das Leben machende gottselige Thomas von Kempen bittere Klage führt *), wach erhalten werden; und nur von außen durch die gewaltigen Entdeckungen und Fortschritte in der Wissenschaft und dem öffentlichen Leben, so wie durch das Ausscheiden eines großen Theils der Christenheit aus diesem so verderblich gewordenen Kirchensystem konnte auch die römische Priesterschaft zu einigen Concessionen an die Vernunft und die natürlichen und sittlichen Rechte der Menschheit genöthigt werden.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts erwies sich vorzüglich durch den gewaltigen Anstoß, welchen sie zur Hebung der Volksbildung gab, als eine der größten Segnungen Gottes seit der Stiftung des Christenthums. Das Princip der Reformation

*) Baehring: Th. v. Kempen, der Prediger der Nachf. Christi. Leipzig, H. Schultze, 1872. S. 17.

ist das Gewissen. Dieses hat sich in ihr von der absoluten Herrschaft der Hierarchie emancipirt und mächtige Impulse zu neuen Gemeindebildungen gegeben. Wenn auch in vieler Hinsicht, nach außen und innen, die Reformation unvollkommen geblieben ist, so ist doch durch sie der Grund zu einer totalen Erneuerung der christlichen Kirche gelegt. Der Wahn der Unfehlbarkeit der Kirche, d. h. ihrer Gewalthaber, der Bischöfe, wurde auf's Tiefste erschüttert; die dadurch geübte verderbliche Geistesknechtschaft gemindert; das Netz, mit welchem die römische Hierarchie die Seelen so trefflich zu fangen verstand, durchlöchert; durch die Verbreitung der Bibel in den Landessprachen den Gemeinden das wirksamste Mittel in die Hand gegeben, zum Bewußtsein ihrer priesterlichen Rechte zu gelangen; der wissenschaftlichen Forschung wurden neue Gebiete eröffnet und der im Innersten befreite und gehobene Volksgeist zu neuer Thätigkeit in Wissenschaft, Kunst und Politik angeregt. Durch Organisation und Pflege des unter der römischen Hierarchie gänzlich vernachlässigten Volksschulwesens wurde das verfassungsmäßige Mittel geschaffen, die Gemeinde zur Mitwirkung in ihren religiösen Angelegenheiten heranzubilden. Die Geistlichkeit, die als Dienerin am Worte aufgehört hatte, ein träges Meßpfaffenthum zu bilden, trat wieder in die innigste Geistesverbindung mit der Gemeinde. Zwischen beiden entstand ein Verhältniß des Vertrauens und der Liebe, wie es seit den Zeiten der Apostel nicht wieder dagewesen. Denn nur durch die freie Mitwirkung der Gemeinde konnte die Reformation zu Stand und Wesen kommen. Dadurch hörte die Kirche in den von der Reformation gesegneten Ländern auf, eine außerhalb und über der Gemeinde stehende Macht zu sein; sie trat in den Strom des allgemeinen Lebens ein, nicht um darin unterzugehen, sondern um denselben zu läutern und ihm die Richtung auf das Göttliche zu geben. Sie wurde Volkskirche, von der Liebe des Volkes getragen und in Liebe für des Volkes heiligste Interessen sorgend.

Durch dieses energische Zurückgehen auf das urchristliche Ge-

wissens- und Gemeindeprincip trat eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit ein. Es bildeten sich zum ersten Mal Völker, die ihr religiöses Gewissen in sich selber trugen und den Muth faßten, ihre religiösen Angelegenheiten selbständig zu ordnen. Das christliche Gottesbewußtsein gewann einen nationalen Charakter und wurde für die davon ergriffenen Völker die Triebkraft zu neuem politischen Aufschwung.

Auch das sociale Leben wurde gehoben und veredelt. Durch die Heiligung der Volkssprache in Gebet, Lied und Predigt trat der ganze gesellige Verkehr auf eine höhere Stufe, und während in den Ländern, wo es der jesuitischen Reaktion gelang, die „Wohlthat Christi" wieder in dem Blute zahlloser Märtyrer zu ertränken, sich sociale Zustände einstellten, die theils zu sittlicher Versumpfung, theils zu revolutionären Eruptionen führten, arbeitete sich in den nach protestantischen Grundsätzen geleiteten Völkern und Staaten der Volksgeist zu jener Weisheit und sittlichen Tüchtigkeit empor, die selbst sieht, wo Abhülfe Noth thut, und zur rechten Zeit Vorkehrungen trifft, um eingetretene Uebelstände zu beseitigen.

Hemmungen und Verkümmerungen der reformatorischen Bewegung konnten nicht ausbleiben. Sie kamen theils von außen durch die nach römischen Grundsätzen fortregierende deutsche Reichsgewalt, theils von innen durch die mancherlei traditionellen Vorurtheile und Irrthümer, welche auch die Reformatoren aus der römischen Kirche mit herübergenommen hatten und im Volk eine zähe Herrschaft behaupteten. Trotz seiner herrlichen Zeugnisse für Gewissensfreiheit dem römischen Autoritätsprincip gegenüber blieb Luther in gewissen dogmatischen Vorstellungen befangen, die ihm nicht gestatteten, die volle Freiheit der christlichen Gemeinde als einem „königlichen Priesterthum" zurückzugeben. In seiner Ansicht von der sittlichen Freiheit der menschlichen Persönlichkeit blieb er wesentlich auf dem römischen Standpunkt stehen. Nur Gott und der Satan, dachte er, seien frei, und diese kämpfen mit einander um die Menschen und die Welt.

Der Teufel galt ihm, wie der römischen Hierarchie, als der eigentliche Herr dieser Welt, als Urheber aller Irrthümer in Wissenschaft und Kirche, als der eigentliche Vater des Papstthums, der Anstifter des Bauernaufruhrs, der schweizerischen Sacramentsseparation, der Wiedertäuferei und aller physischen Uebel. Zu einer freien sittlichen Selbstentscheidung in religiösen Fragen schien ihm der Mensch unfähig, obschon er selbst doch nur mittelst derselben die Reformation in Gang gebracht hatte. Er suchte daher nach einer absoluten Autorität, um die Menschen zu leiten, und diese fand er im Buchstaben der Bibel*). Aehnliche Mängel finden sich in diesem wichtigen Hauptstück von der Freiheitslehre bei Zwingli und Calvin. Da die Theologie aber damals die Chorführerin unter den Wissenschaften war und in theoretischen wie praktischen Fragen das entscheidende Wort zu sprechen hatte, so konnte die Verwirklichung des Priesterthums der christlichen Gemeinde nur innerhalb der Schranken der theologischen Lehrformeln und Bekenntnißschriften hergestellt werden. Durch die mit symbolischem Ansehen bekleideten confessionellen Katechismen und die markigen Kirchenlieder wurde dafür gesorgt, daß die Gemeinde sich immer als bewußten Faktor in der Kirche fühlte, und nie zu jener Passivität herabgedrückt wurde, zu der sie in der römischen Kirche verdammt ist. Die symbolischen Bücher richteten durch die absolute Geltung, welche ihnen in den reformatorischen Kirchen eingeräumt wurde, zwar auch ein Papstthum auf, aber doch nur ein papiernes. Sie übten zwar auch zu Zeiten einen recht herben Druck, aber doch nur vorübergehend; denn bei aller momentanen Einschränkung des wissenschaftlichen Strebens gaben diese Bücher auch immer Veranlassung zu mancherlei Forschungen, die schließlich über sie hinausführen mußten.

Nachdem aber lange genug durch engste Verbindung von Staat und Kirche der dogmatische Standpunkt der Reformatoren

---

*) D. Schenkel: Das Wesen des Protestantismus. 2. Auflage. Schaffhausen, 1862. S. 284 ff.

zur religiösen Volksbildung ausgenutzt worden war und in Folge neuer Culturverhältnisse Zustände eintraten, welche die Theologenherrschaft unerträglich machten, trat unter Leitung der göttlichen Vorsehung auch hier Abhülfe ein, die, wieder von außen kommend, auf die Fortbildung des kirchlichen Lebens den wohlthätigsten Einfluß übte.

Es war die Emancipation der Wissenschaft von der Leitung der Kirche, die selbständige philosophische Forschung sowohl im empirischen als speculativen Gebiete, die Kritik der religiösen Fragen von dem Forum der freien Vernunft, welche erst in England, dann in Frankreich, am gründlichsten und wohlthätigsten aber in Deutschland auf die Neubelebung der Kirchen wirkte. Zwar wurde diese freie Kritik von den Theologen und Priestern lange als Unglaube und als der Geist des Abgrundes verdammt und ihr Einfluß von dem christlichen Gemeindeleben fern zu halten gesucht. Aber schließlich brach sich auch in den Gemeinden immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß die Priester und Theologen Menschen seien, wie andere, und der Versuchung unterliegen können, menschliche und selbstsüchtige Interessen mit ihren religiösen Pflichten zu vermischen oder zu verwechseln; und daß, wenn das Christenthum die wahre Religion sei, es das Licht der Philosophie und der Vernunft nicht zu fürchten brauche, sondern im Gegentheil in seinem wohlthätigen Einfluß auf das menschliche Leben nur gehoben werde.

In Frankreich freilich, wo durch die jesuitisch geleitete Regierung die kirchliche Reformation mit unerhörter Perfidie und Grausamkeit unterdrückt worden war, schlug diese Bewegung alsbald eine die religiösen und socialen Verhältnisse bis auf den Grund unterwühlende revolutionäre Richtung ein, und die Hierarchie mußte rathlos mit der immer schwächer werdenden Regierung dieser Sturmfluth zusehen. Rousseau's natürliche Erziehung und Voltaire's Atheismus erzeugten die Lehre von den natürlichen Menschenrechten, deren praktische Geltendmachung zum radicalen Umsturz des ganzen Staatsgebäudes führen mußte. In

Deutschland dagegen, wo durch die Reformation der aufrichtige Wahrheitssinn für die Kirche gerettet war, bemühte sich eine immer wachsende Reihe von Philosophen, Gelehrten, Dichtern und Künstlern, die Ergebnisse der freien Wissenschaft zum Gemeingut des Volkes zu machen, und unter den protestantischen Theologen gab es immer eine namhafte Anzahl, welche die freiforschende Vernunft auch mit der Religion in Verbindung brachten und so durch die stillwirkende Macht der Wahrheit eine geistige Reformation in dem religiösen Denken und Leben anbahnten, welche den Volksgeist vor den Abgründen der Revolution bewahrte. Wenn auch bei der Einheits- und Freiheits-Bewegung des Jahres 1848 mancherlei revolutionäre Ausschreitungen zu beklagen waren, so zeigte sich es doch alsbald, daß das deutsche Volk im Ganzen und Großen nicht gesonnen war, die französischen Schwindeleien nachzuahmen und daß sein innerer Kern von dem Gift des revolutionären Geistes sich rein erhalten hat. Die ideale Auffassung, welche am 6. Mai 1848 der edle Bunsen in einem Brief an Henry Reeve, der ihm seine Bedenken darüber ausgesprochen, bezeugte*), kann als Beweis dienen, wie wenig unsere besten Geister an unserer Nation damals verzweifelten und wie sehr wir überhaupt Ursache haben, ihrem guten Genius zu vertrauen.

„Sie sagen schön, schrieb er, das wahrhaft Belebende kommt von Oben; nur die Schatten von Endor steigen empor aus dem Grunde. — Erlauben Sie nur, daß ich diesen Gedanken auffasse, um Sie zu überzeugen, daß unsere Freiheit wirklich auf dem rechten Wege geboren ist, nämlich aus dem Geiste. Descendit de coelo! Ist sie nicht begonnen von oben in den großen Denkern, die von Lessing und Kant bis auf Schelling und Hegel im Kampf mit dem Materialismus des vergangenen und dem Mechanismus des gegenwärtigen Jahrhunderts beides, die

*) Chr. C. J. Freiherr v. Bunsen. Aus seinen Briefen ꝛc. Leipzig, Brockhaus 1868—71 II, S. 418.

Wirklichkeit und Wesenheit der Vernunft und die Selbständigkeit und Freiheit des sittlichen Bewußtseins, dargethan und so die Nation zu dem Ideale der wahren Freiheit begeistert haben? Und ist die Poesie und Kunst einen andern Weg gegangen? Was ist Göthe's weltgeschichtliche Bedeutung, als daß er jene Wahrheiten klar angeschaut und künstlerisch dargestellt hat? Was der unzerstörbare Reiz von Schillers Dichtungen, als daß er jenen Philosophemen Hymnen gesungen?" 2c.

Wenn auch bald darauf die großen Hoffnungen wie „Luftspiegelungen in der Wüste" zerrannen und unter der nun folgenden Reaktion mit ihrer Wiedereinführung der alten Bekenntnisse und Katechismen und Gesangbuchslieder und den Jesuiten-Missionen in Kirche und Schule mancher Wüstensturm zu brausen begann, ist der sittlich kräftige Idealismus unter diesen reellen und materiellen Gewalten etwa verstummt? Hat nicht derselbe Bunsen mit seinen „Zeichen der Zeit" im rechten Augenblick dem deutschen Volk wieder zum Bewußtsein zu bringen gewußt, daß die Zukunft nicht dem Pfaffenthum und dem Jesuitismus, sondern der freien sittlichen Persönlichkeit und dem nationalen Volksthum gehöre? Sind seine Erinnerungen, daß man Religion nicht haben könne ohne Glauben an eine sittliche Weltordnung, und diesen Glauben nicht erhalten könne, ohne ihn zu verwirklichen, und diese Verwirklichung nur durch die von den sittlichen Bedürfnissen der Zeit geforderten Reformen in Staat und Kirche geschehen müsse — fruchtlos geblieben?

„Das Ende eines Weltalters scheint nahe zu sein", schrieb Bunsen am 18. October 1856 im Vorwort zu seinem „Gott in der Geschichte". Alles wirkt für sein Gegentheil, und die Sprache der Uebereinkunft wird anmaßende Lüge; die Selbstsucht als Anarchie arbeitet für den Absolutismus; die Selbstsucht als übergesetzliche und also außergesetzliche dynastische Herrschaft arbeitet für die Anarchie. Zwischen beiden Dämonen droht die Menschheit unterzugehen, und mit ihr die Bildung vieler Jahrtausende. Dort übt man roheste Gewaltthätigkeit im Lande der Freiheit

und predigt Sclaverei, die Bibel in der einen Hand und das Mordmesser in der andern; hier verkündigt man Aberglauben und Priestergewalt im Namen des Evangeliums, ermahnt zum alten Glauben mit der Polizei und mit dem Kerker im Hintergrunde. Innere Schäden sollen geheilt werden durch verstärkte Aeußerlichkeit des Kirchlichen. Unduldsamkeit heißt Siegel des christlichen Staates, ja Verfolgung ein Zeugniß für den Ernst protestantischer Gesinnung. Das Ungerechte wird nicht allein in Formeln gebracht, sondern diese Formeln werden vergöttert. Die große Masse der denkenden Menschen sieht diesem Allem zu, scheinbar gebannt durch den Zauber der Lust als des Lebens Ziel und Preis, und durch die Sucht nach Genuß ohne Arbeit, oder für kurze Zeit niedergedrückt durch den Unmuth der Verzweiflung. Aber dumpfe Stimmen aus tiefen Abgründen und die hellen Stimmen aus des Himmels Höhen rufen Fürsten und Völkern zu:

Lasset euch warnen! Gerechtigkeit übt! nicht verachtet die Gottheit!

Es ist möglich, daß das Bestehende untergehe. Aber kommt die Zerstörung wirklich über uns, so kommt auch neues Leben mit ihr, aus ihr. Der Menschheit Ende ist die Vollendung des Gottesreiches, und diese dunkle Erde muß erst in allen bewohnbaren Himmelsstrichen erhellt, die ganze Menschheit zur Ebenbildlichkeit Gottes zurückgeführt werden. Sie ist zur Freiheit berufen; aber der Weg dahin geht nur durch Beschränkung und Verleugnung des Selbst, durch Wahrung des Maßes und durch Achtung vor dem Rechte der Andern als der Brüder. Dadurch allein bewährt sich auch der Glaube an die göttliche Weltordnung, an Gott und an das Gottesreich auf der Erde. Und dieser Glaube macht selig. Wer aber unbedingtes Recht anspricht gegenüber Andern oder der Gesammtheit, setzt sich wider Gott. Er kommt nicht in's Gottesreich, sondern in's Gericht; er ist dem Verhängniß verfallen, Fürst oder Volk."

Mit echter Prophetie hat Bunsen hier geredet, wie die neuesten Ereignisse erwiesen haben.

Das neue Weltalter ist nun angebrochen in Folge der großen Ereignisse, die uns alle so wunderbar überrascht haben. Der jähe Sturz Napoleons gerade durch den Krieg, welchen er und sein Volk so leichtsinnig heraufgeschworen, um seiner lügnerischen Willkührherrschaft die weiteste Ausdehnung zu erringen; das damit verbundene klägliche Zusammenbrechen der weltlichen Papstherrschaft, gerade als dieselbe zur nachdrücklichen Geltendmachung der erschwindelten Unfehlbarkeit unentbehrlich scheinen mußte; die Einigung der deutschen Nation in einem Kampf gegen ihren tückischen Erbfeind, den sie mit so gewaltigen Erfolgen durchgeführt, wie die Weltgeschichte sie zuvor nie aufzuweisen hatte; die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches mittelst einer Verfassung, welche alle nur wünschenswerthen Bürgschaften für seinen Fortbestand und sein inneres Gedeihen giebt; die Erhebung eines protestantischen und zwar unirt-protestantischen Königs zum deutschen Kaiser und Heerführer durch gemeinsamen Beschluß der deutschen Fürsten und Volksvertreter; die Erweiterung und Sicherung des deutschen Reichsgebietes durch die Wiedereroberung lange vermißter Provinzen: — das sind Ereignisse, welche eine neue Epoche in der Weltgeschichte inauguriren.

Es ist noch kein Reich gegründet worden, welches durch Natur und Geschichte in gleichem Grade befähigt gewesen wäre, eine Pflanzstätte wahrer Cultur und Gesittung zu werden, als das deutsche von 1871. Was Kaiser Wilhelm I. in seiner Proclamation vom 17. Januar 1871 aus dem Hauptquartier zu Versailles von Gott erbeten, nämlich: daß der Allmächtige ihm verleihen wolle, „allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung", — bezeichnet zugleich die Aufgabe, welche die deutsche Nation als die ihrige erkennen soll, um die erhabene Stellung, die ihr unter den Völkern der Erde von dem Ewigen der Heerschaaren eingeräumt worden ist, würdig zu behaupten. Das kann sie nur dadurch, daß sie den allseitigen Fortschritt in

geistiger und sittlicher Volksbildung sich zur Hauptaufgabe macht. Lage, Bodenverhältnisse, Klima, politische und sociale Einrichtnngen des deutschen Reiches begünstigen die Lösung dieser Aufgabe außerordentlich. Vor allem aber ist es seine fast zweitausendjährige Geschichte, und zwar besonders die religiöse Seite dieser Geschichte, welche das deutsche Volk berechtigt, die erste Stelle unter den Culturvölkern der Erde einzunehmen. Welches andere Volk hat eine so lehrreiche Bildungsschule durchlaufen? In welchem hat der Quell aller höheren Bildung, die christliche Religion, solche Kämpfe bestanden und so reiche Segensströme auf alle Lebensverhältnisse ausgegossen? Wo hat diese Religion selbst eine so großartige Entwickelung nach ihrem innersten und geistigsten Beziehungen hin erlebt als hier? Keinem Reiche der Erde stehen so herrliche Bildungsmittel zu Gebote als dem deutschen. Es wäre unverantwortlich, wenn dieselben nun ungenutzt sollten liegen bleiben und statt den Vorzügen geistiger und sittlicher Tüchtigkeit nur den Trugbildern politischer Machtstellung und eitelen Sinnengenusses sollte nachgejagt werden.

Volkserziehung, und zwar Volkserziehung im Geiste des Christenthums, muß das Werk sein, an welchem sich fortan alle Freunde des Vaterlandes, alle lebendigen Glieder unserer Nation, Regierende wie Untergebene, Geistliche und Laien, Männer und Frauen, mit Eifer und Hingebung betheiligen.

In Frankreich fühlt man es jetzt, wie sehr der Mangel einer gediegenen Volkserziehung Schuld an dem großen nationalen Unglücke trägt, das dieses schöne und reich begabte Land durch eigenen Uebermuth über sich heraufbeschworen hat. Man erntet dort die bitteren Früchte der blutigen Gräuel, die man zur Zeit der Reformation, da wo die Gelegenheit und Aufforderung gegeben war, das Volk innerlich zu regeneriren, im Interesse einer absoluten Staatseinheit an demjenigen Theile des Volkes verübt hat, welcher eine Volkserziehung nach dem urchristlichen Grundsatz des allgemeinen Priesterthum herzustellen

suchte. Es fehlt dort nicht an einzelnen Männern, welche die inneren Ursachen des nationalen Verfalls erkennen und treffliche Worte darüber gesprochen haben. Wir erinnern an den Ausspruch Trochu's: „Die Zukunft gehört nicht den rohen Völkern, sondern denen, welche gestählt im evangelischen Geiste unter dem Banner des Christenthums voranschreiten"; an die Adventspredigt des Erzbischofs von Rheims vom Jahre 1870, worin er die Unsitte seines Volkes, über alles Ernste zu spotten, beklagt, und ihm dann die Gewissensfrage vorlegt: „Ob es wohl ein Heilmittel gibt für ein Volk, welches über alles spottet und nichts achtet? Eins ist gewiß: die gesellschaftliche Ordnung löst sich auf, wenn sie von der göttlichen Ordnung sich löst"; und vor allen an Gambetta, der in seinem Organ, der „Republique Française", schneidiger als irgend einer dem reaktionssüchtigen Erzbischof von Orleans, Dupanloup, das Verderben vorgehalten, welches die einseitig clerikale Erziehung über Frankreich gebracht. „Die Geistlichkeit hat die französische Nation, schrieb er, während tausend Jahren geknechtet. Sie besaß ein Drittel ihres Bodens, der mit ihren Institutionen gesättigt war. Nichts versäumte sie, um Herr zu bleiben; man tödtete, proscribirte, kerkerte ein, wandte die Tortur an; man trat die Menschheit und die Gesetze mit Füßen. Sie war noch Herr der Erziehung, als die Revolution kam. Urheber des Uebels, aber machtlos, es zu hindern, das ist es, was ihr gewesen seid! Es steht euch nach diesem gut an, damit zu prahlen, daß ihr die einzigen seid, welche die Mittel haben, um Frankreich zu regeneriren! Wenn man ein neueres Beispiel will, so braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die Geistlichkeit der letzten zwanzig Jahre unter dem Schutze der Gesetze, die sie selbst gemacht, auf unverantwortliche Weise regierte. Um das zu behalten, was sie sich angeeignet, um noch mehr zu erhalten, verweigerte sie dem Manne des 2. Decembers weder ihre Segnungen noch ihre Dienste. Herr eines großen Theils der Erziehung und im Begriff, die Erziehungsanstalten, die ihr nicht gehörten, durch Einschüchte-

rung zu leiten, hat sie Frankreich mit der Heuchelei befleckt.... Was hat uns diese lange Herrschaft eingebracht, und wer wird zu sagen wagen, daß die gegenwärtige Unordnung, die Ruinen Frankreichs, der Haß der Classen der Gesellschaft, das chronische Uebel der Furcht, die Abschwächuug der patriotischen Gefühle, die falsche Moral, welche die Nation in Erwählte theilt, denen alles erlaubt ist, und in Verfluchte, gegen welche man sich alles erlauben kann, nichts mit der klerikalen Herrschaft gemein habe?" —

Es ist tragisch, dieses vernichtende Urtheil über das durch Rückfall in die judaisirende Gesetzlichkeit entartete Christenthum der römischen Kirche aus dem Munde eines Juden zu vernehmen. Aber noch tragischer ist die durch das römische System bewirkte Verblendung der französischen Nation, daß sie diesem Juden Glauben schenkte, so lange er log, und sich durch ihn von einer Niederlage zur andern fortreißen ließ; jetzt aber, wo er die Wahrheit sagt, ihm die Ohren verschließt und das Unterrichtswesen wieder nach alten heillosen Principien restauriren läßt. Unverantwortlich wäre daher die Verblendung, wenn diejenige Nation, durch welche das Strafgericht an der französischen vollzogen werden sollte, daraus nicht eine klarere Erkenntniß ihrer eigenen Aufgaben gewinnen und nicht mit Ernst darauf Bedacht nehmen wollte, alle Vorkehrungen durch geeignete Reformen im eigenen Innern und zwar ganz besonders in der Volkserziehung zu treffen, um nicht dereinst gleichem Gerichte zu verfallen.

„Volkserziehung!" das muß jetzt das Losungswort aller deutschen Patrioten sein.

Es war ein großer patriotischer Gedanke von Friedrich Fröbel, dem jetzt erst mehr und mehr zu verdienter Anerkennung gelangenden deutschen Pädagogen, daß er nach Beendigung des Befreiungskrieges von 1813—15 mit zweien seiner Kampfgenossen, Heinrich Langethal und Wilhelm Middendorf, zusammentrat, um dem zu siegreichem Selbstbewußtsein gelangten deutschen Geiste eine Pflanzstätte zu gründen in einer „Allgemeinen

deutschen Erziehungsanstalt". Klein und unscheinbar war der Anfang; das Dörfchen Keilhau bei Rudolstadt in Thüringen bot an äußeren Mitteln nur das Nothdürftigste. Manche schwere Prüfung kam über diese junge Pflanze unter der Büreaukratie des Bundestäglichen Regimentes. Aber die Solidität des deutschen Charakters bewährte sich. Keilhau's „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt" steht jetzt festbegründet, und Friedrich Fröbel's Wirksamkeit ist bahnbrechend geworden für den wichtigsten Theil unserer deutschen Volkserziehung, den sittlich-religiösen.

„Volkserziehung!" das war nach endlicher Wiederaufrichtung des deutschen Reiches der Ruf, den der Neffe und Zögling Friedrich Fröbel's, Karl Fröbel, jetzt Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Edinburg, in dem Organ seines älteren Bruders in München*) in die deutschen Gaue ergehen ließ. „Das erste große Werk des Friedens, schrieb er, muß die Erziehung des Volkes nach den längst erkannten Bedürfnissen des menschlichen Wesens sein. Was Pestalozzi, Fichte, Friedrich Fröbel und Andere als die richtigen leitenden Grundsätze für die Erziehung der Jugend erkannt, verlangt und zum Theil erprobt haben, das sollte endlich dem ganzen deutschen Volke zu Gute kommen." —

Nichts anderes als eine kräftige Anregung und geistige Leitung der deutschen Volkserziehung bezweckt der aus dem „Allgemeinen Philosophen-Congreß" hervorgegangene „Allgemeine Erziehungs-Verein". Und daß nun auch die gesammte deutsche Lehrerwelt die nationale Erziehung immer mehr zur Hauptsache der deutschen Volksschule machen wird, läßt sich aus dem Antwortstelegramm des Kaisers Wilhelm I. an die 20. Lehrerversammlung, die im Mai 1872 zu Hamburg tagte, entnehmen, welches auch in diesen Blättern nicht fehlen darf: „Mit großer Befriedigung und aufrichtigem Danke habe Ich den Gruß entgegengenommen, den die in Hamburg versammelten Lehrer aus dem gesammten Deutschland Mir darbringen. Die Einigung

*) Süddeutsche Presse vom 14. und 15. Januar 1871.

Deutschlands gelang unter des Allmächtigen Schutze, weil ein nationales Gefühl alle deutschen Stämme durchdrang und deren waffentragenden Söhnen Heldenmuth und Ausdauer verlieh. Solche Gesinnungen den kommenden Geschlechtern anzuerziehen, ist die große Aufgabe der Versammlung, die Ich dankbarst begrüße."

Die kirchliche Bewegung, sowohl die katholische als die protestantische, drängt immer unabweislicher auf Herstellung einer nationalen Volkserziehung, welche die kirchlichen Confessionen und Parteien in gemeinsamer Arbeit zum Wohle des Vaterlandes vereinigt und sie im Hinblick auf dieses ihre Differenzen und Sonderinteressen willig zurückstellen lehrt. „Wir streben eine Nationalkirche an", schrieb der selige Bunsen *) schon vor fast drei Jahrzehnten mit tiefem Blick in den Gang der Geschichte und die Bedürfnisse unseres Volkes, und nicht blos der deutsche Protestanten-Verein und der deutsche Altkatholicismus, sondern auch die positive Unionsrichtung **) arbeitet jetzt immer entschiedener auf nationale Gestaltung des deutschen Kirchenwesens hin. War ja die Bestimmung zur kirchlichen Einigung der deutschen Nation von König Wilhelm III. schon bei der Unionsstiftung deutlich genug ausgesprochen, und läßt sich ja eine aufrichtige Einigung der Evangelischen nicht denken, ohne die christliche Bruderhand auch den katholischen Mitbürgern zu reichen. Kann aber die deutsche Volks- oder National-Kirche nichts anderes sein, als eine freie und darum aufrichtige Verständigung der geschichtlich vorhandenen Kirchenparteien und theologischen Richtungen in gewissen leitenden Grundsätzen und dann in gewissen nationalen Cultusakten, kann und darf zu ihrer Herstellung weder durch Lehr- und Bekenntnißformeln, noch durch Verfassungseinrichtungen ein Zwang auf die Gewissen geübt werden, so bleibt kein

*) Verfassung der Kirche der Zukunft. Hamburg, 1845. S. 317.

**) Dr. W. Hoffmann: Deutschland. Berlin, 1870. II, S. 230. 282. 289 u. a.

anderes Mittel übrig als die Organisation eines nationalen Erziehungswesens.

Der ehrwürdige Veteran unserer deutschen Philosophen, J. H. v. Fichte, hat schon 1869 in einem Aufsatz über nationale Erziehung in der Deutschen Vierteljahrschrift den durch die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes auf's kräftigste bestätigten Satz ausgesprochen: „Alle politischen, socialen (und wir fügen hinzu: religiösen) Streitpunkte gipfeln in letzter Instanz in der Erziehungsfrage.“ Ist dieses der Fall, dann ist auch nichts nöthiger, als eine solche Selbständigkeit des Schul- und Erziehungswesens im deutschen Reich, daß dasselbe von dem Kampf der kirchlichen Parteien unverwirrt bleibt. Volksschule wie Fachschule kann nicht mehr in einem solchen Subordinationsverhältniß zu den einzelnen Confessionen bleiben, daß zunächst deren Sonderinteressen ihre Hauptpflege wären. Daß der deutsche Lehrerstand sich seiner selbständigen Aufgabe immer lebendiger bewußt wird, davon hat die letzte allgemeine Lehrerversammlung wieder die erfreulichsten Beweise geliefert.

Wie hat sich nun im Hinblick auf diese Zeitlage der christliche Religionsunterricht zu verhalten? Daß er nicht neutral bleiben kann, liegt auf der Hand. Er greift tiefer in die Denkweise und Geistesrichtung des Volkes ein als jeder andere Unterricht. Die religiösen Anschauungen, Gefühle und Empfindungen, die dem Menschen in seiner Jugend eingepflanzt werden, sind meist für sein ganzes Leben maßgebend. Soll dieser auf das innerste Leben des Volkes so einflußreiche Unterricht, wodurch es ebenso für die Ideale des Wahren, des Guten, des Schönen und Edlen begeistert als verschlossen werden kann, nicht auch das Seine beitragen, daß die deutsche Volkserziehung im Geiste des christlichen Patriotismus vollzogen werde? Soll er nicht den Zug zur Versöhnung unter den christlichen Kirchen unterstützen? nicht in Anerkennung des Rechtes der Schule auf Selbständigkeit doch ein in Freiheit geordnetes, friedliches Verhältniß zwischen Kirche und Schule, zwischen Geistlichen und

Lehrern zu erhalten suchen? Soll er nicht die realistischen Bildungsmittel der Gegenwart in Verbindung erhalten mit der religiösen Idee und Anleitung ertheilen, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in diesem irdischen Leben zu verwirklichen?

Oder soll der christliche Religionsunterricht vielmehr als Hemmschuh benutzt werden, um unser Fortschreiten im geistigen, politischen und socialen Leben nicht in zu raschen Gang kommen zu lassen? als Tuschbad, um die jugendliche Begeisterung abzukühlen, den Zug nach Einigung in Kirche und Staat zu lähmen, das Vertrauen in die von Gott verliehenen Kräfte und Stellung zu erschüttern, und durch den Frost egoistischer Sonderinteressen die Herzen fühllos und träge zu machen? —

Daß eine durch ihre Organisation, ihre rücksichtslose Consequenz und ihre gegen ideale Begeisterung vollständig verhärtete, auch das Heiligste mit gewerbsmäßiger Raffinirtheit behandelnde Partei — die römische Jesuitenpartei — den christlichen Religionsunterricht in letzterem Sinne gegen die Errungenschaften des letzten gewaltigen Völkerkampfes und deren Ausnutzung im Interesse unseres nationalen Fortschrittes mißbraucht, und zwar mit einem Erfolg mißbraucht, der in Erstaunen setzt, ist eine Thatsache, welche die hohe Bedeutung des Religionsunterrichtes einleuchtender beweist, als alles Raisonnement. Was Bischof v. Ketteler schon in den funfziger Jahren, in der Blüthezeit der kirchlichen Reaktion durch Hirtenbrief und andere Schriftstücke seinen Gläubigen zu verkündigen die Dreistigkeit hatte, daß das deutsche Volk in Folge der kirchlichen Reformation und des dadurch eingetretenen Abfalls von der Einheit des Glaubens ebenso wie das Judenvolk, nachdem es seinen Messias gekreuzigt, reif zum Untergang sei, das ist trotz des gewaltigen Fortschrittes unserer nationalen Entwickelung immer noch die stereotype Behauptung der römischen Jesuitenpartei. Der päpstliche Infallibilismus kann ein deutsches Reich unter einem protestantischen Kaiser mit dem Grundsatz ehrlicher Gleichberechtigung der christlichen Confessionen nie für normal erklären, nie ihm vorbehalts-

lose Anerkennung gewähren. Er muß es kraft seines eigenen Princips und um seine Existenz zu behaupten und sie der Welt fühlbar zu machen, zu unterwühlen suchen, soviel er kann. Dazu hat er aber kein wirksameres Mittel als den Religionsunterricht, das methodische Einführen seiner dämonischen Pläne in die Herzen der Jugend, in das innerste Geistesleben des Volkes.

Sollen nun die deutschen Staatsregierungen, Schulbehörden, Kirchenstellen, alle, die einen Einfluß auf die Volkserziehung kraft der Gesetze besitzen und auszuüben berufen sind, dieses Mittel ungenutzt lassen, um jener gefährlichen Agitation entgegenzuwirken? Soll unsere Jugend wehrlos unserem gefährlichsten nationalen Feinde preisgegeben werden? Wenn nicht, dann bedarf es für den christlichen Religionsunterricht in unseren öffentlichen Schulen aber wesentlicher Reformen. So wie er ist und nach den allgemein verbreiteten Schulordnungen ertheilt wird, läßt er die Jugend wehrlos sowohl gegenüber den anfangs sanft sich anschmiegenden, dann aber alles höhere Streben niederhaltenden Fesseln des Jesuitismus, als auch den sittlich entnervenden Einflüssen des Materialismus, Atheismus und Communismus, wie in dem Folgenden weiter gezeigt werden wird.

Schon seit einem Jahrhundert arbeiten viele unserer deutschen Pädagogen darauf hin, den christlichen Religionsunterricht zu vereinfachen und praktisch wirksamer zu machen. Durch die Unklarheit in ihren religiösen Grundbegriffen und die Uneinigkeit oder auch Maßlosigkeit in ihren Vorschlägen ist eine durchgreifende Reform dieses Unterrichtes ebenso vereitelt worden, wie durch das Bestreben der einzelnen Kirchen, an ihren traditionellen Rechten und ihren confessionellen Formen festzuhalten. Die neue Zeit aber, in welche wir eingetreten sind mit ihren neuen Aufgaben und Gefahren, neuen Kräften und Hemmnissen, stellt die Forderung von neuem, auch den Religionsunterricht so zu reformiren, daß er seine volle Wirkung auf geistige Neubelebung der

deutschen Jugend auszuüben vermag. Diese geistige Neubelebung wird der christliche Religionsunterricht gegenwärtig aber nach drei Seiten hin zu bewirken haben:

1. Im Kinde muß vor allem der Sinn für das Göttliche geweckt werden. Die himmlische, unsichtbare Welt muß ihm aufgeschlossen, seine religiöse Anlage muß in einem seiner gesammten Entwickelung entsprechenden Stufengang entfaltet, sein unbestimmtes Ahnen und Fühlen des Göttlichen in der Welt zu einer immer klareren Erkenntniß, zu einem bestimmteren Bewußtsein gebracht werden. Es muß Gott fühlen und finden lernen in Natur und Geschichte, in allem Sein und Werden, in seiner ganzen Umgebung, wie in sich selbst. Es muß die ganze Welt mit ihren Erscheinungen betrachten lernen als die Offenbarungsstätte des Ewigen und Allliebenden. Das ist die erste Aufgabe, welche der christliche Religionsunterricht zu jeder Zeit lösen sollte, ganz besonders aber in unserer entscheidungsvollen Zeit lösen muß, wenn er nicht überflüssig werden, nicht nachtheilig wirken soll. „Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir", das sollte der Eindruck sein, den das Kind in jeder Religionsstunde empfängt. Dadurch wird es sich seiner Gotteskindschaft bewußt. Es fühlt sich dann nicht allein abhängig von Gott, sondern auch in Liebe zu ihm hingezogen. Gott wird ihm gegenwärtig in seinem Denken, Fühlen und Wollen; er wird der Herzschlag seines innersten Lebens, das Ziel seiner Sehnsucht, der Fels seiner Hoffnung. Das Kind empfindet die Wahrheit des apostolischen Wortes (Röm. 8, 15): „Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um euch abermal zu fürchten, sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, Vater!" Solche Empfindung, Stimmung, Gesinnung ist Religion, ist christliche Religion, ist das heilige Band zwischen Gott und dem Menschen, ist das Licht, welches ihn gewiß macht, daß die uralte, schon im Heidenthum geahnte, im Judenthum gefühlte, im Christenthum aber erst mit vollster Bestimmtheit ausgesprochene

und verkündigte Wahrheit: „Wir sind göttlichen Geschlechtes", fort und fort ihre Geltung behält. Die so geweckte religiöse Gesinnung bildet dann die Grundlage für allen weiteren Religionsunterricht. Mit ihr ist eine Lebensrichtung eingeschlagen, die zur inneren Freiheit und zum wahren Frieden führt, die den Menschen in Einklang bringt mit seinem Schöpfer und mit sich selbst, und ihn gegen die Schlingen der jesuitischen Sophistik wappnet und vor den Garnen dieser schlauen Menschenfischer bewahrt.

2. Der Religionsunterricht muß der Centralpunkt des gesammten Unterrichtes sein. Er darf die übrigen Lehrfächer nicht beeinträchtigen, sondern muß sie vielmehr heben und im Kinde Lust und Liebe zur steten Erweiterung seines Wissens und Könnens wecken. Alles Wissen kann und soll dazu dienen, uns unsere göttliche Natur und Bestimmung zum Bewußtsein zu bringen, alles Denken soll ein Nachdenken der Gedanken Gottes werden. Gedanken Gottes aber liegen in allem, was einen vernünftigen Inhalt hat, auf vernünftigen Gesetzen beruht, vernünftige Zwecke verfolgt. Daher muß auch jede Uebung der natürlichen Anlagen, jede Anwendung des errungenen Wissens dem Kinde als ein Werk erscheinen, wodurch es Gott dient. Hinweg mit den Triebfedern des Ehrgeizes aus den Schulen und der Erziehung, vor allem aber aus dem Religionsunterricht! Welche Heuchelei und Täuscherei, welche Menschendienerei und welchen Mißbrauch des Heiligen haben sie in unser deutsches Jugend- und Volksleben gebracht! Vor dem Auge Gottes, in Lauterkeit und Wahrhaftigkeit muß das Kind seine ganze Schularbeit vollbringen lernen, selbst wenn es in einzelnen Kenntnissen dadurch weniger glänzte. Was hilft alles Wissen ohne ein reines Gewissen! wie verderblich wirken öffentliche Auszeichnungen ohne das Bewußtsein persönlicher Würdigkeit!

Soll nun diese religiöse Grundstimmung für das Schulleben erreicht werden, so bedarf es für den Religionsunterricht möglichster Vereinfachung, Condensirung. Je mehr er Zeit und Kraft

durch Bewältigung eines umfangreichen Materials in Anspruch nimmt, desto weniger wirkt er auf das Gewissen, das Herz. Er sinkt dann zum mechanischen Gedächtnißwerk herab, oder erkaltet in abstrakten Verstandesoperationen, durch beides gewöhnlich mehr Widerwillen gegen die Religion erweckend, als religiöse Gesinnung. Wie das Herz im leiblichen Organismus nur wenig Raum einnimmt, und doch allen Gliedern die Lebenskraft sendet, so muß auch der Religionsunterricht sich nur auf das Wesentliche beschränken, damit er allen Zweigen des Schullebens die religiöse Kraft und Weihe ertheilen könne. „Sehr wichtig ist auf dem gegenwärtigen Punkt der geschichtlichen Entwickelung — sagt der selige Dr. R. Rothe, dieser Meister der religiösen Bildung der akademischen Jugend, in seiner Theologischen Ethik*) —, daß in der Schule auf allen ihren Potenzen durch ein recht besonnenes Maßhalten mit dem Religionsunterricht die zarte Pflanze der jugendlichen Frömmigkeit in ihrer ersten Entwickelung mit wahrhaft religiöser Vorsicht geschont werde. Lauter recht innig fromme Lehrer und recht wenig Religionsunterricht, das ist nach dieser Seite hin die Aufgabe."

Die religiöse Stimmung wird in dem Maße kräftiger und durchschlagender, als das Wissen von religiösen Dingen vereinfacht und concentrirt ist. Der Apostel Paulus mahnt (Phil. 4, 8. 9): „Uebrigens, meine Brüder, was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, wenn irgend eine Tugend, irgend ein Lob ist, dem denket nach." Um nun diese religiöse Grundstimmung in seiner Gemeinde zu kräftigen, verweist er sie nicht auf eine Dogmatik oder einen Katechismus, sondern er fügt hinzu: „Was ihr an mir gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt, das thuet, und der Gott des Friedens wird mit euch sein." Seine concrete Persönlichkeit sollte die Stelle von Katechismus und Dogmatik vertreten und hat es auch in der segensreichsten Weise gethan.

---

*) Zweite Aufl. V, S. 161.

In demselben Geist schreibt Pestalozzi in „Lienhard und Gertrud“: „Thaten lehren den Menschen und Thaten trösten ihn. Daher soll ein Mensch den andern nicht durch Bilder und Worte, sondern durch sein Thun zur Religion emporheben. Es ist umsonst, daß du dem Armen sagst: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel. Mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott erkennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott; und wenn du das Waislein erziehest, so lehrst du ihn den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, daß du es erziehen mußtest.“ Dieselben Grundsätze befolgte auch Friedrich Fröbel in seiner pädagogischen Wirksamkeit. Sollten es nicht die empfehlenswerthesten sein für alle deutschen Schulmänner und Erzieher?

3. Der christliche Religionsunterricht muß die Jugend in einer lebendigen Verbindung mit der Wirklichkeit des menschlichen Lebens erhalten. Er muß zunächst zwischen Schule und Haus, und dann auch zwischen Schule und Gemeinde ein Band knüpfen, daß die Kinder die Forderungen, die diese sittlichen Lebenkreise an sie stellen, über ihren Schularbeiten nie vergessen und vernachlässigen. Der Satz: Non scholae sed vitae discimus, wird erst dann zur Wahrheit, wenn das Kind die sittliche Lebensordnung, Familie, Gemeinde, Volk, Staat, Kirche, als göttliche Schöpfungen achtet und sich ihnen verpflichtet fühlt aus Liebe zu Gott. Das Nützlichkeitsprincip, durch welches man oft die Jugend zum Fleiß anzuspornen sucht, erzeugt keine Liebe zur Wahrheit und darum auch keine religiöse Lebensrichtung. Hat das Kind aber erkannt, daß es seine Religion vor allem im täglichen Leben beweisen muß und daß das Reich Gottes seine Herrlichkeit auch in der ärmsten Hütte unter den dürftigsten Verhältnissen offenbart, dann hat sie die Dauerhaftigkeit gewonnen, die unter allen Anfechtungen Stand hält. Rückert sagt:

„Wer Gott nicht fühlt in allen Lebenskreisen,
Dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.

Wer überall ihn sieht, was wollt ihr dem ihn zeigen?
Drum wollt mit euern Gottbeweisen endlich schweigen."

Abstrakter Doktrinarismus zieht ebenso vom Leben ab wie Tändelei mit Gefühl und Phantasie. Während diese oft in's Kloster oder in schwärmerische Isolirung treibt, verleitet jene zur Zweifelsucht oder zur Herrschsucht über die Gewissen. Paulus aber lehrt (Gal. 5, 6): „In Christus gilt nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist." Wo kann sich aber wahre Nächstenliebe anders beweisen, als in der Wirklichkeit des menschlichen Lebens?

Diese drei Hauptaufgaben des christlichen Religionsunterrichts lassen sich zusammenfassen in der einen: Suche im Religionsunterricht stets erziehend zu wirken! Biete darum die christliche Lehre der Jugend als „vernünftige lautere Milch, auf daß sie durch dieselbe wachse zur Seligkeit" (1 Petr. 2, 2). Hüte dich, durch das erhitzende Getränk der kirchlichen Dogmen und Streittheologie die jugendlichen Seelen zu verwirren. Gehe überhaupt so viel als möglich auf die ursprüngliche, einfache, klare, lautere, herzerquickende Wahrheit des Evangeliums zurück und sorge dafür, daß sie recht lebendig der Jugend nahe gebracht, recht tief ihren Herzen eingepflanzt wird. Das ist die Aufgabe, um den Religionsunterricht in unserer Zeit zu Ehren zu bringen und segensreich zu machen für Schule, Kirche und Vaterland.

II.

Die Unzulänglichkeit des kirchlich-confessionellen Religionsunterrichtes.

Durch das Uebergewicht, welches mit der Entwickelung der Hierarchie dem kirchlichen Dogma vor dem christlichen Leben eingeräumt wurde, empfing der christliche Religionsunterricht den kirchlich-confessionellen Charakter, welcher ihn zu einem Keil gestaltete, um die Christenheit bis in ihre Wurzeln hinein zu spalten und zu zerreißen. Auch die Reformation des 16. Jahrhunderts, obschon ursprünglich von einer tiefen Erregung des christlichen Gewissens gegen die Entartung der Kirche unter der Leitung der Hierarchie ausgegangen, wurde durch die Unvollkommenheit der damaligen Zeitverhältnisse, durch die Unfreiheit der Wissenschaft und des politischen Lebens auf das einseitig-dogmatische Gebiet hingedrängt, um hier die nöthigen Stützpunkte und Grundlagen zu festen Gestaltungen zu gewinnen. Unter den folgenden religiösen und politischen Stürmen erwies der reformatorische Dogmatismus seine relative Berechtigung. Aber ihn verewigen, ihn für die allein berechtigte, die einzig heilsame Gestaltung des Christenthums erklären und unbedingt festhalten wollen, wäre eine Versündigung an der Wahrheit und an der Menschheit.

Die Uebelstände, die er mit sich brachte, waren die Unterlassung einer kirchlichen Gemeindeverfassung nach dem Grundsatz des allgemeinen Priesterthums, der Zerfall der evangelischen Chri-

stenheit in mehrere streng geschiedene Parteien, ihre Schwächung gegenüber dem Jesuitismus und Niederhaltung des freieren wissenschaftlichen Strebens durch Theologen, die ihre Lehre ähnlich wie die Romanisten mit dem Christenthum identificirten.

Das Mittel, die von den herrschenden Theologen festgestellte Orthodoxie zum Glauben der Gemeinden zu machen, waren die Katechismen, welche durch ihr symbolisches Ansehen und die concrete Bestimmtheit ihrer Lehrsätze einen außerordentlichen Einfluß auf die religiöse Volksbildung erlangten. Die Reformationszeit ist das classische Zeitalter der Katechismen. Nachdem Luther mit genialem Geschick in seinem kleinen Katechismus ein Handbüchlein geschaffen, „wie ein Hausvater seinem Gesinde die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, das Sakrament der h. Taufe und des Altares einfältiglich fürhalten soll, damit der Haufe wisse, was recht und unrecht ist, und aus sich selbst, ohne gesetzlichen Zwang, zur christlichen Ordnung komme"; und nachdem in den refomirten Kirchen durch mehrere Katechismen die neue Glaubenserkenntniß zur Unterweisung der Jugend und des Vorkes fixirt worden: konnten auch die römisch- und griechisch-katholischen Kirchen nicht umhin, durch katechetische Lehrschriften ihre Dogmen zu popularisiren. Die Katechismen und der sich daran anschließende Unterricht, der meist nur in einer trockenen Gedächtniß- und Verstandesthätigkeit bestand, waren die Kanäle, um den confessionellen Parteigeist aus der Sphäre der Theologie in die untersten Schichten der Gemeinden herabzuleiten, die einzelnen Kirchen vollständig gegeneinander abzuschließen und in sich selbst dogmatisch zu verhärten.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts hatte zunächst die Aufgabe, das unter der Leitung der Hierarchie gründlich verwirrte kirchliche Leben durch Bildung großer Parteien zu erläutern und neu zu ordnen. Aber damit ist das Werk der Reformation nicht abgeschlossen, sondern es muß fortgesetzt werden in der Läuterung dieser Parteien durch die freie Wissenschaft und die Macht des neuen Culturlebens. „Es liegt — sagt der tief-

sinnige Dogmenhistoriker, der sel. Dr. E. Baumgarten-Crusius *), den Dr. K. Hase treffend den Historiographen des religiösen Geistes genannt hat — es liegt im Begriffe der Partei, daß sie 1) sich einseitig ausbildet; 2) in Formen befangen gehalten wird; 3) ein Interesse hat, als Partei zu bestehen; 4) ein Element der Spaltung in sich trägt; 5) der Autorität nachgeht." Aber fügt er auch weiter hinzu: „Die Kirchen sollten endlich einmal gelernt haben, sich und einander zu begreifen und zu achten."

Zwei Männer, Zeitgenossen, deren Wirksamkeit hauptsächlich den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts angehört, jetzt erst aber ihren vollen Einfluß auf die christliche Wissenschaft und das christliche Leben gewinnen zu sollen scheint, zwei Gelehrte von ebenso kerndeutschem Charakter als echtchristlicher Begeisterung für Religion und Menschheit, haben die Bahn gebrochen, um der Kirche, d. h. der christlichen Gemeinde, aus dem drückenden und verwirrenden Parteiwesen herauszuhelfen und sie zur klaren Selbstbestimmung zu erheben: Friedrich Schleiermacher († 1834) und Karl Christian Friedrich Krause († 1832). Jener brachte als christlicher Theolog das Wesen der Religion der christlichen Gemeinde zu Bewußtsein und lehrte dadurch die Kirche und die Theologen die Schranken beobachten, welche ihnen von Gott gesetzt sind und in der Natur der Dinge liegen. Dieser erforschte als christlicher Philosoph das Wesen der menschlichen Natur und legte den wissenschaftlichen Grund zu einer allgemein menschlichen Erziehung, ohne welche die Kirche als rein religiöse, von den Fesseln des Parteiwesens befreite Gemeinschaft nicht hergestellt werden kann. Was Fr. Schleiermacher Neues und Epochemachendes für die christliche Theologie verarbeitet hat, sucht jetzt der Deutsche Protestantenverein, soweit er sich selbst getreu bleibt, zur Reform des deutschen Kirchenwesens praktisch zu verwerthen; während der aus dem Allgemeinen Philosophencongreß hervorgegangene Allgemeine Erziehungs-

*) Compendium der christl. Dogmengesch. Leipzig 1840, I, S. 321.

verein auf den anthropologischen Grundlagen der Philosophie Krause's zunächst für das deutsche Volk, dann aber für die ganze Menschheit das Erziehungs- und Unterrichtswesen neu und selbständig zu organisiren bemüht ist.

Für den christlichen Religionsunterricht haben beide von verschiedenen Standpunkten aus neue Bahnen gebrochen, die aber mehr und mehr sich einander genähert haben und jetzt vereinigt werden müssen, wenn eine wirkliche Reform dieses Unterrichtes zu Stande kommen soll.

Indem Schleiermacher die Religion als ein Drittes neben Wissenschaft und Praxis erkennen lehrte, und zwar als das Bindemittel zwischen beiden, als das, wodurch das allgemeine Sein des Endlichen im Unendlichen in uns lebt, als das Gefühl der Einheit mit dem Universum, welches durch die Rückkehr aus der Welt in uns selbst und durch das demüthige Innewerden unserer Besonderheit in dem Universum, so wie durch die Betrachtung der Vergangenheit, der Geschichte, entsteht, hat er den Grund zu der für die religiöse Erziehung so bedeutungsvollen Erkenntniß gelegt: daß Religion nicht beigebracht werden kann durch ein Anlernen von Lehrsätzen, fertigen Begriffen und Systemen, und alles Aufdringen religiöser Gedanken Anderer hier geradezu zweckwidrig ist. „Denn religiöse Begriffe verstanden zu haben, ist ebensowenig Religion, als religiöse Gebräuche üben und Vorschriften erfüllen. Von Meister- und Jüngerschaft kann auf dem Gebiete der Religion nicht im gewöhnlichen Sinne die Rede sein. Daß bei der allgemeinen Anlage für Religion dieselbe so wenig gedeiht, liegt in der herrschenden Erziehungsmethode, die den Sinn statt auf das Ewige und Unendliche hinzuleiten, in das Irdische und Endliche herabdrückt. Nicht Zweifel und Spott, sondern dieser alltägliche Druck auf das religiöse Gefühl ist die Ursache des Verfalls der Religion. Keime zur Religion offenbaren sich bei der Jugend in dem Verlangen nach dem Uebersinnlichen, in der Freude an der Dichtkunst, in dem

Wohlgefallen an den Wundersagen. Es läuft dabei die Täuschung unter, daß sie das Unendliche außerhalb des Endlichen sucht. Aber eine größere Kenntniß des Endlichen führt zuletzt zum Rechten. Die herrschende Erziehungsmethode aber erstickt diese Keime. Der elende Gedächtnißkram reißt die jugendlichen Gemüther aus dem Gefühle des Universums heraus. Alles wird anatomirt, nichts im Ganzen betrachtet, alles nur von der Seite seines Nutzens und seiner Zweckmäßigkeit für das irdische Leben aufgefaßt, man erhebt sich nicht zum Totaleindruck von den Dingen. Daher ist das Nöthigste zur Hebung der Religiosität, daß die Jugend von Anfang an Anschauungen des Allgemeinen, Unendlichen erhalte. Durch Betrachtung der Welt, durch Selbstbetrachtung, durch Betrachtung künstlerischer Werke, als der Produkte des individuellen Geistes, durch Betrachtung der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit und des göttlichen Waltens in der Geschichte muß der religiöse Sinn belebt und gehoben werden. Das Wichtigste aber ist die persönliche Mittheilung. Religion kann nur der lehren, der selbst religiös gesinnt und begeistert ist. Das Erhabenste der Sprache in Dichtkunst und Rede muß zur Mittheilung der Religion dienen. Diese Mittheilung muß den Charakter der Freiheit haben. Aus innerem Drange schließt der Religiöse seine innere Welt dem Nächsten auf. Ein solcher in freier Begeisterung für das Ewige geschlossene Bund ist allein ewig, frei und innig. Da ist kein Gegensatz zwischen Priester und Laien; denn Priester ist jeder, der eine religiöse Welt in sich gebildet hat; Laie, wer gläubig ihm folgt, um zu gleicher Einheit und Klarheit zu gelangen. So entsteht ein priesterliches Volk, wo Jeder zugleich Priester und Volk ist" 2c. *)

---

*) Fr. Schleiermacher: Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Mit Einleitung herausgegeben von Karl Schwarz. Leipzig, Brockhaus. 10 Ngr.

So sehr auch Schleiermacher „über die gänzliche Verschlossenheit für alles Höhere und die niedere sinnliche Denkungsart" bei den Geistlichen zu klagen Veranlassung fand *): es fanden sich doch einige, welche, entzündet von seinen in den Reden über die Religion niedergelegten Ideen, den Religionsunterricht mit großem Erfolg zu reformiren verstanden, und zwar ganz besonders die nachmals sehr gefeierten Prediger und Religionslehrer Claus Harms und Joh. Heinr. Bernh. Draeseke. Die nationale Erhebung in den Befreiungskriegen trieb sie auch für die religiöse Belebung des deutschen Volkes neue Bahnen zu brechen, und wenn auch der Katechismus von Harms: „Die Religion, Christen in einem Katechismus aufs neue gelehrt" (Kiel, 1814), ungeachtet seiner schönen Eintheilung (Natur, Vorsehung, Christus) und seiner kernhaften Gedanken wegen Mangels an Einfachheit und Uebersichtlichkeit keine große Verbreitung finden konnte, so wurde das Lehrbuch von Draeseke: „Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesu" (Lüneburg, 1813) bald eines der beliebtesten im Unterricht der Confirmanden aus höheren Ständen. Welchen Einfluß dieser Meister im Religionsunterricht auf die jugendlichen Gemüther auszuüben verstand, darüber finden sich interessante Mittheilungen in der biographischen Skizze seines einzigen Sohnes, welche der Auswahl aus dessen Predigten vorangeschickt ist **). Die dem Lehrbuch vorausgeschickte Anleitung für die Ertheilung des Religionsunterrichtes so wie das Buch selbst athmet ganz den Geist Schleiermacher's. Aber für die Volks- und Elementarschulen diesen Geist fruchtbar zu machen, dazu war die angemessene Form noch nicht gefunden. In diesen Schulen wurden fort und fort die kirchlichen Confessionskatechismen meist mit ratio-

---

*) R. v. Kittlitz: Schleiermacher's Bildungsgang. Leipzig, Engelmann, 1867. S. 137.

**) Der Weg des Friedens. Predigten und Reden von Th. H. T. Draeseke. Bremen, 1871. C. Ed. Müller's Verlag.

nalistisch-moralisirender Auslegung memorirt, wo sie nicht durch rationalistische Tugend- und Glückseligkeitslehrbücher verdrängt waren. Nur durch Reform des elementaren Erziehungswesens läßt sich auch der elementare Religionsunterricht in fruchtbringender Weise neugestalten. Zu dieser Reform aber hat den durchgreifendsten Anstoß gegeben die Philosophie Krause's.

Da die Erziehung keine höhere Aufgabe haben kann, als die im Menschen schlummernden physischen, intellektuellen und sittlichen Anlagen zur vollen Kräftigung zu entwickeln und ihn zur sittlich-freien Persönlichkeit heranzubilden, so leuchtet auch ein, daß Erziehung nicht möglich ist ohne Erkenntniß dieser Anlagen und des Wesens der sittlichen Persönlichkeit, zu welcher sie emporgeleitet werden sollen. Diese Erkenntniß aber wird nicht durch die Religion als solche, nicht durch die Theologie, als die Wissenschaft von der Religion, überhaupt nicht durch eine besondere Wissenschaft und Kunst, sondern allein durch die Philosophie als die Grund- oder Universal-Wissenschaft errungen. Nun ist zwar der Glaube an eine absolute Philosophie und die unfehlbare Richtigkeit eines philosophischen Systems ebenso grundlos als der Glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes oder irgend einer anderen menschlichen Autorität in Religionssachen. Aber so wenig auch ein einzelnes philosophisches System die volle Erkenntniß der Wahrheit geben kann, so gewiß ist es auf der andern Seite, daß ohne Philosophie sie sich nicht gewinnen läßt, und daß diejenige Philosophie in dieser Beziehung am meisten leistet, welche am gründlichsten von allen Vorurtheilen befreit, zu einem in das Wesen der Dinge am tiefsten eindringenden Denken anleitet, die einzelnen Erkenntnisse in den besten harmonischen Zusammenhang bringt, und aus der Welterkenntniß und Selbsterkenntniß am sichersten zur Gotteserkenntniß emporleitet, um von diesem lichten Höhepunkt dann das Ganze des mensch-

lichen **Wissens zu überblicken.** Denn eine solche Philosophie wirkt nicht blos wahrhaft erleuchtend auf den Geist, sondern auch veredelnd auf das Herz und die Gesinnung, sie übt den wohlthätigsten erziehenden Einfluß auf den ganzen Menschen, indem der Mensch durch sie sich als endliche Persönlichkeit in stetem Zusammenhang mit der unendlichen erkennt, und sein religiöses Ahnen und Fühlen durch sie zum klaren Selbstbewußtsein gelangt. Wenn Religion, wie Schleiermacher lehrt, das Gefühl, der Sinn für's Unendliche im Endlichen, für das Ewige im Zeitlichen ist, so kann eine bewußte Religiosität nur dadurch erreicht werden, daß der Mensch durch eine, wenn auch zunächst nur ganz elementarische philosophische Welt- und Selbstbetrachtung sich selbstdenkend aus den einzelnen Wahrnehmungen zu der Idee Gottes, der höchsten und umfassendsten, welche den Menschengeist bewegen kann, erhebt.

Unter allen Philosophen, die der Menschheit bisher von der Vorsehung geschenkt worden sind, hat in dieser Hinsicht keiner Größeres geleistet als der geniale **Karl Christ. Fr. Krause**, wie mehr und mehr von den verschiedensten Seiten her anerkannt wird. „Das Princip seines Systems, sagt ein Kenner desselben *), ist weder das Sein noch das Nichts, weder das Werden oder Geschehen noch das Thun, weder das Ich noch die Indifferenz des Subjectiven und Objectiven, sondern der Gedanke: Gott oder Wesen. Ja eigentlich nicht der Gedanke: Gott-Wesen ist das Princip, sondern indem Gott auch als Grund und Voraussetzung wie des Ichs, so seines Denkens und seines Gedankens, Gott, nachgewiesen wird, so ist Gott selbst das Princip des Systems; und in der Erkenntniß der Wesenheit Gottes wird zugleich die Erkenntniß der Wesenheit der Natur, der Geisterwelt und der Menschheit, mithin auch der Principien untergeordneter philosophischer Wissenschaften: der Sittenlehre, Rechtslehre, Aesthe-

*) **Krause**: Erneute Vernunftkritik. 2. Aufl. Prag 1868. Verlag von F. Tempsky. Vorwort.

tik, Religionslehre 2c. begründet. In dieser Beziehung könnte man Krause's System ein theosophisches (oder theocentrisches) nennen. ... Krause selbst bezeichnet seine Lehre als Panentheismus, als eine solche also, welche mit dem christlichen Theismus nicht etwa blos liebäugelt, sondern wesentlich congruirt." Und ein Anderer*) macht darauf aufmerksam, daß Krause's Philosophie nichts weniger als ein abgeschlossenes, in dogmatischen Sätzen sich verhärtendes System sei. „Ueberall läßt er die Möglichkeit eines Fortschrittes in der Erkenntniß offen. Ja er sagt ausdrücklich, daß die Erforschung der Wahrheit nimmermehr das Werk eines Einzelnen sein könne, daß es vielmehr als die Aufgabe der ganzen Menschheit betrachtet werden müsse, dieses Werk zu vollenden" 2c.

Hermann v. Leonhardi, der eifrige und verdienstvolle Beförderer von Krause's Philosophie und Wiederherausgeber seiner Schriften, sagt daher mit Recht am Schluß des Vorwortes zu dem „zur Gewißheit der Gotteserkenntniß als des höchsten Wissenschaftsprincipes emporleitenden Theil der Philosophie"**): „Mögen insbesondere die Lehrer der Jugend, mögen vor allem die Religionslehrer die ihnen hier gegebene Anleitung benützen und dadurch sich, soweit es ihnen noth thut, befähigen, die im Menschen schlummernden Keime der Wahrheit zu wecken, statt, wie bisher meist geschieht, blos überkommene Lehren äußerlich aufzupfropfen." Es kann überhaupt keinen anderen Weg geben, den Religionsunterricht im christlichen Geiste fruchtbringend und segensreich zu machen, und durch ihn die Jugend zu dem erhebenden Gefühl ihrer priesterlichen Rechte und Verpflichtungen heranzubilden, als wenn man sie anleitet, sich durch eigene freie Geistesthätigkeit eine religiöse Welt- und Lebensanschauung zu bilden und alles Wissen und Können in wesentlichen Zusam-

*) Ebendaselbst.

**) Zweite Auflage. Prag, Tempsky, 1869. Vergl. auch: „Ueber Religion. Zwei Vorträge von Dr. P. Hohlfeld." Neue Zeit. 1870, Prag, P. Tempsky.

menhang zu bringen mit der Idee des persönlichen, lebendigen Gottes. Dadurch wird der Mensch sich seiner göttlichen Ebenbildlichkeit bewußt und zur Bethätigung einer göttlichen Gesinnung getrieben. Die Religion tritt aus der Sphäre des Verstandes und Gedächtnisses in's Gewissen und dadurch in's Leben ein.

Durch Friedr. Wilh. Aug. Fröbel fanden die philosophischen Grundsätze Krause's die erste umfassende Anwendung auf die Pädagogik. In der von ihm begründeten Allgem. Deutschen Erziehungs-Anstalt zu Keilhau wurde nicht nur der gesammte Unterricht, sondern ganz besonders auch der Religionsunterricht nach diesen Grundsätzen umgestaltet. Katechismuslernen und alles Memoriren religiöser Lehrsätze, mit Ausnahme einzelner Bibelstellen, fiel weg, der Religionsunterricht bestand in religiöser Betrachtung der Natur, im Lesen und Erklären ausgewählter Bibelstellen und Lesen der Biblischen Geschichte von Christoph Schmid. Wenig positives Wissen von religiösen Lehren und Geschichten wurde gefordert, desto mehr aber wurde durch den Geist und die Ordnung des Hauses — ich rede aus Erfahrung, da ich von meinem 5. bis zum meinem 17. Lebensjahre Zögling dieser Anstalt war —, durch den auf Anschauung gegründeten und Selbstdenken weckenden Unterricht, durch Anleitung zur Liebe der Natur und regelmäßige Theilnahme an dem kirchlichen Leben der Gemeinde sowie erhebende Feier der christlichen Feste, besonders des Weihnachtsfestes in dieser erweiterten Familie unausgesetzt Sorge getragen, so daß eine gesunde religiöse Lebensluft uns nie fehlte. Fröbel selbst hat in einer Schrift: „Durchgreifende, dem deutschen Charakter erschöpfend genügende Erziehung ist das Grund- und Quell-Bedürfniß des deutschen Volkes“ (Erfurt, 1821), in dieser Beziehung folgende Grundsätze ausgesprochen: „Jede Erziehung, soll sie Frucht bringen, muß sich auf Religion gründen. Alle Erziehung, die sich nicht auf Religion gründet, ist fruchtlos. Religion ist das produktive Wechselverhältniß des Menschen zu Gott. Dieses Wechselverhältniß kann der Form nach so verschieden ausgesprochen werden, als es Er-

kenntnißweisen giebt. Gott ist der Grund, die Einheit aller Dinge. Die christliche Religion genügt dem Wechselverhältniß zwischen Gott und Mensch ganz und ist dasselbe erschöpfend. Jede Erziehung, die sich nicht auf die christliche Religion gründet, ist mangelhaft" 2c. In seiner größeren Schrift „Die Menschenerziehung" (1826) hebt er hervor, daß nur das Geistige in Jesus musterhaft und vorbildlich sei. „Das höchste vollendetste Musterleben, welches wir als Christen in Jesu sehen, und welches die Menschheit kennt, ist dasjenige, welches den ursprünglichen Grund seines Seins in sich erkannte und aus dem ewig Lebenden, ewig Schaffenden hervorging; und dieses fordert, daß jeder Mensch wieder ein solches Nachbild seines ewigen Vorbildes, daß er selbst wieder ein solches Muster für sich und Andere werde, daß er mit Freiheit, Selbstbestimmung und Selbstwahl aus sich hervortrete. Dieses herzustellen in jedem Einzelnen, ist die Aufgabe und das Ziel aller Erziehung und alles Unterrichtes und soll und muß es einzig sein. Also auch selbst das ewig Musterhafte ist nachgehend, leidend in der Forderung der Form" 2c.

So war durch Schleiermacher, in dessen Hörsale Fröbel bei Ausbruch des Befreiungskrieges seine Mitkämpfer und nachherigen Mitarbeiter kennen gelernt, und durch Krause die Bahn in der hoffnungsreichsten Weise gebrochen, um den christlichen Religionsunterricht wieder im ursprünglichen Geiste nach dem Grundsatze des allgemeinen Priesterthums ohne mystische Schwärmerei und pietistische Frömmelei zu reformiren und dadurch dem kirchlichen Gemeindeleben einen neuen Aufschwung im Geiste der Wahrheit, der Freiheit und der Liebe zu bereiten. Aber diese Anfänge einer besseren Zeit sollten noch harte Prüfungen zu bestehen haben.

Die Ursachen, warum die Reform des christlichen Religionsunterrichtes nicht sogleich sich vollziehen ließ, lagen theils in der Größe der Aufgabe selbst, theils in der reaktionären Gegen=

strömung, welche zum Theil mit in Folge der revolutionären Auswüchse in Wissenschaft und Politik seit den dreißiger Jahren immer mächtiger anschwoll und auch durch die Erhebung von 1848 nur verstärkt wurde.

Schleiermacher und Krause hatten ihre bahnbrechenden Ideen in wissenschaftlicher Form für die Kreise von Höhergebildeten vorgetragen; aber die unteren Schichten des Volkes und die Volksschule blieb davon noch unberührt, weil die Methode noch nicht gefunden war, von unten herauf die jugendlichen Gemüther dieser idealen Welt zuzuführen und überhaupt die Methoden des Elementarunterrichtes damals erst ihre für das gesammte Schulwesen brauchbaren Formen empfangen sollten. Fröbel's Methode, die aber für den Religionsunterricht noch ganz in den Windeln lag, da ihm die nöthige theologische und historische Bildung, wie er selbst eingestand, hierzu abging, war auf eine als erweiterte Familie angelegte Erziehungsanstalt berechnet, aber darum noch keineswegs geeignet für das öffentliche Schulwesen. Erst nachdem Methodiker wie Diesterweg für Fröbel's Ideen zu wirken begannen, konnte man einen Einfluß derselben auf das öffentliche Schulwesen bemerken.

Seitdem aber Görres in der katholischen Kirche die Reformation als giftige Wurzel aller Revolutionen, als „corrosives Gift, welches dem Arsenik vergleichbar mit dämonischer Gewalt alles annage, auflöse und zerstöre“ *), zu verleumden, und Hengstenberg in der evangelischen seine frevelhaften Angriffe gegen Schleiermacher und die gesammte freiere Theologie loszulassen begann, und es diesen Männern und ihren Genossen gelang, die Staatsregierungen für diese reaktionär-jesuitischen Tendenzen in immer ausgedehnterem Maße zu gewinnen, und seitdem unter den Theologen das Studium der Philosophie immer mehr von jener Sucht nach äußeren Autoritäten im Kirchenregiment und den Bekenntnißformeln zurückgedrängt wurde, und sich jener ortho-

---

*) Athanasius. Regensburg, 1838. S. 95. 132.

doxe Pietismus in der evangelischen Kirche ausbildete, der, dem römischen Jesuitismus congenial, die Bedeutung der Persönlichkeit und des Gewissens für die christliche Religion gänzlich ableugnete: hatten die immer weniger werdenden Träger jener reformatorischen Ideen vollauf zu thun, sich selbst nur unter jener gewaltigen Sturmfluth zu erhalten, und mußten daher auf einen weitergehenden Einfluß auf das Schulwesen vor der Hand verzichten. Was Bunsen, Rothe, Schenkel, Dr. C. Schwarz, M. Baumgarten u. A. in dieser schwierigen Zeit für die Erhaltung der protestantischen Freiheit durch ihr muthiges Auftreten und zum Theil schweres Leiden geleistet, ist noch in zu frischem Andenken, als daß wir es zu schildern brauchten. Nur an einen Punkt wollen wir erinnern, der die Gefahren dieser reaktionären Stimmung für das religiöse Leben recht augenscheinlich macht, den zunehmenden Teufelsglauben. Gerade von vielen als große Gelehrte, als Grundpfeiler und Regeneratoren der Kirche gefeierten protestantischen Theologen wurde der Glaube an Dämonen und Wunder mit einer Zuversicht und einem Nachdruck wieder verkündigt, als wenn er die Hauptsache im Christenthum wäre, und man ohne den Glauben an einen persönlichen Teufel nicht an Christum glauben und überhaupt kein Christ sein könne. Der selige Hupfeld († 1864) hat gegen diese gefährliche Verirrung der modernen Orthodoxie einen Nothschrei*) erlassen, an den wieder zu erinnern heute noch zweckmäßig ist. „Gewiß ist diese Richtung, sagt er, durch ihre große Ausbreitung eines der bedenklichsten Zeichen der Zeit und eine der gefährlichsten Verirrungen, die es in der Theologie und Philosophie gegeben hat, eine wahre Seuche, die um so ansteckender ist, je mehr dies System von Geist, Scharfsinn, Gelehrsamkeit und allen Bildungsmitteln der Zeit getragen und gestützt ist, je mehr es einem

---

*) Die heutige theosophische oder mythologische Theologie und Schrifterklärung. Ein Beitrag zur Kritik derselben von Dr. Herm. Hupfeld. Berlin, Wiegand und Grieben, 1861.

Zuge der Zeit nach festen, greifbaren, positiven Gestalten des Göttlichen entgegenkommt und je mehr es die Phantasie bezaubert. Daher denn nicht zu verwundern, daß namentlich die jüngere theologische Generation davon angezogen ist, die begierig diesen Zaubertrank schlürft, um sich, über den sonst von ihr geforderten Glaubenskampf bequem hinausgehoben, in ein seliges Reich der Träume voll funkelnder himmlischer Geheimnisse versetzen zu lassen." Der gefährliche Charakter dieser theologischen Richtung offenbart sich aber, wie Hupfeld weiter zeigt, besonders in der Vorliebe für allegorische Schrifterklärung, in der dualistischen Weltbetrachtung, dem Teufelsglauben, und der Anmaßung, ihre Weisheit wie göttliche Eingebung orakelmäßig geltend zu machen. Der Vernunft und dem Gewissen wird so dreist in's Angesicht geschlagen, so daß dieses Gerede trotz des strengen Lehrtons und der Verkettung der Sätze dem denkenden Leser wie fortgehendes Phantasiren oder Irrereden klingt. Das gewissenlose Allegorisiren in der Schriftauslegung führt aber zu wahrhaft mythologischen, d. h. heidnischen Vorstellungen, indem die Entstehung der Sünde durch die physische oder chemische Wirkung der verbotenen Frucht erklärt wird. Die Schöpfung des Weibes aus dem Manne soll mit der Bildung der Geschlechtstheile bei diesem im Zusammenhang gestanden haben, weil der Genuß der Frucht, der nach der Drohung dem Manne allein den Tod augenblicklich gebracht hätte, nun ihnen blos die Augen öffnete, um ihre Nacktheit zu sehen; die Frucht habe auf die Geschlechtstheile gewirkt und dadurch das Schamgefühl erzeugt. Dadurch, wie durch andere Behauptungen, daß z. B. Gott nach dem Sündenfalle seine Wohnung in's Paradies verlegt habe, weil Cherubim die Weltgegenwart Gottes bedeute, und daß er nach der Sündfluth wieder in den Himmel zurückgekehrt und das Paradies verschwunden sei; daß die Wiederkehr Gottes aber stets gehofft worden; daß die Engel trotz ihrer Unleiblichkeit zeugungsfähig gewesen, so wie auch der Heilige Geist, und zwar im vollen natürlichen Sinne; daß die Wolkensäule vom Himmel gekommen sei und frei zwischen Himmel

und Erde geschwebt habe ꝛc. — Durch diese allegorisirend theosophische Auslegung wird, wie der ebenso gelehrte als charaktervolle Schriftforscher Dr. Hupfeld mit voller Wahrheit zeigt, der Heiligen Schrift nicht blos ihr religiöser Lehrwerth genommen und sie zum Fabelbuch herabgesetzt auf eine Linie mit den heidnischen Mythologien, sondern überhaupt eine religiöse Richtung verbreitet, welche den klaren Geist des Evangeliums verfinstert und die Freiheit des Gewissens ebenso vernichtet wie die priesterlichen Rechte der christlichen Gemeinde. Sie fördert hierarchische Zustände mit phantastischem Aberglauben und moralischer Unfreiheit. „Man kann sich, sagt Dr. Hupfeld zum Schluß, darüber eine Zeit lang verblenden, besonders in den Zeiten der Reaktion, in deren Wind und Strömung die Apologetik jetzt segelt, unter dem Beifall eines großen acclamirenden Publikums, besonders des kirchlichen: aber endlich muß und wird die Täuschung weichen und die Wahrheit siegen, vielleicht noch bei Manchem unter ihnen selbst. Aber meinen früheren Zuruf an ihr Gewissen, der nur mit Hohn erwidert worden ist, wiederhole ich nicht; ich baue lediglich auf ein höheres Gericht, das wider allen menschlichen Witz und Willen ergeht."

Wenn nun durch diese in phantastischen Träumen schwelgende und mit hierarchischem Uebermuthe alle Mahnungen der Vernunft und des Gewissens zurückweisende Theologie die Wiederherstellung des alten confessionalistischen Religionsunterrichtes in die Hand genommen wurde, wohin konnte das anders führen, als zu neuen inneren Parteikämpfen theils zwischen den Confessionen, theils zwischen der libeal-rationellen und reaktionären Richtung, und zu einer Förderung einer äußerlichen, heuchlerischen und sittlich-faulen Religiosität, die, weil schon der Jugend eingepflanzt, nur desto verderblicher wirken mußte.

Betrachten wir uns die theils neugefertigten, theils neueingeführten alten Confessionskatechismen im Lichte dieser modernen Orthodoxie, so kann die Erkenntniß auch dem blöden Auge nicht schwerfallen, daß unser öffentlicher Religionsunterricht sich mit

den nöthigsten Forderungen unserer Nation und unserer gesammten Culturentwickelung in grellem Widerspruche befindet und einer gründlichen Reform bedarf, wenn nicht durch ihn das religiöse Leben in unserm Volke immer völliger vergiftet werden soll.

In der römisch-katholischen Kirche hat der öffentliche Religionsunterricht durch den Sieg des Jesuitismus über jeden freieren und milderen Standpunkt schon seit den funfziger Jahren eine entschieden papistische Richtung erhalten. Die Jugend wird durch ihn aus dem Sichtbaren nicht auf die unsichtbare Welt der Ideen des Wahren und Guten, aus der kirchlichen Besonderheit nicht auf das allgemein Christliche, auf die in allen Sonderkirchen wirkende gemeinsame christliche Wahrheit hingeleitet, sondern lediglich zum unbedingten Gehorsam gegen die von dem Papst als Stellvertreter Gottes und Christi geleitete römische Hierarchie methodisch zugerichtet, damit sie in der katholischen Kirche ihr Alles, ihr Vaterland, ihre Heimath, ihre Seligkeit suche. Die dazu angewendete Methode des Unterrichtes ist wohlberechnet, handgreiflich, sinnlich fesselnd und jede freie Vernunftthätigkeit von vornherein abschneidend. Ein kleiner, sehr leicht zu lernender Katechismus gibt den Anfängern die Quintessenz dieses katholischen Glaubens, und ein größerer alsdann eine bis ins Einzelnste gehende Ausführung jetzt in allen Bisthümern, mit größter Uebereinstimmung. Für uns reicht es aus, nur die im Bisthum Speyer seit den funfziger Jahren, d. h. durch die jesuitische Reaktion eingeführten Katechismen näher zu betrachten.

Der kleine Katechismus, ungebunden zu haben für 1 Xr. im Verlag des Bischöflichen Seminars zu Speyer, beginnt mit einigen „Gebeten, die Alle lernen müssen". Das Erste ist, daß sie das „heilige Kreuzeszeichen" machen lernen „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Dann kommt das Gebet des Herrn, der englische Gruß und das apostolische

Glaubensbekenntniß. Die hierauf folgende „Christliche Lehre" zerfällt in drei Hauptstücke: „1) Wahrheiten, die Alle wissen und glauben müssen; 2) Gebote, die Alle halten müssen; 3) Gnadenmittel, die Alle gebrauchen müssen." Schritt für Schritt geht es in die katholische Kirche hinein. Die Wahrheit hat nur die katholische Kirche, d. h. „die Christen, die den katholischen Glauben haben und vereinigt sind unter dem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste." Der Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ist nur möglich im Gehorsam gegen die katholische Kirche, d. h. gegen den „heiligen Vater, den Papst, welcher das Oberhaupt der ganzen Kirche ist, und die übrigen katholischen Bischöfe", und diese haben ihre Gewalt, Gebote zu geben, von Christus selber, so daß, wer gegen sie sündigt, sich an Gott selbst versündigt. Die Gnadenmittel sind nur in der katholischen Kirche zu finden, und vor allem ist es die Feier der Messe, „des unblutigen Opfers Christi", welches diese Gnadenmittel wirksam macht. Fr. 147: „Was thut ein frommes Kind während der heiligen Messe? Es kniet nieder, faltet die Hände und betet." Alles drastisch, sinnlich, handgreiflich und alles wohlberechnet zur völligen Unterwerfung der Jugend unter die Leitung der Hierarchie.

Der größere Katechismus bietet in derselben Eintheilung: Glaube, Gebote, Gnadenmittel, mit sehr specieller Ausführung und großer Präcision in der Formulirung eine Darstellung der römischen Lehre, die für alle Lebensalter ausreicht, und dieses Buch zu einem Begleiter durch's ganze Leben zu machen geeignet ist. Der exclusiv römisch-katholische Standpunkt wird nach allen Beziehungen hin entwickelt und der Geist der Jugend wie mit einem festen Netze umwickelt, um vor jeder freieren Regung bewahrt zu bleiben. „Der Glaube ist eine von Gott verliehene Tugend, wodurch wir Alles unzweifelhaft für wahr halten, was Gott offenbart hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt." — „Der katholische Christ muß Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat und die Kirche zu glauben vorstellt, es mag dasselbe in der heiligen Schrift stehen oder nicht, weil er nur durch die

katholische Kirche wissen kann, was Gott geoffenbart hat." — „Den wahren, von Christus gelehrten Glauben hat nur die katholische Kirche, weil nur sie diesen Glauben als ein ihr anvertrautes himmlisches Gut von Christus selbst durch die Apostel empfangen und stets unverfälscht bewahrt hat." — „Unser Glaube ist allgemein, wenn wir nicht blos Einiges, sondern Alles glauben, was uns die katholische Kirche zu glauben vorstellt." — „Hüte dich sorgfältig vor solchen Menschen und Büchern, welche dich im wahren Glauben wankend machen können." — „Die Kirche ist die Gemeinde aller Christen auf Erden, die vereinigt sind unter Einem Oberhaupte, dem Papste, und den ihm untergeordneten Bischöfen." — „Die Einheit und gute Ordnung der Kirche wird dadurch aufrecht erhalten, daß Alle, die nicht Priester sind, die Priester den Bischöfen, die Bischöfe dem Papst in willfährigem Gehorsam stets untergeordnet bleiben." — „Hege stets in deinem Herzen tiefe Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen den heiligen Vater, den Papst, und die mit ihm vereinigten Bischöfe und Priester; denn sie stehen dir an Gottes Statt vor, haben dich im Namen Gottes zu lehren, der Gnadenschätze theilhaftig zu machen und zur ewigen Seligkeit zu führen." — „Wir bekennen, daß Christus eine unfehlbare Kirche gestiftet hat, der wir ohne Vorbehalt glauben und gehorchen müssen, wenn wir das ewige Heil erlangen wollen, und daß diese keine andere als die römisch-katholische ist." — „Ehre und liebe die Kirche wie deine Mutter, und unterwirf dich demüthig allen ihren Gesetzen und Anordnungen; denn der wird Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter haben will." — „Die gefährlichsten Feinde der Kirche seit Constantin waren die Irrlehrer, welche sich von der katholischen Kirche losrissen und eigene Gemeinden oder Sekten bildeten" (d. h. die Reformatoren). — „Wenn Sekten oder Spaltungen entstehen, so sollen wir uns sorgsam vor verführerischen Reden und Schriften hüten, und allezeit fest an die Lehre und Satzungen der römischen Kirche uns halten." — „Was ist bei gemischten Ehen zwischen katholi-

schen und nicht-katholischen Christen genau zu bedenken? Daß die Kirche solche Ehen von jeher aus sehr wichtigen Gründen gemißbilligt hat und niemals zugibt, wenn nicht vorher die katholische Erziehung der Kinder sicher gestellt ist." — 2c.

Zur weiteren Begründung und Erläuterung dieses Lehrsystems ist eine „Religionsgeschichte" angehängt, welche die biblische und die Kirchengeschichte im Ueberblick und mit unter den Text gestellten, zur katechetischen Erklärung dienenden Fragen vorführt mit der Haupttendenz, die Reformation und den Protestantismus als die giftige Quelle aller Uebel in der Welt der katholischen Jugend verdächtig und verhaßt zu machen. „Luther, heißt es darin z. B., ein Mann von aufbrausender Gemüthsart, erklärte sich Anfangs gegen den Mißbrauch, welchen Unbesonnene mit dem Ablaß trieben. Bald aber warf er sich eigenmächtig zu einem Reformator oder Kirchenverbesserer auf, zog gegen die geistlichen Oberen, besonders gegen den Papst, los, dessen oberhirtliche Macht er für Anmaßung und Tyrannei ausgab, die ein schmähliches Ende durch ihn finden sollte. Seinen verkehrten Ansichten gemäß verwarf er viele Glaubenslehren, welche die Kirche von Jesu und den Aposteln empfangen hat. . . . Endlich brach er das Gelübde der Keuschheit, welches er als Mönch und Priester feierlich abgelegt hatte, und nahm eine Nonne zum Weibe. Luther rühmte sich, daß er seine Lehre einzig aus der Bibel schöpfe; aber durch falsche Auslegung derselben irre geleitet, verfiel er bald in die offenbarsten Widersprüche und Irrthümer. So behauptete er: Der Mensch habe nicht freien Willen, folglich könne er weder die Gebote halten, noch das Böse meiden; die Sünde verdamme den Menschen nicht, wenn er nur fest glaube 2c. Dessen ungeachtet gewann er in kurzer Zeit einen großen Anhang. Denn der leichtsinnigen Volksclasse gefiel die bequeme, einem ungezügelten Leben zusagende Lehre, und geldgierigen Fürsten kam die Aufhebung der Stifte und Klöster sehr gelegen. Zudem scheute Luther nicht leicht ein Mittel, seine Partei zu vergrößern; wie er denn auch dem Landgrafen von

Hessen erlaubte, zu seiner noch lebenden Frau eine zweite zu nehmen. ... Luther hatte die Freiheit gepredigt, über Kaiser, Reichsfürsten und Bischöfe geschmähet. Es säumten die Bauern nicht, sich von ihren Herren frei zu machen. In zügellosen Rotten durchzogen sie das Land, verbrannten Schlösser und Klöster und verübten gegen Adel und Geistlichkeit die entsetzlichsten Grausamkeiten." ... „Wie allen menschlichen Dingen, so erging es auch Luthers Lehre, sie alterte, änderte und verwandelte sich; Sekten entstanden über Sekten, Wiedertäufer, Presbyterianer, Episkopale, Quäker, Methodisten, Herrnhuter &c. Jeder maßte sich an, nach Luthers Vorgang, den Glauben zu bessern. Endlich schritten gottlose Freigeister zuerst in England, hierauf in Frankreich, zum Aeußersten und entwarfen den höllischen Plan, die Religion ganz abzuschaffen und den Glauben an Christus völlig zu vertilgen. Unter dem Vorwande, die Menschen aufzuklären, überschwemmten sie die Welt mit einer Fluth von Schriften, in denen sie Alles, was heilig ist, verhöhnten, den Papst und die Geistlichkeit gräulich verleumdeten und ohne Scheu unverschämte Zügellosigkeit predigten. Nur zu leicht fanden ihre Lehren, in anziehender Sprache und mit blendendem Witz geschrieben, bei Hohen und Niederen Eingang, und furchtbar schnell verbreitete sich der Geist ruchloser Gottlosigkeit. Jetzt fühlten sich die Gottesfeinde mächtig genug, ihren gräuelhaften Plan in's Werk zu setzen. Zuerst griffen sie die Priesterschaft an, um so, wenn der Hirt geschlagen, leichter die Heerde zu erwürgen. Die geistlichen Güter wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingezogen und verkauft, Mönche und Nonnen aus ihren friedlichen Wohnungen gewaltsam vertrieben, die Klöster geplündert und zerstört. Bald erging ein Blutedikt gegen alle ihrem Amte getreuen Priester. Wo man einen von ihnen entdeckte, warf man ihn in's Gefängniß, oder knüpfte ihn ohne Umstände am nächsten Laternenpfahl auf. Die Toleranz wurde aufgehoben. ... Der Tollsinn der Menschen ging so weit, die Vernunft als Gottheit anzurufen, ein Schandweib als Sinnbild derselben auf einem

Triumphwagen in die Hauptkirche zu führen, dort auf dem Hochaltare an die Stelle des Gekreuzigten zu setzen. ... Mit der Religion war auch Ordnung, Wohlfahrt und öffentliche Sicherheit dahin, selbst der Thron ward umgestürzt und zertrümmert." ...

Das alles Folge und Frucht der Reformation! Solche gewissenlose Entstellung der Geschichte muß die deutsche Jugend in der römisch-katholischen Kirche als göttlich geoffenbarte, weil von der Kirche approbirte Weisheit seit Jahrzehnten einlernen! Ist es da nicht ein Wunder, daß der Religionskrieg nicht schon längst in Deutschland wieder ausgebrochen? Ja ist dieser Religionsunterricht nicht ein fortwährender geheimer Krieg gegen die staatlich gleichberechtigte protestantische Kirche nicht nur, sondern auch gegen den Geist der christlichen Religion, gegen den Geist der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit? Ist er nicht ein fortwährender Mißbrauch des Vertrauens, welches die deutschen Staatsregierungen der römischen Hierarchie geschenkt, indem sie ihr volle Freiheit in Anordnung des Religionsunterrichtes und in der Leitung der religiösen Volkserziehung einräumten? Bischof von Ketteler hat in jenen Jahren der triumphirenden Reaktion seinen gläubigen Schafen in einem Hirtenbriefe verkündigt: „Wie das Judenvolk seinen Beruf auf Erden verloren hat, als es den Messias kreuzigte, so hat das deutsche Volk seinen hohen Beruf für das Reich Gottes verloren, als es die Einheit im Glauben zerriß, welche der heilige Bonifacius gegründet hatte. Seitdem hat Deutschland fast nur mehr dazu beigetragen, das Reich Christi zu zerstören und eine heidnische (!) Weltanschauung hervorzurufen. Seitdem gehen die deutschen Herzen und die deutschen Gedanken immer weiter auseinander, und wir sind eben jetzt mitten in der Entwickelung begriffen, die das Verschwinden des deutschen Volkes als eines einigen Volkes vorbereitet." ...

Das Mittel, um diese nur die persönlichen Wünsche ausdrückende Verheißung ihrer Erfüllung entgegenzuführen, hat Herr von Ketteler richtig erkannt; es ist der nach den Principien des

Jesuitismus eingerichtete Religionsunterricht, es sind die von der Hierarchie mit göttlicher Autorität den Gemeinden aufoktroyirten jesuitischen Katechismen, es ist die methodische Unterdrückung der religiösen Anlagen, welche sich in dem Gewissen und der Vernunft eines jeden Menschen von Natur vorfinden, es ist die fortwährende Vergiftung des jugendlichen Gemüthes durch den Geist des Mißtrauens, des Widerwillens, des Hasses gegen die Nichtkatholiken. Herr von Ketteler und mit ihm alle dem Jesuitismus huldigenden Bischöfe haben sich die religiöse Zersetzung und politische Vernichtung unserer Nationalität zur Lebensaufgabe gestellt, um sie dann der Allgewalt des Priester-Königs in Rom unterwerfen zu können; und nun verkündigen sie diese ihre fluchwürdige Tendenz als göttlich geoffenbarte Verheißung der zur Urtheilslosigkeit erzogenen und verdammten Menge.

Görres hat in seinem „Athanasius" unsere Zeit als die Zeit der Lüge bezeichnet. „Die Lüge, sagt er *), ist zu einer wahrhaft grauenvollen Macht erwachsen, wie sie dergleichen in solchem Umfange in keiner Periode der Geschichte besessen." Er gibt dieses Urtheil der „protestantischen Bücherwelt" schuld, die „aus tausend Warzen diesen Krötenschlamm ausspritze." Auch unter den s. g. Gläubigen der protestantischen Kirche ist diese Auffassung in Folge der oben charakterisirten theosophisch-mythologischen Orthodoxie weit verbreitet. Aber wer zieht den Lügengeist planmäßiger groß und wer gibt ihm eine gefährlichere Richtung und eine größere Macht als das jesuitische Erziehungssystem? Was den Ursprung der Revolution betrifft, so hat schon Mirabeau das Richtige gesagt, als er von seinem Rednerstuhl auf das Fenster hindeutete, aus dem ein französischer König, durch fluchwürdige Parteimenschen aufgereizt, mit der Büchse das Signal zur Bartholomäusnacht gegeben. Dieses Erziehungssystem führt in seiner Consequenz zum gewaltsamen Umsturz unserer ganzen modernen Civilisation, und man braucht nicht erst abzuwarten,

*) S. 109.

bis der Syllabus von 1864 und das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 ausdrücklich in die römischen Katechismen aufgenommen sind: schon die Reaktionskatechismen aus den funfziger Jahren athmen so vollständig den Geist dieser durch den Jesuitismus hervorgerufenen päpstlichen Dokumente, daß die Regierungen in gemischten Staaten, ja überhaupt in allen civilisirten Staaten ihren Untergebenen nur eine Wohlthat erweisen würden, wenn sie dieselben unbedingt aus den öffentlichen Schulen entfernten und auch den Lehrerstand gegen derartige kirchliche Dressur sicherstellten.

Dr. Frohschammer sagt in seiner ebenso charaktervollen als scharfsinnigen Schrift: „Das Recht der eigenen Ueberzeugung" *): „Wenn der Staat der katholischen Kirche volle Freiheit gewährt, hat dieses die Bedeutung, daß er sich mit ihr auf freien Kampfplatz begebe, um mit ihr um Sein und Nichtsein zu kämpfen; denn nur eine der beiden Mächte kann alle ihre Gesetze und Ansprüche zur Geltung bringen, entweder die Kirche oder der moderne Culturstaat, da dieselben sich gegenseitig verneinen und aufheben.... Der Grund liegt darin, daß die katholische Kirche nicht blos eine Religion oder Konfession, sondern eine politisch-kirchliche Weltmacht, ein ganzes Weltsystem, eine das ganze religiöse und weltliche Leben und das persönliche und geschichtliche Dasein des Menschen und der Völker umfassende und durchdringende Organisation ist, neben der keine andere Weltmacht als gleich- und vollberechtigt gelten kann." ꝛc.

Die Stellung der römischen Kirche zum letzten Krieg und das Verhalten der jesuitischen Demagogen in und nach demselben und die gegenwärtige Stellung der infallibilistischen Bischöfe zum Staat und seinen gesetzlichen Forderungen hinsichtlich der s. g. Altkatholiken haben gezeigt, daß jener vielgeprüfte, aber trotz der Excommunication ungebeugte Kämpfer für die Freiheit der Wissenschaft in der katholischen Kirche schon vor den die fluch-

*) Leipzig, Fues, 1869 S. 165.

würdigen Tendenzen des Jesuitismus vollkommen enthüllenden letzten Katastrophen den einzig richtigen Rath ertheilt hat.

Der protestantischen Kirche konnte es nur zum Nachtheil gereichen, daß sie dem so rücksichtslos vorangehenden Romanismus im religiösen Jugendunterricht nichts entgegenstellte als die alten und vielfach veralteten Confessionskatechismen und die confessionalistischen Lehrgrundsätze. Dadurch fachte sie nicht allein alte Zerwürfnisse im eigenen Schooße wieder an, sondern während der Romanismus seine Principien bis in ihre letzten Consequenzen zu vollziehen suchte, fiel sie mehr und mehr von ihrem eigenen Lebensprincipe, der persönlichen Glaubensfreiheit und dem Priesterthume der Gemeinde, ab und betrat nun in anderer Form den Weg des kirchlichen Autoritätsstandpunktes, der ihr die intelligentesten und achtungswerthesten Glieder ihr entfremdete und ihre Selbstvertheidigung außerordentlich lähmte. Wir verkennen die Geistesfülle, die dem Lutherischen und Heidelberger Katechismus inne wohnt, und die reichen Segnungen, welche sie unsern protestantischen Vätern gebracht haben, keineswegs. In finsteren Zeiten waren sie Leitsterne, ohne welche es den von allen Seiten bedrängten Gemeinden kaum möglich gewesen wäre, Stand zu halten, und gaben der religiösen Volksbildung jenen inneren Gehalt, der die mannigfachsten Culturfortschritte möglich machte, ohne selbst ausgeschöpft zu werden. Nachdem aber durch diese Culturfortschritte sich allmählig eine in vieler Beziehung neue Weltanschauung gebildet hat, die bei ihrer wissenschaftlichen Begründung sich durch keine kirchliche Autoriät mehr beseitigen läßt, und nachdem nun für unsere politisch geeinigte Nation das Bedürfniß nach Versöhnung in den verständigungs- und versöhnungsfähigen kirchlichen Parteien so allseitig erwacht ist, kann es nur als höchst nachtheilig für den religiösen Jugendunterricht betrachtet werden, wenn man unbekümmert in den confessionalistischen Geleisen fortfahren wollte.

Am unbrauchbarsten ist gegenwärtig der alte **Heidelberger Katechismus.** Abgesehen von seiner formellen Schwerfälligkeit sowohl in der Anordnung als in den einzelnen Sätzen, macht ihn theils die rein theologische Darstellung des reformirten Lehrsystems, theils die von Anfang bis zu Ende in fast allen Fragen durchklingende und öfters mit fanatischer Schärfe hervortretende Polemik gegen den römischen Katholicismus ungeeignet zu einem religiösen Lehrbuch in den Volksschulen der Gegenwart. Die altreformirte Dogmatik hat Anschauungen, welche, so gewaltig auch die Glaubensenergie gewesen, die diese erzeugt hat, in einem unbedingten Widerspruch stehen mit psychologischen und sittlichen Erkenntnissen der Gegenwart, von denen wir nicht lassen dürfen, wenn wir nicht unsere ganze Bildung preisgeben wollen. Mit voller Schärfe lehrt dieser Katechismus noch den im Mittelalter zu so entsetzlichem Aberglauben ausgearteten Dualismus, die Herrschaft des Teufels neben der Herrschaft Gottes. Die Erlösung besteht daher in einem rein objectiven Vorgang, in der von Christus, dem Gottmenschen, geleisteten Bezahlung, wodurch die Gewalt des Teufels über den Menschen gebrochen worden (Fr. 1). Von sittlicher Freiheit des natürlichen Menschen ist keine Rede; denn er ist „von Natur geneigt, Gott und seinen Nächsten zu hassen" (Fr. 5). Seine Natur ist durch Adams Fall „also vergiftet worden, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden (Fr. 7). „Der Mensch hat sich und alle seine Nachkommen aus Anstiftung des Teufels, durch muthwilligen Ungehorsam der Kraft zum Guten beraubt" (Fr. 9). Der Erlöser ist, obgleich wahrer Mensch genannt, doch faktisch ein rein übermenschliches Wesen. Er mußte Mensch sein, „darum, daß die Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß die menschliche Natur, die gesündigt hat, für die Sünde bezahle, und aber Einer, der selbst ein Sünder wäre, nicht könnte für Andere bezahlen" (Fr. 16); er mußte Gott sein, „daß er aus Kraft seiner Gottheit die Last des Zornes Gottes an seiner Menschheit ertragen und uns die Gerechtigkeit und das Leben erwerben und wiedergeben möchte"

(Fr. 17). Die Durchführung der Satisfaktionstheorie ist dabei so einseitig abstrakt, daß das Kind kaum zu einer Ahnung von dem freien, milden, humanen Geiste des Christenthums gelangen kann. Der Heilsweg wird dargestellt wie ein Rechenexempel. Durch gegenseitiges Abwägen soll dem Menschen die Gewißheit seiner Erlösung gegeben werden. „Gott will, daß seiner Gerechtigkeit genug geschehe; deswegen müssen wir derselben entweder durch uns, oder durch einen Andern vollkommene Bezahlung leisten. Durch uns selbst können wir nicht Bezahlung thun, sondern wir machen die Schuld noch täglich größer. Keine Creatur kann für uns bezahlen; denn erstlich will Gott an keiner andern Creatur strafen, was der Mensch verschuldet hat, und zum andern kann auch keine bloße Creatur die Last des ewigen Zornes Gottes wider die Sünde ertragen und Andere davon erlösen (Fr. 12—14). Die Erlösung geschieht allein durch Gott, der „ohne all mein Verdienst, aus lauter Gnaden mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet" (Fr. 60). 2c. 2c. Solche Lehren müssen unserer, durch den gesammten Schulunterricht zu vernünftigem Denken angeleiteten Jugend rein unverständlich bleiben. Sie lernen sie ein, wenn und weil sie gezwungen werden; aber es ist unmöglich, daß solche unverstandene Dogmatik, an der Erwachsene zu kauen haben, einen wirklich erziehenden und veredelnden Einfluß auf sie übt.

Der polemische Charakter aber, der sich in der geschichtlich gewordenen 80. Frage bis zur Bezeichnung der päpstlichen Messe als „vermaledeiter Abgötterei steigert", macht das Buch gegenwärtig selbst aus politischen Gründen nicht mehr empfehlenswerth. Zur religiösen Einigung unserer Nation gelangen wir nicht dadurch, daß wir die römische Unduldsamkeit mit gleicher Verdammungssucht bekämpfen, sondern durch Befolgung der apostolischen Regel (Röm. 12, 21): „Laß dich nicht das Böse über-

winden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Ein Theil muß mit versöhnlichem Entgegenkommen den Anfang machen, wenn endlich der böse Kirchenstreit geschlichtet, oder wenigstens in einen wohlthätigen Wettkampf der Geister verwandelt werden soll. Wenn der protestantische diese Aufgabe zu lösen sich vornimmt, so bringt er dadurch sich nicht in Gefahr, sondern er erwirbt sich vielmehr die edelsten Sympathien der Nation und der Menschheit. Der Weg dazu führt vor allem durch die Schule; das unerläßliche Mittel ist die Herstellung eines über die Schranken des Confessionalismus hinausreichenden allgemein christlichen, auf einen in wahrer Menschenliebe thätigen Glauben hinwirkenden Religionsunterrichtes.

Der lutherische Katechismus, obschon elementarischer und pädagogischer als der Heidelberger und weniger zur Schärfe des dogmatischen Begriffs als zum frommen Glauben und Leben anleitend, genügt dem gegenwärtigen Bedürfnisse auch nicht mehr. Seine *Anordnung*: Gebote, Glaube, Gebet &c. entspricht jedoch nicht der christlichen Pädagogik; denn der Zweck, durch's Gesetz das Kind zur Erkenntniß seiner Sünde anzuleiten und es durch diesen Zuchtmeister zu Christus zu führen, läßt sich nicht erreichen, da dem Kinde nicht das Sündenbewußtsein, sondern das Vertrauen das Naturgemäße ist, weshalb auch Christus die Kinder zu sich rief und segnete. Ehe ferner das Kind das Gebot: „Du sollst keine andere Götter haben", begreifen kann, muß es den wahren Gott kennen.

Der mittelalterliche *Dualismus* tritt bei Luther in noch abergläubischerer Gestalt auf, als im Heidelberger. Nicht blos im Artikel von der Erlösung ist es der *Teufel*, aus dessen Gewalt die Gläubigen durch „das heilige theuere Blut und das unschuldige Leiden und Sterben" Christi errettet, nicht blos im Gebet wird Gott vorzüglich darum angerufen, daß er den Rath und Willen des Teufels wolle zu Schanden machen, sondern der Teufel spielt auch noch eine Hauptrolle bei der Taufe. „Sie wirket Vergebung der Sünde, *erlöset von Tod und Teufel*,"

Diese Worte enthalten eine rein magische oder mythologische Vorstellung sowohl von der Gewalt des Teufels über die neugeborenen Kinder, als auch über die Wirkung der Taufe, und begründen nicht allein abergläubische Gebräuche, wie den Exorcismus, sondern auch eine abergläubische Vorstellung von der Macht der Kirche, d. h. der Geistlichkeit. Hierin ist bei dem Heidelberger ein wesentlicher Fortschritt zu bemerken, indem nach ihm (Fr. 74) die Kinder getauft werden, nicht um aus der Gewalt des Teufels erlöst zu werden, sondern: „Weil sie sowohl als die Alten in den Bund Gottes und seine Gemeinde gehören und ihnen in dem Blute Christi die Erlösung von Sünden und der heilige Geist, welcher den Glauben wirket, nicht weniger denn den Alten, zugesagt wird.“ Ebenso läßt der Heidelberger auch das heilige Abendmahl nicht durch sich selbst „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wirken“, sondern es gilt ihm nur als „gewisses Wahrzeichen“, als göttliche Bestätigung der durch den Glauben empfangenen Sündenvergebung (Fr. 75).

In der lutherischen Erklärung der einzelnen Hauptstücke geht Vieles über den Horizont der Jugend weit hinaus und gehört nicht in die Schule. Wozu sollen die Kinder lernen, daß „ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre“, oder daß wir „unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde und Vieh abspannen“? Wie kann das Kind sagen: „Ich glaube, daß mir Gott . . Haus, Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh und alle Güter gegeben hat“? Was soll sich das Kind denken, wenn es spricht: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann“? Was haben mit der Bitte um das tägliche Brod, „fromm Gemahl, fromm Kinder, fromm Gesinde“ nach dem Gesichtskreis der Kinder für einen Zusammenhang?

Dagegen fehlt mancherlei in diesen Erklärungen, was für den christlichen Jugendunterricht höchst nöthig ist und deshalb eingefügt werden muß, so daß im Unterricht die Einheit des Buches vielfach durchbrochen wird und ein zusammenhängender

Ueberblick der christlichen Lehre sich aus diesem Katechismus nicht leicht gewinnen läßt.

Kurz, bei vorurtheilsfreier Abwägung seines pädagogischen Werthes läßt sich dieser Katechismus keineswegs mehr als das „unübertreffliche katechetische Kleinod der evangelischen Kirche" zu fortgesetztem Gebrauche empfehlen. Wird die Jugend zum Memoriren dieses Buches trotz seines Widerspruches mit der religiösen Anschauungsweise, die ihr aus jedem guten Lesebuch zugeführt wird, fort und fort gezwungen, so muß der Religionsunterricht entweder rein fruchtlos werden, oder sogar mit Widerwillen gegen die Religion erfüllen. Wenn man aber, um ihn einiger Maßen zu befruchten, so viel Material beifahren muß, wie Dr. Chr. Palmer in seiner „Evangelischen Katechetik", Nissen, Caspari und Andere in ihren Handbüchern, so läuft man Gefahr, diesen Unterricht zur unverantwortlichsten Zeitverschwendung zu machen. Dann reichen nicht mehr 6, sondern nicht einmal 12 Stunden für denselben wöchentlich aus, und die übrigen Lehrfächer müssen bittere Noth leiden, ohne daß durch den Religionsunterricht ein Ersatz geboten würde. Kommt man nun gar, wie selbst Palmer, mit der symbolischen Autorität dieses Katechismus, meint man, die Jugend müsse dieses Bekenntnißbuch gelernt haben, wenn ihr Glaube Stand halten solle, so möge doch Dr. Palmer vor allem an die eigene Brust schlagen und sich fragen, ob er diesem Bekenntniß treu geblieben, wenn er in seiner „Moral des Christenthums" *) die Persönlichkeit des Heiligen Geistes leugnet? Was will man die Jugend noch mit Bekenntnißformeln plagen, die selbst so conservativ gesinnte Theologen, wie Palmer, nicht mehr festhalten können, wenn sie ehrlich sein wollen? Begreift man nicht, daß ein solcher Unterricht moralisch sogar verderblich wirken kann? Ist das gerecht, wenn man dem jugendlichen Geiste ein Joch auferlegt, was der Lehrer selbst nicht tragen mag? Der Einwand V. Stre-

*) S. 179.

bel's in der „Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" von Dr. K. A. Schmid*), daß der Mensch nicht als „allgemeiner Mensch, sondern als Individuum in einer bestimmt gegebenen und abgegrenzten Stellung aufwachse und sich daraus zu einem ganzen Menschen gestalten solle", ist in Betreff der religiösen Erziehung nicht zutreffend, da der Mensch nicht als Lutheraner oder Katholik, sondern als Mensch geboren wird und durch die Taufe nicht in eine besondere Confession, sondern in den allgemeinen Bund der Christenheit eintritt. Es wäre sehr schlimm, wenn es nicht wirklich ein „allgemeines Christenthum" gäbe und das Bekenntniß zur „Einen, heiligen allgemeinen christlichen Kirche" nur als leere Phrase über dem Täufling gesprochen würde. Wir sind darum unsern Kindern auch in der Volksschule nicht sowohl die Lehre der religiösen Wahrheit, so wie sie sich aus den Kämpfen der Reformation und der nachfolgenden Zeit herausgebildet hat, schuldig", sind nicht schuldig, sie mit den Sätzen und Gegensätzen bekannt zu machen, durch welche das Christenthum hindurchgehen mußte, um aus der hierarchischen Verunstaltung wieder zu seiner ursprünglichen Reinheit zu gelangen, sondern wir haben vielmehr die Aufgabe, die Kindesseelen unmittelbar mit der „vernünftigen lauteren Milch des Evangeliums" zu nähren, „auf daß sie durch dieselbe wachsen zur Seligkeit, wenn sie schmecken, daß der Herr freundlich ist" (1 Petr. 2, 2). Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Christenkinder als Kinder Gottes, das Gefühl der gegenseitigen Bruderliebe und Gemeinschaft kann in den Kindern nicht früh genug belebt werden, weil die ersten Jugendeindrücke die bleibendsten sind und bestimmend auf die ganze folgende Entwickelung wirken.

Wir pflichten daher dem Seminarinspektor C. Kehr bei, wenn er in seinem trefflichen Buche: „Die Praxis der Volksschule" **) sagt, daß mit der Forderung, der Religionsunterricht

---

*) Gotha, Besser, 1869. VII, S. 74.
**) Gotha, Thienemann, 1869. S. 70.

in der Volksschule müsse ein evangelisch-christlicher sein, nicht gesagt sei, daß die evangelische Volksschule die Pflicht habe, den Religionsunterricht in exclusiv-confessioneller Weise zu ertheilen, d. h. ihn auf die speciell von lutherischen Theologen verfaßten Dogmen und Bekenntnisse zu gründen, und die abweichenden Lehren anderer christlicher Kirchen in einer Weise zu kritisiren, welche Intoleranz und Glaubenshaß zur Folge haben könnte." „Kirchliche Streitigkeiten," sagt sehr schön die im Herzogthum Gotha erlassene Instruktion über die Ertheilung des Religionsunterrichtes, „gehören ebenso wenig wie politische in die Volksschule. Sie soll ein Asyl des Friedens sein."

Die Frage, ob sich nicht an die Stelle der alten Confessionskatechismen andere, dem gegenwärtigen Bildungsbedürfniß entsprechende, im Geiste der neuen Zeit verfaßte setzen lassen, ist bereits durch die Erfahrung hinreichend entschieden. Jede Entwickelungsphase der Theologie hat Katechismen producirt, um durch sie sich der Jugend und dem Volke zugänglich zu machen. Keiner aber hat in ähnlicher Weise wie die alten Confessionskatechismen im Volke Wurzel fassen können, keiner wesentlich zur Hebung des Religionsunterrichtes beigetragen, keiner auf längere Dauer Schule und Kirche befriedigt, keiner konnte irgend wie symbolisches Ansehen erlangen. Sie kamen, sie vergingen mit der Zeit, und zwar meist nach sehr kurzer Zeit. Nur einzelne, mit besonderer Genialität für die reifere Jugend verfaßte, wie Dräseke's „Glaube, Liebe, Hoffnung", behaupteten in gewissen Kreisen einen längeren Gebrauch, aber nur durch die treibende Macht ihres Geistes und die Vorzüge ihrer Darstellung der christlichen Lehre.

Schleiermacher hat in seiner „Praktischen Theologie" *) das Richtige gesagt, wenn er den Katechismus nur als „Leitfaden"

---

*) S. 273.

gelten lassen will, nicht als symbolisches Buch. Eine gute symbolische Schrift sei immer ein schlechter Katechismus und ein guter Katechismus eine schlechte symbolische Schrift, weil beide sehr weit auseinanderliegende Aufgaben zu erfüllen haben. Was zur methodischen Unterweisung der Jugend tauglich ist, ist darum noch nicht tauglich, ein Bekenntnißbuch der Gemeinde zu sein, die einen ganz andern religiösen Gesichtskreis als die Jugend hat. Daher folgert aber auch Schleiermacher mit vollem Recht, daß Katechismuszwang, directer oder indirecter, verderblich ist. Vielen Lehrern wird es unmöglich sein, nach einem officiell vorgeschriebenen und aufgezwungenen Katechismus überzeugungsvoll lehren zu können. Ihre Individualität gestattet ihnen keinen freudigen Gebrauch, darum kann der Unterricht auch nicht von Gott gesegnet, nicht fruchtbringend für die Jugend sein. Er ist ein todtes Werk, ein geistloser Mechanismus, ein Auswendiglernen und Hersagen ohne Gefühl und Empfindung, ja ein Mittel zur religiösen Abstumpfung und sittlichen Verhärtung. Daher bleibt nichts übrig, als Freiheit in der Wahl der Katechismen. Wird dem Geistlichen mit dem Amt eines Religionslehrers das Vertrauen geschenkt, die religiöse Erziehung in der Gemeinde zu leiten, so muß ihm auch eine Stimme in Betreff der dabei anzuwendenden Bildungsmittel eingeräumt werden. Er muß das Recht haben, sich mit den Vorstehern der Gemeinde hierüber zu verständigen. Dadurch bildet sich dann ein persönliches Verhältniß des Vertrauens und der Liebe, ohne welches eine religiöse Erziehung unmöglich ist. Wenn eine Landeskirche einen „Leitfaden" in ausschließlichen Gebrauch setzt, so macht sie ihn factisch zu ihrem symbolischen Buche, und hängt sich somit an einen „Faden", eine gewiß unglückselige Situation. Und doch befinden sich seit Jahrzehnten mehrere Landeskirchen in derselben, ohne irgend eine Anstalt zu treffen, sich aus ihr herauszuarbeiten.

Lehrreich ist in dieser Hinsicht besonders die Geschichte der vereinigten Kirche der bayrischen Pfalz. Um die Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen zu einer vollständigen

zu machen auch in der Lehre, wurde durch die erste Generalsynode ein Ausschuß für die Auswahl oder Abfassung eines Katechismus gewählt, „welcher bei seiner Arbeit die Glaubenslehren der protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche des Rheinkreises und die Bedürfnisse des Jugendunterrichtes in den protestantischen Schulen genau zu berücksichtigen hat." Die Frucht dieser Commissionsarbeit war der „Katechismus der christlichen Religionslehre" vom Jahre 1821. Seine Eintheilung (christliche Glaubens- und Sitten-Lehren), seine Weitschweifigkeit in 339 Fragen, seine Unklarheit in den dogmatischen Grundbegriffen übten trotz der Uebereinstimmung, in welcher er sich durch seinen mild-rationalistischen Standpunkt mit der religiösen Denkweise der Mehrheit in den Gemeinden befand, wie bekannt, keinen besonders belebenden Einfluß auf die religiöse Jugendbildung, und als in den dreißiger Jahren die Sympathien für die kernhafte Lehre der reformatorischen Symbole theils erwachten, theils officiell geweckt wurden, da wurde die Unzufriedenheit mit diesem Katechismus immer allgemeiner. Das Consistorium half zuerst mit einer „Instruktion", worin es eine oft sehr geschraubte Anleitung gab, die symbolische Lehre in jenes Produkt des Rationalismus hineinzulegen. Dann wurde die Reaktionszeit der funfziger Jahre benutzt, ihn ganz zu beseitigen und einen aus dem Heidelberger und Lutherischen nach des damaligen Consistorialrathes Dr. Ebrard Entwurf zusammengeschweißten an seine Stelle zu setzen, was auch mit außerordentlicher Schnelligkeit 1854 gelang. Aber kaum hatte dieser 10 Jahre als symbolischer Leitfaden gedient, da war auch er Gegenstand immer allgemeineren Mißfallens und immer heftigerer Angriffe; und nachdem der Versuch, durch ein neues Gesangbuch die Kirche ganz in die Fesseln der alten Orthodoxie zurückzuwerfen, an der Wachsamkeit und Energie des Protestantenvereins gescheitert, war auch das Schicksal dieses Katechismus entschieden. Der Laufpaß war ihm ausgestellt, noch ehe man wußte, wer sein Nachfolger werden sollte. Man hoffte durch größere Ausdehnung der Commission, durch

Herbeiziehung von Vertretern der verschiedenen Richtungen und durch öfters wiederholte Durchberathungen einen allgemein und dauernd befriedigenden Katechismus fertig zu bringen. An Mühe und Sorgfalt hat man es nicht fehlen lassen. Aber der Erfolg? Er war noch ungünstiger als bei den beiden früheren. Schon gegen den Entwurf erhob die orthodoxe Partei auf den Diöcesansynoden 1869 die lautesten Proteste und Anklagen. In der darauf folgenden Generalsynode wurde er durch Bildung einer s. g. Mittelpartei zwar zu Stande gebracht und von der Majorität angenommen. Aber der Widerspruch der Orthodoxen wurde nur um so intensiver, als man sogar sich dazu hatte verleiten lassen, die symbolischen Grundlehren von der Trinität, Erbsünde, Gottheit Christi ꝛc. per majora abzuweisen. Dadurch ist er ein Parteibuch geworden im vollsten Sinne und wird es bleiben, selbst wenn er in allen Schulen eingeführt werden würde. Als solches kann er keinen Frieden in die Gemüther, keine Klarheit in die Seelen, keine gesunde Religiosität in die Jugend bringen, sondern wird immer dazu dienen, den Geist der Parteisucht anzuregen, bis eine andere Partei ihn wieder beseitigt. Ein Katechismus kann sich zu den dogmatischen Gegensätzen nicht indifferent verhalten. Lehrt er protestantisch, so weist er damit zugleich die katholische Lehre ab. Ist er ein Produkt des Rationalismus, so verträgt er sich nicht mit der Orthodoxie. Lehrt er, wie dieser neue Pfälzer (Fr. 7), nur die „Einigkeit" Gottes, so verwirft er damit zugleich die Dreieinigkeit; umgeht (Fr. 19) er die Lehre von der Erbsünde durch allgemeine Ausdrücke, so beweist er, daß er sie nicht mag; sagt er von Christus nur, daß sich Gott in ihm vollkommen geoffenbaret, ohne seine Gottheit ausdrücklich zu bekennen (Fr. 23), so wird er eines Orthodoxen Beifall nie gewinnen können. Wird er bei solcher Beschaffenheit allgemein als einziges Lehrbuch eingeführt, und zwar während die Geistlichen fort und fort durch ihre Amtsinstruktion verpflichtet werden, die allgemeine symbolische Kirchenlehre vollständig vorzutragen, so entsteht der unerträgliche und darum auch unhaltbare

Zustand, daß der Geistliche nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, in jeder Religionsstunde das öffentlich eingeführte Lehrbuch zu bekämpfen, und die Kinder in einen Zustand der Ungewißheit und des Zweifels zu versetzen, der auf ihre Herzensbildung nur nachtheilig wirken muß. Wir glauben gerne, daß Geistliche und Lehrer, die von christlicher Liebe zu den Kindern in ihrem Amte geleitet werden, ihre derartige Befugniß nie in diesem Sinne mißbrauchen. Schlimm genug aber bleibt es immer, daß die Möglichkeit durch die Lehrordnung der Kirche gegeben ist, in so zerstörender Weise mit amtlicher Berechtigung auf das religiöse Gemüth der Jugend einwirken zu können.

In der vereinigten Kirche Badens, die hinsichtlich der Lehre auf denselben Grundsätzen beruht, wie die der Pfalz, hat man wohlgethan, nachdem man es erst mit einem rationalistischen und dann mit einem orthodoxen Katechismus versucht, nicht auch das Experiment mit einem Fusions-Katechismus durchzumachen. Seminardirektor Leutz in Karlsruhe hat in der Beilage zu seinem Jahresbericht von 1868 mit guten pädagogischen Gründen vor einem solchen Experiment gewarnt, und theologische Autoritäten, wie Prof. Dr. Holtzmann in Heidelberg, haben wiederholt ihr Gewicht in die Wagschale gelegt, um die Bestrebungen der Eiferer für den Katechismusgebrauch in der Volksschule zu brechen.

Dr. Chr. Palmer hat unstreitig Recht, wenn er in seiner „Katechetik" *) behauptet: die kirchliche Lehre könne nicht präciser und faßlicher ausgesprochen werden, als es in den alten Confessionskatechismen geschehen. Wollen wir nun nicht, daß die evangelische Union fortwährend bei den Confessionskirchen im Religionsunterricht betteln gehe oder durch ihre eigenen katechetischen Produkte nur den Hohn der Confessionalisten hervorrufe, so müssen wir dahin wirken, daß sie für ihren Religionsunterricht einen neuen Weg bahne, einen Weg, auf dem wirklich bessere Resultate in der religiösen Jugendbildung erlangt werden

*) S. 242.

können, als sie der Confessionalismus zu liefern vermochte. Wir müssen auch hier das Wort des alten Propheten (Jer. 4, 3) beherzigen:

„So spricht der Ewige zu den Männern Juda's und zu Jerusalem:

Pflüget einen frischen Acker,
Und säet nicht unter die Dornen!"

Einer Dornenhecke gleicht gegenwärtig das dogmatische Gebiet der christlichen Religion. Niemand kann darauf arbeiten, ohne verwundet und zerzaust zu werden. Aber der frische Acker, der jetzt bebaut werden muß, ist die geschichtliche Seite des Christenthums. In ihr ist ein Gebiet eröffnet, welches die hoffnungsreichsten Aussichten auf eine gesegnete Aernte gewährt.

III.

Die Bedeutung des Geschichtlichen in der christlichen Religion.

Das Christenthum wäre unfähig, die Religion der Menschheit zu werden und die durch so unüberwindlich scheinende Gegensätze getrennten Nationalitäten, Confessionen, politischen und socialen Parteien zur großen Familie Gottes friedlich zu vereinigen, wenn es nur ein System von Dogmen, oder wenn das Dogma in ihm die Hauptsache wäre. Es wäre dann selbst, da das Dogma immer ein Gebilde menschlicher Reflexion ist, den die Welt bewegenden Mächten unterworfen, und anstatt sie zu läutern und zu heiligen, würde es von ihnen absorbirt werden, wie das im päpstlichen Infallibilismus faktisch bereits versucht wird. Nur weil es seinem innersten Wesen nach eine Offenbarung und Kraft Gottes (Röm. 2, 16), Geist und Leben aus Gott (1 Joh. 5, 4) ist, vermag es die Welt zu überwinden und diejenige geschichtliche Macht in der Welt zu werden, welche alle übrigen Mächte überdauert und allmählig in ihre heiligen Dienste zieht, so daß endlich Gott alles in allen wird (1 Cor. 15, 28). Das Christenthum ist die geistigste und darum die wirksamste Macht, die je in der Weltgeschichte aufgetreten ist, das schöpferische Princip der Wiedergeburt für den Einzelnen wie für die Gesammtheit. Es hat zu seinem Ursprung die höchste Vernunft, die heiligste Liebe, die vollkommene Versöhnung, und wirkt auch, wo es mit reinem Herzen aufgenommen wird, immer erleuch-

tend, belebend, heiligend, versöhnend und beseligend. Das Christenthum ist immer zugleich Sache der Erkenntniß und der sittlichen That, es ist die Religion des Gewissens, „der Bund eines guten Gewissens mit Gott" (1 Petr. 3, 21), und somit recht eigentlich das Gewissen der Menschheit. Darum wirkt es auf alle natürlichen Lebensverhältnisse fördernd ein. Es hebt die Wissenschaft, es befestigt die Staaten, es ordnet die Gesellschaft nach dem allein segensreichen Princip der Liebe. Für das neue deutsche Reich kann es kein festeres Bindemittel geben, als die Verbreitung christlicher Bildung und Gesinnung im deutschen Volk. Vor den Gräueln des communistischen Socialismus kann uns nichts bewahren als die Macht des christlichen Geistes. Aber wie schwer es hält, das Christenthum als geistige und sittliche Lebensmacht der Menschheit zu erhalten und es vor todtem Formeldienst und äußerlichem Satzungswesen zu bewahren, beweist die Geschichte der christlichen Kirche bis auf die Gegenwart. Von Zeit zu Zeit zwar neuer Aufschwung, aber dann auch wieder trauriger Rückfall und beständiger Kampf des Fleisches mit dem Geiste, des kirchlichen Satzungswesens mit dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und Freiheit.

Daß dieser weltgeschichtliche Kampf aber endlich zu Gunsten des lebendigen Christenthums ausschlagen wird, erkennen wir an der immer zunehmenden Erweckung der menschlichen Geisteskräfte, welche mit demselben Hand in Hand geht. Die kirchlichen Kämpfe seit der Reformation brachen die Bahn für die Emancipation der Wissenschaft von der Kirche, und die freie Wissenschaft ist wiederum das Mittel, das Christenthum von den Fesseln des falschen Kirchenthums zu befreien. Durch sie wird das Lebendige lebendig erhalten und lebendig dem Geiste zugeführt; wird die Religion bewahrt vor dem Sauerteige der Pharisäer, der Heuchelei; wird der Fanatismus gebrochen und der Herrschaft der Priester ein unübersteigliches Bollwerk entgegengeworfen in der aufgeklärten öffentlichen Meinung.

Bunsen hat treffend gesagt, daß die so viel geschmähete

Kritik, d. i. die freie wissenschaftliche Behandlung des Christenthums, nicht weniger, sondern mehr Religion gebe; denn sie erhebt die Religion erst zu dem, was sie nach dem Worte Christi (Joh. 4, 24) sein soll: zur Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit. Sie zerstört den Grundirrthum, der die Kirche so lange beherrscht hat, den Wahn, das Reich Gottes bauen zu können, indem man ein Dogma auf's andere setzte, während dasselbe doch sein soll „ein geistliches Haus“ und jedes Glied „ein lebendiger Stein“ (1. Petr. 2, 5), und es nicht sowohl der festen Ueber- und Unterordnung, als vielmehr der freien Aneinanderordnung, der innigen Herzensverbindung durch das „Band der Vollkommenheit“, die Liebe, bedarf (Col. 3, 14). Die freie Wissenschaft hat die kirchliche Arbeit aus der Sphäre des menschlichen Hochmuthes in die Tiefe des Geistes und Herzens verwiesen und dadurch die Welt der Ideen, die ihre Heimath sein soll (Joh. 18, 36), ihr erst vollkommen aufgeschlossen.

Was Religion überhaupt sei und die christliche insbesondere, was Offenbarung und Bibel, über diese Grundbegriffe hat uns erst die freie Wissenschaft Licht gebracht. So lange der kirchliche Parteigeist Alles dominirte, fehlte die Kraft der Reflexion, um hierüber zur Klarheit zu gelangen. Und doch, wie ist wahres Christenthum möglich ohne klares Bewußtsein von seinem Wesen?

Besonders segensreich für das christliche Leben wurde die Erkenntniß des geschichtlichen Charakters der christlichen Religion. Der reinkirchliche Standpunkt ist ungeschichtlich. Er stellt sich außerhalb des Stromes des allgemeinen Werdens und wähnt für sich besondere Rechte und Gesetze in Anspruch nehmen zu dürfen. Daher sein Hängen am Wunder, seine Vorliebe für die Legende, seine geflissentliche Verbreitung von Weihrauchdunst um die einfachsten Thatsachen, sobald sie seinen Interessen förderlich erscheinen. Durch die freie Wissenschaft ist auch in der Christenheit der Grundsatz herrschend geworden, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, vorurtheilsfrei die Welt zu betrachten und in der natürlichen und sittlichen Ordnung Gottes Offenba-

rung zu verehren. Die Bibel hat aufgehört, ein besonders inspirirter heiliger Codex zu sein, aber sie ist eine heilige Urkundensammlung geworden über denjenigen Theil der Weltgeschichte, der das Walten Gottes an allen Orten und zu allen Zeiten erkennen und verstehen lehrt.

Dr. K. H. Sack hat in seiner „Christlichen Apologetik" *) die Wahrheit der christlichen Religion ausschließlich aus ihrer Geschichtlichkeit zu erweisen gesucht. „Die Geschichte ist das Geschehen unter und zu bewußter Mitwirkung des Menschen, und Gott wirkt in der Geschichte nur, indem er anknüpft an die geschichtliche Entwickelung des menschlichen Wesens." Daher weist die Erscheinung des Christenthums zurück auf eine geschichtliche Vorbereitung und wird verständlich durch die Wirkungen, die sie in der Folge auf die geschichtliche Entwickelung der Menschheit ausgeübt hat und noch ausübt. Eine wirksamere Methode zur Empfehlung des Christenthums läßt sich nicht denken, als die Anleitung, seine heilbringende Macht in der Weltgeschichte erkennen zu lernen.

Dr. R. Rothe sagt von der Offenbarung **): „Sie ist wesentlich Geschichte und will auch immer geschichtlich werden und Geschichte machen." Bleibt uns die Offenbarung eine Summe von Dogmen, ein in sich abgeschlossenes Lehrsystem, so bleibt uns auch das Christenthum etwas rein für sich Bestehendes, und wir werden genöthigt, in der Welt entweder dem Christenthum, oder um des Christenthums willen der Welt zu entsagen. Wie wenig diese Scheidung zwischen natürlicher und religiöser Lebensgemeinschaft dem Geiste des Christenthums entspricht, hat dieser fromme Gelehrte in seiner „Theologischen Ethik" ***) mit durchdringendem Scharfsinn systematisch entwickelt. Dort zeigt er, daß es die eigentliche Bestimmung des Christenthums gar nicht sei, in

*) Hamburg, Perthes, 1841.
**) Zur Dogmatik. Gotha, Perthes, 1863. S. 76.
***) Zweite Auflage. 5 Bände. Wittenberg, Kölling, 1867—71.

der kirchlichen Form zu verharren, sondern vielmehr einzugehen in alle sittlichen Lebensverhältnisse, besonders den Staat, indem er darin die Idee Schleiermachers weiter ausbildet. „Das Christenthum, sagt er*), ist wesentlich ein politisches Princip und eine politische Kraft. Es ist staatenbauend, und trägt in sich selbst das Vermögen, den Staat zu bilden und zu seiner Vollendung zu entwickeln. Nur wer Christenthum und Kirche identificirt, kann dies in Abrede stellen; denn die letztere freilich versteht nichts vom Staatenbau. Das Christenthum verhält sich folglich auch keineswegs gleichgültig gegen die Verschiedenheit der Staatsformen; nein, es strebt ausgesprochenermaßen die vollkommenste Form des Staates an, und im einzelnen Fall jedesmal diejenige, welche den gerade gegebenen geschichtlichen Bedingungen am meisten entspricht. Es verträgt sich daher freilich mit allen Staatsformen, nämlich mit jeder an ihrem Ort; dies heißt aber mit allen denen, welche wirklich Verfassungsformen des Staates sind, also mit der Despotie und Ochlokratie absolut nicht. Seine allgemeine Tendenz aber geht nichts desto weniger auf die constitutionelle Erbmonarchie.“

Die hervorragendsten Verdienste hat sich Chr. K. Jos. v. Bunsen um das Verständniß des geschichtlichen Charakters der christlichen Religion erworben. Sein „Gott in der Geschichte, oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung“ **) gibt eine Darstellung der sittlichen Gesetze, nach denen sich die Religion in der Menschheit entwickelt, und zeigt den Einfluß, welchen das Christenthum auf das Verständniß dieser Gesetze von Anfang an geübt hat und fort und fort übt. Sein „Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde“ ***), die genialste Schöpfung, welche in dieser Beziehung die christliche Literatur aufzuweisen hat, ist dazu bestimmt, die geschichtlich-sittliche Auf-

*) V, S. 357.

**) 3 Thle. Leipzig, Brockhaus, 1867—68.

***) Vergl. Bunsen's Bibelwerk nach seiner Bedeutung für die Gegenwart. Von B. Baehring. Leipzig, Brockhaus. 2. Aufl. 1870.

fassung des Christenthums als die allein berechtigte aus der Bibel zu erweisen und die Bibel, diese unentbehrliche Grundlage des religiösen Gemeinde- und Staatslebens, als die Sammlung der heiligen Urkunden über die Geschichte der wahren Religion bis zu ihrer vorbildlichen Vollendung in der apostolischen Kirche, der deutschen Gemeinde in neuer zeitgemäßer Uebersetzung und Erklärung in die Hand zu geben. „Wer Bibel sagt, sagt Gemeinde." Ohne die Bibel und ihren beständigen Gebrauch ist ein gemeindliches und volksthümliches Christenthum weder möglich noch denkbar. Keine Philosophie, keine Gesetzgebung, kein Verein vermag sie zu ersetzen. Durch sie allein wird der Menschheit der organische Zusammenhang, nach welchem sich ihre Geschichte im Ganzen wie im Einzelnen entwickelt, zum Bewußtsein gebracht. Dieses Bewußtsein aber bewahrt ebenso vor den Verirrungen der Willkühr und Selbstsucht, als es das Streben der einzelnen Persönlichkeiten wie der Nationen auf die ewigen Zwecke der Menschheit hinlenkt. Die Bibel, welche unter der dogmatischen Auffassung der Kirche zu einem heiligen Lehrcodex, mit dem die einzelnen Parteien nach Belieben schalteten, herabgesunken und durch die abstruse Erklärungsmethode für das öffentliche Leben immer unfruchtbarer geworden war, wird durch Bunsen's „Bibelwerk" wieder im vollen Sinne zu einem Lebensbuch für die Christenheit erhoben, und auch für die Reform des christlichen Religionsunterrichtes von maßgebendem Einfluß.

Durch diese geschichtliche Auffassung des Christenthums ist dem die ganze Kirchengeschichte durchziehenden Kampfe zwischen Glauben und Wissen seine verderbliche Leidenschaftlichkeit genommen. Er wird zu einem wohlthätigen Wettkampf der Geister, zu einem freien Zusammenwirken der verschiedenen Gaben und Neigungen im Dienste der gemeinsamen Sache der Wahrheit. Hört mit der Beseitigung der absoluten Herrschaft der kirchlichen Dogmen die Möglichkeit auf, daß eine gewisse Menschenclasse unter dem Vorgeben, von Gott mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet zu sein, die Gewissen ihrer Mit-

menschen in eine blinde Unterwürfigkeit unter ihre Satzungen bringen kann, so ist damit auch der Weg zu einer freien und friedlichen Verständigung über die religiösen Fragen gebahnt, und den giftigen, Staat und Gesellschaft bis in die Wurzel hinein zersetzenden Parteikämpfen über Dinge, die sich in diesem Leben nie mit absoluter Gewißheit entscheiden lassen, sind damit die treibenden Motive und die gefährlichsten Waffen entzogen. Je mehr sich die Christenheit gewöhnt, ihre religiösen Angelegenheiten im Lichte der Geschichte zu betrachten, desto klarer wird ihre Einsicht in die praktischen Lebensbedürfnisse und desto leichter werden sich Meinungsdifferenzen im Geiste der Liebe und Duldung entscheiden lassen.

Wird die Christenheit aber mit Achtung gegen die Wissenschaft erfüllt, wird sie von der Erkenntniß durchdrungen, daß das Ringen nach Wahrheit und gründlicher Einsicht in das Wesen der Dinge, auch wenn es schonungslos die herkömmlichen Ansichten zerstört, dem religiösen Leben nur vortheilhaft ist, und daß gerade die freie Wissenschaft der Kirche erst den wohlthätigen Dienst leistet, sie zum klaren Bewußtsein ihres Wesens und ihrer Aufgaben zu bringen, während die geknechtete ihr hierüber nur eitele Vorspiegelungen gemacht hat: so ordnet sich das Verhältniß der Schule zur Kirche gleichsam von selbst. Wenn schon die Kirche der Schule nicht entbehren kann und zu allen Zeiten zur Gründung von Schulen mitgewirkt hat, so kann eine unbedingte und fortdauernde Beherrschung der Schule doch keineswegs in der Aufgabe der Kirche liegen. Die Schule ist Menschenbildungs-Anstalt, die Kirche Glaubensgemeinschaft. Die Aufgabe der Schule besteht in der möglichst allseitigen und gesunden, d. h. naturgemäßen Entwickelung der geistigen, sittlichen und physischen Kräfte der Jugend. Die Aufgabe der Kirche ist, zunächst die ihr gehörigen Glieder, Jung und Alt, in dem Glauben, der der Grund ihrer Gemeinschaft ist, zu erbauen und dadurch das Wachsthum dieser Gemeinschaft nach innen und außen zu fördern. Das Gebiet der Schule ist umfangreicher als das

der Kirche. Sie hat zum Object ihrer Wirksamkeit nicht allein den ganzen Menschen mit allen seinen Kräften und Anlagen, sondern benutzt für ihre Arbeit auch alle Bildungsmittel, welche die Menschheit im Laufe der Zeit sich errungen hat, natürliche und geistige, weltliche und religiöse, heidnische, jüdische und christliche. Nichts Menschliches darf grundsätzlich der Schule ferngehalten werden, da in jedem ein Bildungsstoff für die heranwachsenden Geschlechter liegen kann, während die Kirche beschränkt ist auf das religiöse Gebiet und nur mit religiösen Mitteln ihre Erbauungsarbeit zu bewerkstelligen hat. Die Schule läßt eine außerordentlich reiche Gliederung zu je nach dem Alter, dem Beruf, dem Stand, der leiblichen und geistigen Befähigung der zu Unterrichtenden. Die Kirche ist zwar auch ein gegliederter Organismus, aber diese Glieder sind nicht verschiedene Anstalten, sondern die einzelnen zu ihr sich bekennenden Persönlichkeiten. Christus das Haupt, die Kirche der Leib, die Gläubigen die Glieder. Die Schule kann nicht bestehen noch wirken ohne feste Gesetze und Ordnungen und die Handhabung einer darauf gegründeten Disciplin. Die Lebensluft der Kirche ist die Freiheit, und alle ihre Ordnungen müssen in der Freiheit gegründet und auf Freiheit angelegt sein, wenn sie Segen bringen sollen (Gal. 5, 13—16).

So großes Interesse nun auch die Kirche ihrer geistigen Natur und ihrer religiösen Aufgabe nach an dem Wohle der Schule nehmen muß, da die Bildung, welche die Schule verbreitet, auf den Erfolg ihrer erbaulichen Wirksamkeit von weitreichendstem Einfluß ist, so wenig kann doch der Kirche nach ihrem beiderseitigen Verhältniß zu einander ein absolutes Recht zuerkannt werden, die Schule zu beherrschen und zu leiten. Der päpstliche Infallibilismus beansprucht zwar ein unbedingtes Recht über alle Schulanstalten von der ersten Elementarschule bis zur Universität, weil er die freie Wissenschaft ebenso wenig duldet als den Grundsatz der persönlichen Gewissensfreiheit. In dieser unbegrenzten Herrschsucht über die Geister aber offenbart sich sein staats- und culturgefährlicher Charakter. Sein aggressives Auf-

treten in und nach den vatikanischen Beschlüssen macht es dem christlichen Staat zur Pflicht, die Schule und die Volksbildung seinem Einfluß zu entziehen und den Lehrern eine unabhängige Stellung den Geistlichen gegenüber zu sichern. Der protestantische Confessionalismus hat zwar zum Theil wohlthätig auf das Schulwesen gewirkt, aber eine dauernde Leitung desselben kann er ebenso wenig beanspruchen, da die allgemeine christliche Bildung über den alten Confessionalismus bereits vielfach hinausgegangen ist und noch mehr hinausgehen wird, und dieser Bildungsfortschritt durch keine Kirche aufgehalten werden darf. Wünscht der Staat die Geistlichkeit zur Beaufsichtigung des Volksschulwesens zu benutzen, so hat dieselbe keinen Grund, ihm diesen Dienst zu versagen, da sie religiös verpflichtet ist, an dem Wohle des Staatswesens nach Kräften mitzuarbeiten. Aber diese Dienstleistung kann nur ein Provisorium sein, bis es dem Staate gelungen, durch selbständige Organisirung des Schulwesens eigene Erziehungsbehörden zu schaffen, in denen die Geistlichen neben den Lehrern amtlich mitzuwirken haben. Die Hauptsache aber ist, daß die Schule der Kirche als gleichberechtigt coordinirt und der Lehrerstand dem der Geistlichen als Mitarbeiter im Dienste des Volkes und der Menschheit zur Seite gestellt werde.

Zur Durchführung dieser Coordination erweist sich die geschichtliche Auffassung des Christenthums besonders werthvoll. Durch sie allein ist es möglich, das gefährliche Experiment mit religionslosen Schulen, die auch religionslose Lehrer erfordern würden, zu umgehen, und einen Religionsunterricht herzustellen, der, ohne Schule und Kirche in einen feindlichen Gegensatz zu einander zu bringen, sobald sie ihre Aufgaben recht verstehen, beider Selbständigkeit wahrt und auf dem Gebiete der Religion Geistlichen und Lehrern ein friedliches Zusammenwirken ermöglicht.

Es sind bis dahin freilich noch manche Berge zu ebenen und Thäler zu füllen; aber wenn schon Cicero die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens nennen konnte, wieviel mehr haben

wir Ursache, von der Verbreitung der christlichen Erkenntniß von dem Walten Gottes in der Geschichte und von der Einsicht in den unter der göttlichen Leitung gesicherten Fortschritt von der Hülle zum Wesen, vom Gesetz zur Freiheit, von der Bevormundung zur Selbständigkeit, von dem Symbol zur Wahrheit einen wahrhaft erleuchtenden Einfluß auf die Behandlung der religiösen Fragen der Gegenwart nach allen Beziehungen hin zu erwarten. Ein historisch gebildeter Lehrerstand wird weder sich dem Clerus zum blinden Werkzeuge ergeben, noch Frivolität und Leichtsinn in die heiligen Räume der Schule bringen. Und je mehr im Volk sich Bekanntschaft mit den Wegen Gottes in der Vergangenheit verbreitet, desto sicherer wird es vor den Abwegen der Gegenwart bewahrt bleiben und desto vertrauensvoller seiner Zukunft entgegengehen.

IV.

Die biblische Geschichte als Grundlage des christlichen Religionsunterrichtes.

Professor Tiberghien in Brüssel, der beredte Anwalt der freien Schule, sagt in seiner beachtenswerthen Schrift: „Schule und Staat" *): „Während wir von der Schule allen confessionellen Unterricht ausschließen, wollen wir keineswegs die Religion aus der Schule vertreiben, die naturgemäße Religion, die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft, die über allen Bekenntnissen steht; wir predigen nicht den Atheismus, wir verbieten den Erziehern und Lehrern nicht, daß sie in die Seele der Kinder den Glauben an einen unendlich weisen, gütigen und gerechten Gott pflanzen, der alles so geordnet hat, daß das Gute allezeit seinen Lohn in der Welt finde und das Böse seine Züchtigung, sei es in diesem Leben oder in einem anderen. Diese Wahrheiten können von der Vernunft des Kindes leicht aufgenommen werden und führen es zur Liebe gegen seine Mitmenschen, gleichviel welchem religiösen Bekenntniß diese anhängen, ohne jemals seinen wissenschaftlichen Studien Nachtheil zu bringen. Verwechseln wir nicht die Religion mit den positiven Religionen!"

In diesen Sätzen ist die allgemeine Aufgabe des Religionsunterrichtes in der Schule richtig ausgesprochen. Er soll nicht

---

*) Aus dem Französischen. Hamburg, 1871. Wilh. Jowien. S. 22.

einer bestimmten Confession dienen, sondern die Religion an sich, den Sinn, das Gefühl, die Begeisterung für das Göttliche, die Liebe zum Wahren, Guten und Schönen wecken und zur Grundkraft der Seele erheben. Es ist auch leicht einzusehen, daß nur, wenn sich die Schule diese erhabene Aufgabe stellt, sie eine wirklich freie wird, frei von der Priesterherrschaft und frei von der Herrschaft der unverständigen Massen, frei im Dienste der Wahrheit und der Menschheit. Aber über die Methode, einen solchen allbelebenden, wahrhaft erleuchtenden Religionsunterricht herzustellen, läßt uns der treffliche Pädagog im Unklaren. Der edle Krause hat zu diesem Zweck einen philosophischen Katechismus entworfen, welchen Dr. v. Leonhardi in seiner Zeitschrift: „Die neue Zeit" *) mittheilt. Er trägt die Ueberschrift: „Die Gebote der Menschlichkeit" und enthält folgende Hauptsätze:

„1. Du sollst Gott erkennen, lieben und heilig halten.

2. Du sollst das Geistwesen (die Vernunft) erkennen, achten, lieben und heilig halten.

3. Du sollst das Leibwesen (die Natur) erkennen, achten, lieben und heilig halten.

4. Du sollst das Menschheitwesen (die Menschheit) erkennen, achten, lieben und heilig halten.

5. Du sollst alle Wesen erkennen, achten, lieben und heilig halten als selbständige und vereinigte Wesen.

6. Du sollst dich selbst als Gottes Inwesen, als Glied der Menschheit erkennen, achten, lieben und heilig halten.

7. Du sollst ein ganzer Mensch sein.

8. Du sollst gottinnig sein und in der Gottinnigkeit vernunftinnig, naturinnig und menschheitinnig und darin selbstinnig; in reinem freiem Gemüthe jedem Leben, jeder Freude, jeder Liebe hold.

9. Du sollst deinen Geist und deinen Leib und beide, sofern sie ein Vereinwesen sind, erkennen, achten, lieben und heilig

*) Prag, Tempsky, 1871. 2. Heft.

halten und sie, jedes für sich und beide in ihrem Vereinleben, rein, lebenvoll und schön erhalten.

10. Du sollst tugendhaft sein in reinem, freiem Willen."

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das sind hohe ideale Forderungen, die aber für den Jugendunterricht nicht als Ausgangs-, sondern nur als Zielpunkt gelten können. Das, wovon ausgegangen werden muß auch im Religionsunterricht, ist das Concrete, das Anschauliche, und weder der dogmatische Begriff, noch die philosophische Idee. „Die Welt, sagt Pestalozzi, liegt uns als ein in einander fließendes Meer verwirrter Anschauungen vor Augen; die Sache des Unterrichtes ist es, daß er die Verwirrung, welche in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände unter sich sondere, die ähnlichen und zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle in uns zu deutlichen Begriffen erhebe. Und dieses thut er, indem er uns die in einander fließenden, verwirrten Anschauungen einzeln vergegenwärtigt, dann uns diese vereinzelten Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen stellt, und endlich dieselben mit dem ganzen Kreise unseres übrigen Wissens in Verbindung bringt." Diesen allgemeinen, sich immer mehr bewährenden, in immer weiteren Kreisen zur verdienten Anerkennung gelangenden Grundsatz auf den Religionsunterricht angewendet, wird lauten: „Die unklaren und verworrenen religiösen Ahnungen, Gefühle, Empfindungen, die in jeder Kindesseele sich regen, sobald das Kind mit seinen Sinnen die Herrlichkeit der Natur, in seinem Herzen die Liebe pflegender Eltern wahrnimmt, entwirre, kläre, ordne, kräftige und begründe durch Emporleitung der Gedanken und Gefühle aus den sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen auf den übersinnlichen Urquell aller Herrlichkeit und Güte. Aus dem Sichtbaren lehre das Unsichtbare, aus dem Leiblichen das Geistige, aus dem Werdenden und Veränderlichen das Ewige, aus der Welt Gott erkennen. Mit der so gewonnenen lebendigen Gottesidee ist zugleich auch der Einheitspunkt für alles Wissen und Können gefunden."

Aber diese Forderung ist noch sehr allgemein und vieldeutig. Man bedürfte, um ihr zu genügen, eigentlich gar keinen besonderen Religionsunterricht. Betrachtungen des natürlichen Seins und des geschichtlichen Werdens würden hierzu ausreichen, und solche ließen sich bei jedem Unterrichtsgegenstand, wenn er nach wissenschaftlichem Principe als Theil des allgemeinen Wissens behandelt wird, anbringen. Doch damit wäre für das religiöse Denken, Fühlen und Wollen noch nicht die Grundlage gewonnen, die es bedarf, um allbestimmend im Geiste zu werden. Es würde nur neben den übrigen Thätigkeiten hergehen, momentan auftauchen und verschwinden, aber ihnen nicht die dauernde Richtung auf Gott geben, ohne die Religion nicht bestehen kann. Soll einmal Religion geweckt, gepflanzt, gepflegt werden, so muß man ihr auch die Herrschaft gönnen. Soll der Glaube an den lebendigen Gott als Wahrheit gelten, so darf er nicht als Wahrheit neben anderen Wahrheiten betrachtet werden, sondern nur als das Centrum, die Sonne, der Quellpunkt. Dazu wird er erhoben, wenn das Kind erkannt hat, daß Gott selbst es so haben will, daß er von Anfang an die geeigneten Veranstaltungen getroffen, um zur Herrschaft in den menschlichen Seelen zu gelangen und Alles in Allen zu werden, und daß wir hierüber ganz zuverlässige, urkundliche Nachrichten haben in dem Buche, welches die Christenheit als ihr heiligstes Kleinod verehrt, in der Bibel. Diese, die Bibel, muß daher im Religionsunterricht von Anfang an benutzt werden, um in den Kinderseelen eine religiös geordnete und belebte Welt- und Lebensanschauung zu begründen, und ein regelmäßigeres und wirksameres Mittel hierzu gibt es nicht, ist nicht denkbar.

Es fragt sich aber nach dem Wie? dieser Benutzung. Die Bibel, so wie sie ist, kann als Schulbuch nicht dienen. Sie ist nicht nur formell, sondern auch materiell dazu ungeeignet, zu umfangreich, zu schwierig in ihrem Verständniß, gar nicht berechnet für einen methodischen Lehrgang, häufig anstößig in ihren Worten und Schilderungen. Es bedarf daher anderer Bücher,

die auf die Bibel vorbereiten und in sie einführen. Dazu hat man dreierlei bisher in Vorschlag und zum Theil in Anwendung gebracht: Bibelkatechismus, Schulbibel und Biblische Geschichte.

Bibelkatechismen (z. B. von F. L. Krummacher, H. Dittmar u. A.), für den religiösen Jugendunterricht von ähnlicher Bestimmung, wie für die Wissenschaft die biblische Theologie, setzen immer schon eine elementare Bibelkenntniß voraus und können nur zur Klärung und systematischen Ordnung und Begründung der aus der Bibel gewonnenen einzelnen religiösen Anschauungen und Kenntnisse mit Nutzen gebraucht werden. Wollte man aber mit ihnen den Religionsunterricht beginnen, so würde man das Gebäude in die Luft stellen, wie auch die confessionelle Kirchenlehre in der Luft, d. h. blos im Verstand und Gedächtniß hängen bleibt, so lange die allgemeine religiöse Grundlegung nicht vorausgegangen ist.

Schulbibeln, d. h. Auszüge aus den biblischen Büchern nach der Reihenfolge ihrer kanonischen Ordnung mit Berücksichtigung des Unterrichtsbedürfnisses (wie z. B. von Engel, Thudichum u. A.), können als Lesebücher zwar gute Dienste thun, aber zur Einführung in den Geist der biblischen Religion genügen sie nicht, da dieser nur verstanden werden kann, wenn man eine Anschauung von seinen Wirkungen sowohl in einzelnen Persönlichkeiten, als wenigstens in den Hauptmomenten der Geschichte des Reiches Gottes und ihres pragmatischen Zusammenhanges gewonnen hat. Auch kann leicht der Uebelstand sich einstellen, daß das Kind wähnt, an der Schulbibel die ganze, rechte Bibel zu besitzen, während sie doch nur eine immer nach subjectiven Ansichten verstümmelte, zum Theil castrirte ist, und somit nie zu der selbständigen Bibelforschung, wie sie jeder evangelische Christ in den Jahren seiner Mündigkeit betreiben sollte, gebraucht werden kann, ja hierzu nicht einmal angemessene Anleitung gibt. Man sollte nie einen zu vorübergehenden Zwecken gefertigten Bibelauszug als „Bibel“ darreichen. Wird die Integrität der Bibel aus Rücksicht auf den Unterricht verletzt, so wird auch

leicht ihre Autorität geschwächt, während der christliche Religionsunterricht gerade darauf Bedacht nehmen muß, die Bibel als heiliges Lebensbuch, als die köstlichste Quelle der Weisheit, des Trostes und der Hoffnung der Jugend in die Hand zu geben, als das Kleinod, welches sie durch keine Wissenschaft und keine Zeitströmung sich entreißen lassen darf. Wenn man meinte, durch Schulbibeln dem Religionsunterricht eine gemeinsame objective Grundlage zu geben, so hat man sich insofern bereits getäuscht, als sich eine Einstimmigkeit darin nicht erzielen läßt; und wohlfeiler würden diese Schulbibeln endlich auch nicht werden als die ganzen Bibeln, welche durch die Bibelgesellschaften jetzt so außerordentlich billig und schön geliefert werden. Die Bibel bleibe Bibel, ein unverletzliches Heiligthum sowohl für die Jugend wie für das Alter, für die Schule wie für die Kirche, bleibe das gemeinsame Band der ganzen Christenheit, und in ihr religiöses Verständniß die Jugend methodisch einzuführen, sei eine der Hauptaufgaben des Unterrichtes in der Schule von Anfang an. Ohne die objective Grundlage der Bibel läßt sich bei dem schwankenden Zustande der Philosophie und dem Kampf der philosophischen Systeme keine feste religiöse Ueberzeugung und Gesinnung in der Jugend und dem Volke bilden.

Es bleibt daher nichts übrig zur Grundlage für den religiösen Jugendunterricht als freie, nach pädagogischen Grundsätzen ausgeführte Bearbeitungen des geschichtlichen Inhaltes der Bibel, oder Biblische Geschichten. Die meisten pädagogisch gebildeten Schulmänner sind darin auch gegenwärtig einig, daß nur mittelst der Biblischen Geschichte dem Religionsunterricht diejenige Anschaulichkeit und Lebensfrische gegeben werden kann, welche ihn der Jugend lieb und für Schule und Leben wahrhaft fruchtbringend zu machen im Stande ist. Wir wollen hier nur an die Thatsachen erinnern, daß die um die religiöse Volksbildung am Niederrhein vor der Reformation so hochverdienten „Brüder vom gemeinsamen Leben" ihre Belehrungen ganz besonders gern

an biblische Geschichten anknüpften *), und daß neuerdings die vom kirchlichen Confessionalismus unverwirrten, desto tiefer aber im Bekenntniß zu dem lebendigen Christus stehenden und wirkenden Frauen wie Elisabeth Fry, Amalie Sieveking, Caroline Spieker dem geschichtlichen Inhalt der Bibel stets den Vorzug gaben. „Biblische Erzählungen, schreibt Amalie Sieveking **), im Geiste und so viel möglich in den Worten der Bibel halte ich für das geschickteste Mittel, bei kleinen Kindern das Interesse auf göttliche Dinge zu lenken und dabei festzuhalten. Wer es nicht selbst erfahren, der glaubt es kaum, wie sehr diese kindlichen Erzählungen aus der Urwelt, diese mächtigen Offenbarungen des alten Wundergottes, diese göttlichen Züge aus dem Leben des Menschen- und Gottes-Sohnes das Gemüth des unverdorbenen Kindes ansprechen. Es versteht sich, daß die praktische Anwendung dabei nicht fehlen darf." Solche Worte edler christlicher Frauen, die im Erziehungsfach ihren Lebensberuf gefunden, wiegen um so schwerer, als das Frauengemüth von den kirchlichen Parteiinteressen immer freier sich erhält, und den Geist der Frömmigkeit unmittelbarer auf sich wirken läßt, als das der Männer, bei denen der reflektirende Verstand so sehr die Oberherrschaft hat.

Schleiermacher hat als Hauptregel für die Methode des Religionsunterrichtes den unwiderleglichen Satz aufgestellt: „Was im Leben das Lebendigste sein soll, darf von Anfang nicht als ein Todtes mitgetheilt werden." Wenn nun Seminarinspektor Leutz in Karlsruhe in dem bereits erwähnten „Jahresbericht" darthut, daß diese Regel sich nicht anders ausführen lasse, als durch geeignete Benutzung der Biblischen Geschichte zur Grundlage des Religionsunterrichtes, so hat er nur

*) Thomas von Kempen, der Prediger der Nachfolge Christi. Von B. Baehring. Leipzig, Herm. Schultze, 1872.

**) Denkwürdigkeiten aus dem Leben der A. S. Hamburg, 1860. Agentur des Rauhen Hauses.

im Sinne aller Pädagogen geredet, denen es um eine wirklich religiöse Erziehung der Jugend aufrichtig zu thun ist.

Es fragt sich nur, wie die Biblische Geschichte zu behandeln und zu benutzen sei? Hierüber herrscht noch eine Verschiedenheit der Ansichten, welche auf den biblischen Geschichtsunterricht selbst nachtheilig gewirkt hat, indem sie weder sein Wesen noch seinen Zweck und seine Bedeutung zu einem richtigen Verständniß hat gelangen lassen.

Die Einen, und zwar immer noch die Meisten, behandeln die Biblische Geschichte nur vom paränetisch-praktischen Gesichtspunkt. Ihnen ist das Einzelne darin die Hauptsache, sie dient ihnen zum Beleg und zur Veranschaulichung der dogmatischen und moralischen Lehren des Christenthums, die Bibel ist ihnen vorzugsweise Sammlung von Belegstellen und Beispielen (Nissen, Bormann, Palmer, Strebel).

Andere lassen ästhetisch-psychologische Grundsätze vorwalten. So Kehr, welcher *) die Anschaulichkeit des Religionsunterrichtes dadurch hergestellt wissen will, „daß man die inneren religiösen Anschauungen der Kinder zu Hülfe nimmt, d. h. daß man an die im Kinde bereits vorhandenen religiösen Gefühle und Strebungen anknüpft, sie klärt, befestigt, die unbewußten Gefühle zum Bewußtsein bringt und reproducirt, oder die nicht vorhandenen herbeischafft und erzeugt, und dann, daß man dem Kinde religiöse Vorbilder in Form von Geschichten vor die Seele führt.“ Eine wesentliche Bedeutung hat von diesem subjectiven Standpunkte aus die Biblische Geschichte nicht. Sie könnte ganz beseitigt werden, wenn man im Stande wäre, andere erbaulichere Geschichten an ihre Stelle zu setzen, und über Detailbehandlung kommt man ebenfalls nicht hinaus.

Andere, wie Kurtz, Zahn ꝛc., wollen die Biblische Geschichte als „heilige Geschichte“ behandelt wissen; sie soll der Jugend dargestellt werden als ein ganz isolirter, durch besondere Einwir-

*) Praxis der Volksschulen S. 72.

kung und Veranstaltung erzeugter Verlauf von Begebenheiten. Dadurch erheben sie sich zwar aus dem Einzelnen zum Ganzen, aber sie bringen dieses Ganze nicht in Zusammenhang mit den übrigen Kenntnissen und Erkenntnissen, welche die Jugend und der Mensch überhaupt sich anzueignen hat. Die Biblische Geschichte bleibt ihnen vorzugsweise Wundergeschichte, die mehr angestaunt als vernunftgemäß verstanden werden soll.

De Wette hat den Anfang gemacht, die Biblische Geschichte als Theil der allgemeinen Weltgeschichte in pragmatischem Zusammenhang darzustellen *). Nur hat sein Offenbarungsbegriff und seine Auffassung der alttestamentlichen Geschichte Eigenthümlichkeiten, die dem „Pragmatismus" die volle Lebendigkeit und Durchsichtigkeit nicht zu Theil werden lassen konnten.

Erst durch Bunsen's Leistungen in seinem „Gott in der Geschichte" und seinem „Bibelwerk" ist für die Behandlung der Biblischen Geschichte im Jugendunterricht der richtige Standpunkt gewonnen. Es ist der weltgeschichtliche. Seine ebenso durchgreifende als fromme und ehrfurchtsvolle Kritik hat die Bibel in ihrer weltgeschichtlichen und für die Menschheit unvergänglichen Bedeutung der christlichen Gemeinde aufgeschlossen wie noch kein dogmatisches oder philosophisches System. Der geschichtliche Inhalt der Bibel ist nach ihm auch ein heiliger, aber nicht wegen seiner Besonderheit, sondern gerade wegen seines innigen und wesentlichen Zusammenhangs mit der allgemeinen Geschichte der Menschheit. Er ist der von Gott gegebene Schlüssel zum Verständniß der allgemeinen Weltgeschichte, indem er das Walten Gottes zum Heile der Menschheit dem forschenden Geiste aufschließt. Ein volles Verständniß kann er selbst nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte erlangen. Daher wird die Biblische Geschichte die unentbehrliche Einleitung in das Verständniß der Bibel als des heiligen Buches der Christenheit, in

---

*) Die biblische Geschichte als Geschichte der Offenbarungen Gottes. Berlin, Reimer, 1846.

die Geschichte des Reiches Gottes und die der Menschheit überhaupt, und in die Geschichte des eigenen Herzens. Insofern wird sie grundlegend nicht allein für den Religionsunterricht, sondern für den gesammten Unterricht und die erziehende Jugendbildung überhaupt, und liefert das, was durch die einseitig dogmatische Behandlung des Religionsunterrichtes verloren gegangen ist, nämlich das Band zwischen Wissenschaft und Religion und zwischen Kirche, Schule und Leben, wodurch es möglich ist, den apostolischen Standpunkt des allgemeinen Priesterthums in der für unsere Culturverhältnisse angemessenen Form, in wohlgeordneter Arbeitstheilung im Dienste Gottes und der Menschheit wieder herzustellen.

In diesem Sinne und zu diesem Zwecke hat der Verfasser dieser Blätter die Biblische Geschichte bearbeitet in zwei Stufen: einem Lehr- und Lesebuch für die reifere Jugend*), d. h. die höheren Schulen, besonders die Schullehrerseminarien, da ohne entsprechende Vorbildung der Lehrer für die Reform des Religionsunterrichtes in den Schulen nichts durchgeführt werden kann; und einem Lehr- und Lesebuch für Elementarschulen, welches der Jugend das nöthigste Material in angemessener Form gibt, um durch Kenntniß der Haupterscheinungen in der Biblischen Geschichte in das geschichtliche Verständniß der Bibel eingeleitet zu werden und sie als heiliges Lebensbuch für die Menschheit, sowie für jeden einzelnen Menschen auffassen zu lernen**).

Wie hat sich nun der ganze Religionsunterricht von dem ersten Anfang in der Kleinkinderschule bis zu seinem Abschluß in den Gelehrtenschulen diesem historischen Standpunkt gemäß zu gestalten? Ein kurzer Ueberblick seines ganzen Verlaufes, wie er

*) Die Biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Religionsgeschichte. Leipzig, Brockhaus, 1870.

**) Biblische Geschichten mit christlichen Lehren. Leipzig, Brockhaus, 1871.

werden sollte, wird am besten das nöthige Licht über den Werth und die Brauchbarkeit unserer Reformvorschläge verbreiten.

Durch die jetzt allgemeiner eingeführte und vom Staat als Schlußpunkt des Elementarunterrichtes wenn noch nicht überall anerkannte, doch überall anzuerkennende kirchliche Feier der Confirmation zerfällt der Religionsunterricht in zwei Perioden, die elementare und die wissenschaftlich gehobene. Die Confirmation schließt durch die Erneuerung des Taufbundes, welcher, wie schon gesagt, nicht der Bund mit einer besonderen Confession, sondern der Bund mit Gott durch Christus, der Bund mit der Wahrheit und allen den heiligen Kräften, die zur Förderung der Wahrheit in der Welt dienen, die feierliche Aufnahme in das Reich Gottes ist, die elementare Unterweisung des Kindes ab, um die berufsmäßige sei es im Hause oder in einer besonderen Fachschule zu eröffnen. Wenn der Staat, der das Erziehungswesen zu leiten hat, den Confirmationstermin für alle in seinem Bereich vorhandenen Confessionen nach pädagogischen Rücksichten feststellt, so hat er hierzu vollkommenes Recht, obschon er jeder Confession die Einrichtung dieser Feier freilassen muß. Staat, Kirche und Schule sind in der Confirmation gleichmäßig interessirt. Die Kirche kann diese heilige Handlung nur dann mit gutem Gewissen und Segen vollziehen, wenn die Jugend in den Schulen genügend vorgebildet und sittlich gut erzogen worden ist, und der Staat gewinnt an der heranwachsenden Jugend nur dann eine kräftige Stütze nach innen und außen, wenn die Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie in den Schulen erlangt, die Weihe der Religion empfangen haben und mit Freiheit von jedem Einzelnen in den Dienst Gottes und seines Reiches gestellt werden. Ohne einträchtiges Zusammenwirken von Kirche, Schule und Staat ist ein kräftiger Aufschwung des nationalen Lebens undenkbar.

Der elementare Religionsunterricht vor der Confirmation zerfällt wieder in zwei Hauptabschnitte, in den vorbereitend historischen und den abschließend systematischen, oder den eigentlichen

Confirmations-Unterricht. Jener ist vorzüglich Sache des Elementarlehrers, dieser des confirmirenden Geistlichen.

Der vorbereitend historische Religionsunterricht hat zwei Stufen. Die erste ist ein erster Unterricht von Gott, welcher, vorzugsweise mündlich ertheilt, die Kinder von 4—8 Jahren anleitet, die Augen, Ohren und Herzen zu öffnen für die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Dann benutzt er die biblische Schöpfungsgeschichte zum Uebergang auf die wichtigsten Thatsachen und Persönlichkeiten der Heilsgeschichte. Dahin gehören vorzüglich die Geschichte der ersten Menschen und des Sündenfalls, einige Geschichten von Abraham und Joseph, von Moses, David und Elias, welche zur Veranschaulichung der ununterbrochenen Fürsorge Gottes für das Heil der Menschen möglichst detaillirt und concret den Kindern darzustellen sind. Bei Moses werden die zehn Gebote in kurzer Form mit kurzen Erklärungen gelernt. Aus der Geschichte Jesu werden die Geburts- und Kindheitsgeschichte, einige Wunder und Gleichnisse, und die Leidensgeschichte und Auferstehung und Himmelfahrt kurz, aber anschaulich den Kindern vorgeführt. Zum Schluß noch die Geschichte vom ersten Pfingstfest und der Stiftung der christlichen Kirche, so daß der ganze Unterricht in drei Abschnitten: von Gott dem Vater, von Jesus Christus, von dem Heiligen Geist, eine geschichtliche Erklärung des allgemeinen s. g. apostolischen Glaubensbekenntnisses bildet, welches zum Schluß gelernt wird. Die fünf Hauptstücke sind so in historischer Lebendigkeit nach und nach dem Kinde eingeprägt und bilden das Resüme des Ganzen und die bleibende Grundlage für das Folgende. Passende Denkverse und Lieder, besonders auch einige singbare Lieder werden auswendig gelernt, um die einzelnen Geschichten und Lehren behaltlicher zu machen. Wenn den Kindern vom sechsten Jahre an auch ein Büchlein in die Hand gegeben wird, das, in kurzen, leichtfaßlichen Sätzen abgefaßt, ihnen das Verständniß und Behalten des Durchgenommenen erleichtert, so muß doch die mündliche Mittheilung und Anregung die Hauptsache bleiben.

Die zweite Stufe des vorbereitend historischen Religionsunterrichts bildet eine Auswahl von Biblischen Geschichten, welche, obschon jede für sich möglichst speciell ausgeführt, doch schon einen Einblick in den pragmatischen Zusammenhang der in der Bibel erzählten Thatsachen und Persönlichkeiten erkennen lassen und dadurch sich als kleines Ganze zusammenschließen, welches, da jede Geschichte mit den sich aus ihr ergebenden religiösen Lehren und den diese bestätigenden Bibelsprüchen versehen ist, in elementarer Weise in den historischen Inhalt und den Geist der Bibel einleitet. Nach den drei Hauptstufen der Entwickelung des Reiches Gottes in der Familie, im Volk und in der Menschheit zerfällt diese Auswahl in drei Theile: 1) die Vorgeschichte oder die Schöpfung der Welt und die Erzväter, 2) der Alte Bund oder Geschichten von Moses und dem Volke Israel, und 3) der Neue Bund oder Geschichten von Jesus und den Aposteln. Die Lieder, welche auf dieser Unterrichtsstufe gelernt und erklärt werden, sind besonders classische Kirchenlieder. Die fünf Hauptstücke der christlichen Lehre finden auch hier wieder nur historische sittlich-praktische Erklärung. In vier Schuljahren vom 8. bis 12. Jahre kann dieser Unterricht bei wöchentlich 2 Stunden vollkommen absolvirt werden, und zwar so, daß in jedem der drei ersten Jahre ein Theil der Geschichten durchgenommen und erklärt und im vierten dann das Ganze recapitulirt wird.

Während nun in den letzten Schuljahren der Lehrer zur Ergänzung dieser Elemente die Jugend in zwei wöchentlichen Stunden besonders mit Bibellesen, dem eingeführten kirchlichen Gesangbuch und wenn möglich in einer dritten und vierten Stunde mit einem die Religionsgeschichte berücksichtigenden Abriß der allgemeinen Weltgeschichte beschäftigt, bereitet der Geistliche die Jugend zur Confirmation in einem zweijährigen Unterricht vor, indem er die bisher noch unzusammenhängend gebliebenen Elemente der religiösen Erkenntniß nach dem von der Kirche, der er mit der Jugend angehört, anerkannten Principe systematisirt, und dem allgemeinen christlichen Bewußtsein das speciell Con-

fessionelle einpflanzt. Durch diesen systematischen Unterricht, in welchem der Katechismus erst seine Stelle gewinnt, wird die elementare Periode abgeschlossen. Eine gewisse Freiheit in der Wahl der Katechismen ist, wie schon oben dargethan, zweckmäßiger, als die erzwungene Uniformität, die mehr ein officielles als ein christlich-lebendiges Kirchenthum erzeugt. Die Gemeinschaft des Glaubens und des Bekenntnisses muß aus der Gemeinschaft des Geistes, nicht des Buchstabens hervorgehen, wenn sie wahrhaft dauernd und friedebringend sein soll. Ein Katechismus für den Confirmandenunterricht würde unseres Erachtens zu bestehen haben in einem katechetischen Ueberblick der christlichen Lehre und einem solchen der christlichen Kirchengeschichte. Der erste wäre nach dem apostolischen Schema: Glaube, Hoffnung, Liebe einzutheilen, und davon die fünf christlichen Hauptstücke in der Weise einzureihen, daß die Jugend aus ihrer Stellung und Erklärung die Berechtigung einer höheren philosophischen Religionslehre ahnen lernt und zu selbständigem Vernunftgebrauch angeleitet wird. Der katechetische Ueberblick der Kirchengeschichte hätte besonders die Entstehung, die Lehren und Unterschiede, die relative Berechtigung der einzelnen Sonderkirchen so wie ihre allgemeine Verpflichtung zur gegenseitigen Verträglichkeit und zu einträchtigem Zusammenwirken im Dienste des gemeinsamen Herrn den Confirmanden zur Erkenntniß zu bringen, so daß dem irdischen Vaterlande in der jährlichen Confirmation ein ebenso hoffnungsreicher Zuwachs von jugendlichen Kräften übergeben werden könnte wie dem Reiche Gottes. Daß der, freilich nur kurze und präcise, Katechismus gelernt werden muß, versteht sich wohl von selbst. Auch für die religiöse Erkenntniß gilt das Wort: Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Ohne „gewisse Erkenntniß" ist kein thatkräftiger Glaube möglich. Unbestimmte religiöse Gefühle halten, selbst wenn sie der edelsten Art sind, in den Anfechtungen des Lebens keinen Stand. Nur muß der Katechismus wirklich auch Lernenswerthes in angemessener Form und Quantität bieten, und durch gehaltlosen Formalismus nicht

die Jugend gleichsam mit leerem Stroh füttern. Der biblische Kern der Kirchenlehre, der sich trotz allen Mißbrauchs und aller scholastischen Entstellung doch immer als ganz besonders brauchbares Lehrmittel bewährt hat, wird im Confirmandenunterricht nicht entbehrt werden können. Aber dieser Kern führt zurück auf das „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe“ (Eph. 4, 5. 6), auf den gemeinsamen Ursprung und die gemeinsame Verpflichtung zum Fortschritt in der Wahrheit und zur Vervollkommnung in der Liebe. Nur der unverständige Fanatismus der Hierarchen und Confessionalisten hat diesen lebendigen Kern zu einem todten unfruchtbaren Stein werden lassen, der durch den Druck, der mittelst seiner auf Vernunft und Gewissen ausgeübt worden, eine Abneigung gegen jenen ehrwürdigen positiven Gehalt hervorgerufen, welcher gegenwärtig Rechnung getragen werden muß. Deshalb wird auch gegen den Gebrauch von Katechismen der s. g. liberalen Richtung beim Confirmandenunterricht nichts einzuwenden sein. Da dieser Unterricht nur dann segensreich wirkt, wenn zwischen Geistlichen und Confirmanden ein aufrichtiges Vertrauens- und Liebes-Verhältniß besteht, so sollten die Mahnungen Schleiermachers hinsichtlich der Katechismusfreiheit endlich in Vollzug gesetzt werden.

Daß in den Fachschulen, die auf einen bestimmten Lebensberuf in Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel vorbereiten, auch Religionsunterricht getrieben werden muß, erhellt daraus, weil religiöse Bildung, in rechter Weise betrieben, das wirksamste Mittel ist, um die durch die Berufswissenschaft erzeugte Einseitigkeit zu mäßigen und das Menschheitsbewußtsein lebendig zu erhalten. Die richtige Methode des Religionsunterrichtes in diesen höheren Schulanstalten ist aber ebenfalls die historische. „Wie die ganze Offenbarung, sagt Roth *), Geschichte ist, so muß der Religionsunterricht vom Eintritt des Schülers in die lateinische Schule bis zum Austritt aus dem Gymnasium in Gestalt der

*) Gymnasialpädagogik S. 236.

Geschichte gegeben werden.“ Die halb wissenschaftlichen Lehrbücher von Niemeyer, Hollenberg, Schneider u. A., welche Bruchstücke aus den Hauptgebieten der Theologie geben, ohne zu einem wissenschaftlichen System sich zu erheben, fördern einen Dilettantismus, der in der Religion gar nichts taugt. Auf das Vielerlei kann es gar nicht ankommen, wo es sich um die einfache Frage handelt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Die Hauptsache ist und bleibt auch hier das tiefere Eindringen in den Geist und das Wesen der Religion, und dazu gibt es für dieses propädeutische Studium kein fruchtbringenderes Mittel als die pragmatische Behandlung der Biblischen Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Religionsgeschichte, und dann die der Kirchengeschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Culturgeschichte. Erweitertes Bibellesen reicht zur tieferen Bibelkenntniß so wenig aus als das Lesen der Symbolischen Bücher zum Unterricht in der Kirchenlehre. Die Schüler müssen eingeführt werden in die gesammte Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes, um die einzelnen Erscheinungen in ihrem Zusammenhang nach ihrer relativen Berechtigung und ihrer geschichtlichen Wirkung verstehen zu lernen. Dadurch wird jene Umsicht, Ruhe und Objectivität gewonnen, die den Charakter wahrer Bildung ausmacht.

Für Gymnasien empfiehlt sich noch besonders die Vergleichung der christlichen Religion mit denen der Griechen und Römer, wozu Dr. E. Spieß in seinem „Logos Spermaticos, Parallelstellen zum Neuen Testament aus den Schriften der alten Griechen“ *) ein treffliches, leider für die meisten Schüler in gegenwärtiger Gestalt zu theueres Hülfsmittel geboten hat. „Die Kirche, sagt er im Vorwort mit Recht, weit entfernt davon, in der Beschäftigung mit dem classischen Alterthum ein feindliches, gefährliches Element zu fürchten, kann den Betrieb und die Pflege der humanistischen Disciplinen getrost ermuntern und beschützen.

*) Leipzig, Engelmann, 1871.

Wie nach dem göttlichen Erziehungsplan für die Menschheit sich die eigenthümliche Geistesrichtung, die wir bei Griechen und Römern finden, als eine nothwendige Bedingung erkennen läßt, an welche die Erscheinung und Aufnahme des Herrn in der gebildeten Welt geknüpft war; so sind wir darauf gewiesen, dem weltgeschichtlichen Gange der Vorsehung auch auf dem Wege unserer eigenen Bildung zu folgen. Wenn die Geschichte des Heidenthums und Judenthums eine Vorhalle zur Geschichte des Christenthums ist, so ist mit demselben Rechte die Lehre des Judenthums oder Heidenthums und die ganze antike Weltanschauung eine Vorhalle zur Lehre und Weltanschauung des Christenthums zu nennen."

Darauf aber muß es in allen höheren Schulen vorzüglich abgesehen sein, daß eine christliche Welt- und Lebens-Anschauung gepflanzt werde. Diese bleibt, während die aphoristischen Kenntnisse aus der Theologie sehr bald wieder vergessen werden. Diese wirkt segensreich, während die vereinzelten theologischen Kenntnisse wegen ihrer Zwecklosigkeit viele nur mit Widerwillen gegen die Religion und das Christenthum erfüllen. Diese leitet zur Unterordnung der confessionellen Sonderinteressen unter die allgemein christlichen und zur Bewährung der Religion im socialen und politischen Leben, während unzusammenhängendes und principloses Wissen über die Religion Parteisucht, Sektirerei und allerlei Unfrieden erzeugt.

An die historische Methode des Religionsunterrichtes läßt sich Alles anknüpfen, was zum Verständniß der religiösen Fragen der Gegenwart gehört; und selbst wenn dem Lehrer die Fähigkeit abgehen sollte, persönlich anregend und erleuchtend zu wirken, läßt sich durch geeignete Lehrbücher bei dieser Methode das Interesse für die Religion in der Jugend beleben, und nie wird sie zu dem schon so oft vernommenen Urtheil hingedrängt werden, in den Religionsstunden an unnützen Dingen Zeit und Kräfte verschwendet zu haben. Denn das Historische behält seinen Werth für alle Zeiten, und jede Einsicht, die in den Verlauf

der menschlichen Entwickelung in der Vergangenheit gewonnen ist, gleicht einem lebendigen Keime, der nach allen Seiten seine Wurzeln und Ranken austreibt, bis daß das ganze Geistesleben davon durchdrungen und gehoben ist.

Schon im Jahre 1869 mahnte der ehrwürdige Veteran unserer deutschen Philosophen J. H. v. Fichte, Alles für durchgreifende Reform des Erziehungswesens einzusetzen. Ohne Reform des christlichen Religionsunterrichtes aber werden alle derartigen Bemühungen nur sehr vereinzelte und oberflächliche Wirkungen haben. Der Zusammenhang der Religion mit der Erziehung ist zu innig, als daß bei einer Beschaffenheit des Religionsunterrichtes, die ein einträchtiges Zusammenwirken von Staat, Schule und Kirche in der religiösen Bildung der Jugend unmöglich macht, sich erfreuliche Resultate in der Volkserziehung erwarten ließen.

„Man begehrt, sagt derselbe Philosoph, den alten Kernglauben unserer Väter uns wiederzugeben. Mit innigster Ueberzeugung theilen wir diesen Wunsch; auch wollen wir nichts von der Kraft, von den Regungen des Glaubens entbehren. Aber er läßt nicht mehr sich aufnöthigen mit den alten Mitteln; nach rückwärts führt kein Weg. Die neue Zeit muß ihrer Gesammtbildung gemäß ihn wiedererzeugen aus der ewig fließenden Quelle der Religion, welche Neubildung das Historische derselben nicht wegwirft, sondern es im vollen historischen Verständnisse wiedergewinnt. Und dieses ist nicht blos ein unbestimmter Wunsch, ein vergebliches Bemühen; der Proceß dieser Glaubenserkenntniß hat schon begonnen, man muß nur vorwärts schauend mit Vertrauen in die unverwüstliche Macht der Religion sich ihm überlassen." *)

Darum vorwärts mit Gott im alten und doch nie veraltenden Geiste des Evangeliums!

*) Deutsche Vierteljahrschrift 1859.

V.

Schluß.

Zur Recapitulation sowie zur weiteren Discussion fassen wir unsere Hauptgedanken in einer Reihe kurzer Sätze zusammen.

1. Bei der principiellen Bedeutung des Religionsunterrichtes für die christliche Religion ist es Pflicht eines jeden Christen, dahin zu wirken, daß derselbe im rechten Geiste und nach zweckmäßiger Methode ertheilt werde. Staat, Gemeinde, Schule, sowie jeder Einzelne, der mit den nöthigen Gaben ausgerüstet ist, hat ein ebenso wohlbegründetes Recht, zur Hebung resp. zur Reform des christlichen Religionsunterrichtes mitzuwirken, als das Kirchenregiment und die Geistlichkeit.

2. Da die Idee des allgemeinen Priesterthums aller Christen die Grundidee ist, durch deren fortgehende Verwirklichung die christliche Religiösität in gesunder Entwickelung erhalten wird, so kann der christliche Religionsunterricht im Allgemeinen und für alle Confessionen keine höhere Aufgabe haben, als die Jugend zum Bewußtsein ihrer durch die Taufe ihr verliehenen priesterlichen Rechte heranzubilden und sie durch den Glauben an Jesus Christus zu dem Leben in Gott zu erheben, das ihr alle menschliche Vermittlung als ein, wenn auch nothwendiges, doch nur vorübergehendes Stadium erscheinen läßt.

3. Durch die Verkennung des Principes des allgemeinen Priesterthums in der christlichen Kirche ist der geisttödtende Formalismus in den Religionsunterricht eingedrungen, wel-

cher ihn zur Pflanzung christlichen Sinnes und Lebens trotz der vielen auf ihn verwendeten Zeit so außerordentlich wirkungslos gemacht hat.

4. Der kirchlich = confessionelle Religionsunterricht, welcher durch die seit der Reformation eingetretene Kirchenspaltung herrschend geworden, ist zwar nothwendig, um das confessionelle Bewußtsein auszubilden, reicht aber nicht aus, um die christliche Jugend zu derjenigen Erkenntniß und Gesinnung heranzubilden, die sie, um ihres Taufbundes würdig zu sein, bedarf und die unter den gegenwärtigen Culturverhältnissen so dringend von ihr gefordert wird.

5. Die Thatsache, daß die christlichen Kirchen nur durch die von der kirchlichen Bevormundung emancipirte Wissenschaft aus ihrer dogmatischen und kirchenregimentlichen Erstarrung erlöst, und das christliche Volk wenigstens zum Theil zu selbständigem Denken und Wollen in der Religion erhoben werden konnte, läßt erkennen, daß die Verwerthung der gesicherten Resultate der freien Wissenschaft für den Religionsunterricht zur zeitgemäßen Reform desselben unentbehrlich ist.

6. Schleiermacher und Krause gebührt unter den christlichen Denkern deutscher Nation vorzüglich das Verdienst, bahnbrechend für den christlichen Religionsunterricht, jener vom theologischen, dieser vom philosophisch=pädagogischen Standpunkt aus gewirkt zu haben.

7. Da die Religion nicht wie eine Kunst oder Wissenschaft mittelst Verstand, Gedächtniß und besonderer Anlage und Geschicklichkeit erlernt werden kann, sondern der im Wesen des Geistes, im Centrum des persönlichen Lebens wirkende Zug zu Gott, der Sinn für das Ewige und Unwandelbare ist, so müssen Lehrbücher als unzweckmäßig erscheinen, welche das Christenthum nur als Sache der Erkenntniß und der Werkthätigkeit behandeln und durch dogmatische und moralische Vorschriften dasselbe zu pflanzen suchen.

8. Da die Religion als das Leben in Gott zugleich auch

die Quelle alles höheren Lebens im Menschen und in der Menschheit ist und jeder wahre Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und gesellschaftlichem Leben aus ihr als seinem eigentlichen Princip hervorgeht, so muß im Religionsunterricht der wesentliche Zusammenhang der Religion und aller menschlichen Bildung schon der Jugend in angemessener Weise zum Bewußtsein gebracht werden.

9. Ein abstrakt philosophischer Religionsunterricht ist ebenso unpädagogisch und unpraktisch als ein rein dogmatischer.

10. Die geschichtliche Methode im Religionsunterricht entspricht ebenso dem Wesen des Christenthums als dem pädagogischen Bedürfnisse.

11. Durch die geschichtliche Methode allein läßt sich ein fester Grund christlicher Anschauungen, Gefühle und Kenntnisse in die Herzen der Jugend für die zu erstrebende Bildung einer lebenskräftigen und dauerhaften religiösen Ueberzeugung legen.

12. Durch die geschichtliche Methode allein wird dem Bewußtsein der Einheit des wahrhaft Christlichen das Uebergewicht über die Mannigfaltigkeit seiner geschichtlichen Ausprägung gegeben und dem Antagonismus der Confessionen das Bedürfniß nach Verständigung und Versöhnung entgegengestellt, welches ihn in heilsamen Schranken hält.

13. Die geschichtliche Methode hat ihre objektive Grundlage in der allen christlichen Confessionen gemeinsamen Heiligen Schrift, der einzigen, durch Nichts zu ersetzenden Urkundensammlung über das Entstehen, das Wachsthum und die Vollendung der christlichen Religion und der unentbehrlichen Quelle der christlichen Erkenntniß.

14. Seinen Ausgang nimmt auf der ersten Stufe der Religionsunterricht von der Betrachtung der Natur, um mittelst der biblischen Schöpfungsgeschichte in die Heilsgeschichte überzugehen.

15. Die Herstellung einer allen Confessionen gemeinsamen

deutschen Schulbibel ist weder möglich, noch wäre sie zweckmäßig. Es läßt sich nicht erwarten, daß sich jemals die verschiedenen kirchlichen Parteien über ein solches Werk einigen werden, noch würde ein solches, wenn es zu Stande käme, auf ein echt geschichtliches Verständniß der Bibel und einen richtigen Gebrauch derselben zur eigenen religiösen Fortbildung vorbereiten.

16. Die Biblische Geschichte als die pragmatisch geordnete Darstellung der in den biblischen Urkunden überlieferten Offenbarungsthatsachen ist die einzig mögliche Grundlage für einen allen Confessionen gemeinsamen christlichen Religionsunterricht in der deutschen Volksschule.

17. Ein gemeinsames Lehrbuch der Biblischen Geschichte in der deutschen Volksschule ist weder nöthig, noch zweckmäßig, da sich ein solches nicht ohne peinliche Zwangsmaßregeln würde durchführen lassen; es genügt, wenn nur die Forderung in Betreff dieser Lehrbücher zur Geltung gebracht wird, daß sie dem Bildungsstande der Gegenwart und dem pädagogischen Bedürfnisse entsprechen; die biblische Geschichte weder verunstalten, noch absichtlich fälschen, sondern in dem möglichst getreuen, lehrhaften, ansprechenden Gewande bieten. Die Schulbehörden haben über die Zulässigkeit solcher Bücher zu entscheiden.

18. Ob der religiöse Schulunterricht confessionell gemischt oder gesondert zu ertheilen sei, ist zunächst nach localen Verhältnissen und nicht ohne organische Mitwirkung der Gemeinden zu entscheiden. Die Hauptsache ist, daß in den Elementarschulen aller Confessionen die Verbreitung der elementaren christlichen Bildung sichergestellt werde. Wohl aber bleibt die confessionelle Vereinigung der deutschen Volksschule auch im Religionsunterricht Gegenstand unablässigen Erstrebens Aller, welche die nationale Einigung des deutschen Volkes auf dauernde Grundlagen gestellt zu sehen wünschen.

19. Die Schule, obschon von der Leitung der Kirche emancipirt, und der Lehrerstand, obschon dem geistlichen Stande

coordinirt, ist dadurch doch keineswegs vom Christenthum emancipirt, und bleibt nach wie vor ein thätiges Glied in der christlichen Gemeinde.

20. Da durch den gemeinsamen Unterricht in den Elementen des Christenthums die Berechtigung der confessionellen Eigenthümlichkeiten nicht aufgehoben, sondern nur beschränkt wird, und durch eine solche von dem gemeinsam Christlichen ausgehende Beschränkung des Besonderen das christlich-religiöse Leben nicht zerstört, sondern nur gehoben, veredelt, versittlicht wird: so hat die Geistlichkeit, wenn sie sich, wie sie soll, als Dienerin Christi und Haushalterin über Gottes Geheimnisse nach dem Vorbilde des Apostels (1 Cor. 4) erweisen will, nicht Ursache noch Recht, einen solchen elementaren Religionsunterricht zu bekämpfen.

21. Der zwei Jahre hindurch vom Geistlichen zu ertheilende Confirmandenunterricht, mit welchem die elementare Jugendbildung abgeschlossen wird, hat die Aufgabe, nicht allein die elementaren Kenntnisse von der christlichen Religion in einen der Fassungskraft der Jugend angemessenen systematischen Zusammenhang zu bringen, sondern auch das confessionelle Bewußtsein in ihr, soweit es religiösen Grund hat und zur individuellen Bethätigung des Christenthums nöthig ist, zu beleben, um die Jugend alsdann mit gutem Gewissen und feierlich unter die Abendmahlsgenossen einer bestimmten Confession aufnehmen zu können.

22. Für den Unterricht in den für einen besonderen Lebensberuf vorbereitenden Fachschulen empfiehlt sich vorzugsweise die tiefere Einführung in die Geschichte des Christenthums, weil durch sie am meisten Gelegenheit geboten ist, eine thatkräftige christliche Welt- und Lebens-Anschauung auszubilden.

23. Erst die Universität ist die für die rein wissenschaftliche Behandlung der christlichen Religionslehre geeignete und bestimmte Anstalt. Es wäre zweckmäßig, wenn an jeder deutschen Hochschule der Besuch religionsphilosophischer Vorlesungen den Studirenden aller Fakultäten zur Pflicht gemacht würde.

24. Da der Staat darauf zu achten hat, daß nur wissenschaftlich gebildete Männer als öffentliche Diener in den von ihm anerkannten Kirchengemeinschaften angestellt werden, so muß er auch von allen Geistlichen einen vollständigen Universitätscursus fordern. Kirchliche Clerikal-Seminare darf er durchaus nicht den Universitäten in Betreff der Ausbildung der Geistlichen coordiniren. Nur zur Ergänzung mögen sie zugelassen werden.

25. Zur religiösen Ausbildung der Elementarlehrer aller Confessionen gehört besonders Kenntniß der Biblischen Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Religionsgeschichte und der Geschichte der christlichen Religion in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Culturgeschichte. Die übrigen religiösen Kenntnisse sind diesen unterzuordnen.

26. Als Hülfsmittel zur religiösen Ausbildung der Elementarlehrer eignet sich ganz besonders Bunsen's Bibelwerk, weil dieses die Bibel vom universellen Standpunkt aus behandelt, die gegenwärtig beste Uebersetzung der Bibel bietet, und in ein historisch-kritisches Verständniß derselben einführt, welches die aufrichtigste Ehrfurcht gegen dieses heilige Buch begründet, ohne der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung andere Schranken anzulegen, als die, welche durch die Wahrheit ihr gesetzt sind.

27. Auch für den religiösen Elementarunterricht in der deutschen Volksschule und für den religionsgeschichtlichen Unterricht in den Fachschulen empfiehlt sich vorzüglich eine geeignete Verwerthung von Bunsen's Bibelwerk, da für die Bildung der deutschen Jugend nur das Beste, was die deutsche Literatur besitzt, gut genug ist.

28. Der jetzt im deutschen Reich rechtlos gewordene Jesuitismus läßt sich nur mittelst der Bibel wirkungslos machen. Nur ein die Bibel lesendes, verstehendes, heilighaltendes und durch sie erleuchtetes und geheiligtes Volk ist hinreichend gewappnet gegen jene Macht der Finsterniß, die unter den verschiedensten Farben und Gestalten die Geister zu

verwirren und zu knechten und durch die Vorspiegelungen einer alleinseligmachenden Kirchenautorität die sittliche Kraft zu brechen versteht.

29. Der Staat übt keinen Gewissenszwang, sondern nur eine christliche Gewissenspflicht sowohl zu seiner Selbsterhaltung als auch zur geistigen und sittlichen Hebung des Volkes, wenn er Sorge trägt, daß durch die Schule Bibelkenntniß in allen Confessionen seines Gebietes verbreitet werde.

30. Von gleichem Segen für den Staat und alle seine Glieder ist die Herstellung einer allgemeinen Sonntagsruhe. Sollen die guten Anregungen aus der Jugendzeit nicht erstickt, die guten Grundlagen nicht zerstört werden, so bedarf es für die heranwachsenden und herangewachsenen Geschlechter einer in regelmäßiger Ordnung wiederkehrenden Aufforderung zur Einkehr in sich selbst und zur Beschäftigung mit den göttlichen Dingen. Ein Sonntagsgesetz ist ein Schutzwall für die edelste und höchste Freiheit, dessen kein christliches Volk, kein Volk, das echte Civilisation hochhält, entbehren kann.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

verwirren und zu knechten und durch die Vorspiegelungen einer alleinseligmachenden Kirchenautorität die sittliche Kraft zu brechen versteht.

29. Der Staat übt keinen Gewissenszwang, sondern nur eine christliche Gewissenspflicht sowohl zu seiner Selbsterhaltung als auch zur geistigen und sittlichen Hebung des Volkes, wenn er Sorge trägt, daß durch die Schule Bibelkenntniß in allen Confessionen seines Gebietes verbreitet werde.

30. Von gleichem Segen für den Staat und alle seine Glieder ist die Herstellung einer allgemeinen Sonntagsruhe. Sollen die guten Anregungen aus der Jugendzeit nicht erstickt, die guten Grundlagen nicht zerstört werden, so bedarf es für die heranwachsenden und herangewachsenen Geschlechter einer in regelmäßiger Ordnung wiederkehrenden Aufforderung zur Einkehr in sich selbst und zur Beschäftigung mit den göttlichen Dingen. Ein Sonntagsgesetz ist ein Schutzwall für die edelste und höchste Freiheit, dessen kein christliches Volk, kein Volk, das echte Civilisation hochhält, entbehren kann.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.